...atl. Bibliothek
Regensburg

Hist. 1596

C.

Die
allgemeine Geschichte
im
kurzen und faßlichen
Umriße
für Schulen und zur Selbstbelehrung.

Von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am königlich Baierischen Gymnasio
zu St. Anna.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung.
1814.

Vorrede.

Es scheint in dem gegenwärtigen Augenblicke höchst unverdienstlich zu seyn, mit einem neuen Lehrbuche der Geschichte hervorzutreten. Wir haben des durch ächt kritischen Geist unsterblichen Gatterers Arbeiten, C. D. Schlözers, mit glühendem Gefühle niedergeschriebne Weltgeschichte, Becks eben so sehr durch Gelehrsamkeit als treue, richtige Auffassung ausgezeichnetes Handbuch mit dem Auszuge, Bredows, dem Vortrage nach wenig belebtes, aber den Thatsachen nach vollständiges Compendium, den, bey

einem kleinen Umfange doch dem Inhalte nach überladnen Galletti, vieler anderer hier nicht zu gedenken. Am Meisten hat sich aber, anschmiegend an den populären Geist, der in unserm Südteutschland so mächtig hervortritt, der sogenannte kleine Bredow empfohlen. Er liest sich so angenehm und leicht, als ein Kochbuch. Grund genug, um ihm mächtig Eingang zu verschaffen. Es ist so gar schön, das Wißen wohlfeilen Kaufes zu finden. Dieses sey nicht gesagt, zur Verachtung des würdigen, hochverdienten Mannes, welchem dieses Lehrbuch sein Daseyn verdankt, sondern zur Rüge derer, welche ihn, gegen seinen ursprünglichen Zweck, anwenden in höheren oder eigentlichen Studir-Schulen, für welche seine Unanwendbarkeit jedem Gebildeten in die Augen springt. Es ist ein

gro-

großer, hart zu rügender Fehler, daß man den Studirenden ihre Arbeiten zu leicht macht. Der Geist übt sich nur an der großen Aufgabe: wie soll aber diese von demjenigen gestellt werden, der ihn selbst oft vermißt.

Ich glaubte demnach, den Lehrern, deren eigne Geschichts - Kenntniß sich nicht bloß auf ein vorliegendes Lehrbuch gründet, vielleicht dennoch nützlich zu werden, indem ich ihnen hier einen Leitfaden lieferte, welcher ihnen reichhaltigen Stoff genug darböthe, um zwischen der Vollständigkeit von Galletti und der Dürftigkeit, die ich an dem kleinen Bredow schon gerügt habe, einen guten Ausweg zu finden. Uiber die Anwendung meines Lehrbuches mußte ich übrigens, um nicht misverstanden zu

werden, mich ausführlich äußern. Es ist dieses in der Einleitung geschehen. Mögen Manche unzufrieden seyn, daß ich in dieser auf Schlözers Ideen meine Aufmerksamkeit so sehr gerichtet habe, so werden mir doch alle Unbefangene zugestehen, daß, was Schlözer für die Art des geschichtlichen Vortrages gesprochen, ihm, bey sonstigen und angeführten unverkennbaren Misgriffen, großes Verdienst erworben. Es gehört überhaupt in unserm Teutschland zu den dunkeln Erscheinungen, daß wir die Tugenden der Vorfahren so leicht vergessen.

Große Nahmen der neuern Zeit stützen sich auf den Ruhm der Vergangenheit. Heeren, dieser so verehrungswürdige ausgezeichnete Geschichtschreiber, wäre ohne Gatterer um die Geschichte nicht so verdient geworden

worden. Ich bin ihm häufig gefolgt: denn wer möchte sich einem solchen Führer nicht gerne anvertrauen? Seine Ideen über Politik, Verkehr und Handel der Völker der alten Welt sollten nirgends fehlen. Sie gehören zu den gelungensten Geistesfrüchten Teutschen Bodens.

Nur solche Werke als jene dieses Schriftstellers können die Liebe des Alterthums entzünden, ohne welche keine wahrhaft edle Bildung des Menschen erreicht wird. Darum habe ich in der Einleitung selbst hingewiesen auf die Quellen, aus denen der zur Weihe Berufene am Reinsten schöpft. An diesen Leitfaden schließen sich übrigens die Geschichtstafeln an, welche, berechnet für höhere Klassen, bey Herrn Fleischmann in München erscheinen. Uiber diesen Umriß

und die eben genannten Tafeln dienen ferner zu einer weiter aufhellenden Erläuterung meine geographischen und insbesondere meine geschichtlichen Unterhaltungen. Diese verlegt Herr Johannes Walch, Kunst- und Buchhändler allhier und hat eine solche Veranstaltung getroffen, daß alle diejenigen, welche sich unmittelbar an ihn wenden, die vortheilhaftesten Bedingungen erhalten. Er vertheilt nähmlich die Bände nicht auf einmahl, sondern gibt sie zu den billigsten Preisen, in Lieferungen per ½ Bogen wochentlich oder auch monathlich ab. Zweckmäßige Abbildungen sollen zur Veranschaulichung der Geschichte dienen. Eine jede wöchentliche Lieferung von ½ Bogen Text kostet auch mit dem Kupfer nur 4 Kreuzer.

Daß ich in dem gegenwärtigen Umrisse

die

die Geschichte der Teutschen so kurz behandelt habe, hat seinen Grund darin, daß ich die Geschichte dieses Volkes, dem eine der glänzendsten Stellen gebührt, auf das Baldigste ausführlicher darstellen will. Der Germanische Stamm ist es, — unsre Zeit spricht laut davon — vor allen würdig, daß eine dankbare Uiberlieferung seiner Thaten statt finde. Wo ist, seit Hermann, ein Unterdrücker Deutschlands, von daurendem Glücke begleitet gewesen?

Die Tafel am Ende mögen sich die Schüler auf Pappe aufkleben lassen. Sie enthält, was Jeder einüben muß. Erst wenn die Hauptbegebenheiten genau aufgefaßt sind, läßt sich das Einzelne sicher unterordnen.

Mit diesem Lehrbuche steht meine vergleichende Geographie der alten und neuen Zeit im innigsten Zusammenhange. Sie ist gleichfalls schon vollendet und wird daher im Drucke schnell folgen. Ich habe dabey nicht sowohl auf pedantisch-gelehrten Prunk als Anwendung fruchtbarer Ideen und insbesondere jener Rücksicht genommen, die in dem von mir schon genannten bezeichneten Werk Heerens niedergelegt sind.

Ehe ich schliesse, bleibt mir, während ich anderer Erraten halber, auf die Nachsicht des Lehrers rechne, die Bemerkung eines äusserst störenden Druckfehlers über. Es soll nähmlich Seite 3 Zeile 4 von oben statt: Ungestalt, Urgestalt heissen.

Einleitung.

Was die Geschichte darstellt, ist durch irgend wen, irgendwo, irgendwann geschehen. Ihr großer Gegenstand ist der Mensch, wie er sich in der Zeit und dem Raume als frey handelndes Wesen zeigt. Gebunden an diese Formen der Anschauung, bedarf er, um Geschichte zu verstehen, mehrerer Hilfswissenschaften. Unter diesen befreundet ihn mit der Außenwelt diejenige, welche lange Zeit handwerksmäßig betrieben, ihrer Idee keineswegs entsprochen hat, die Geographie. Sie bringt die Erde, als das Räumliche, zur Anschauung. Ihrem Wesen nach ist sie lebendige Nachbildung der Natur, so daß also diejenigen sehr Unrecht haben, bey welchen das Zufällige, Provinz- und Kreis-Eintheilungen, Rathhäuser, Thürme, Palläste ꝛc. als der nothwendige Stoff betrachtet worden ist. — Da die Handlungen des Menschen nicht auf einmahl in die Zeit eintreten, sondern sich nach und nach erst entwickeln, so muß auch die Auf-

Aufeinanderfolge derselben wissenschaftlich bestimmt werden. Nicht alle Völker haben dieselbe äußere Bezeichnung, nach welcher sie in der Zeitbestimmung verfahren. Die wissenschaftlichen Grundsätze, nach welchen die verschiedene Berechnungen unter sich ausgeglichen werden müssen, aufzustellen, kommt der Chronologie zu.

Die Geschichte aufzufassen, bedarf man demnach gründlicher Vorkenntnisse, so wie nicht gemeiner Anlagen, um aus ihrem Studium selbst alle jene Früchte zu ärnten, welche oft unter Dornen versteckt sind. So wie es bereits mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, den Charakter eines einzelnen vorzüglichen Menschen vollständig zu würdigen, so ist es noch viel schwieriger, den Charakter der ganzen Gattung in jedem gegebenen Zeitabschnitte auf das Genaueste zu bezeichnen. Auch der Edelste kann sein Innerstes nicht immer getreu zur äußern Darstellung bringen; welches die Macht seines Grundsatzes seyn kann, dennoch kann er ihm keinen Ausdruck durch die That verschaffen. Verwickelt in vielseitige Verhältnisse mit seinen Nebenmenschen, deren Einwirkung auch sein Leben Preis gegeben bleibt, wird er nicht für sich selbst, sondern auch nach seinen Umgebungen begriffen. So ist auch das kräftigste Leben nach außen beschränkt und bedingt.

dingt. Um eines Menschen Charakter zu beurtheilen, muß man bey der That den Gedanken, aus dem sie hervorgieng und die Umgebung, welche sie bedingte, zugleich in das Auge fassen. Nur nach ruhiger Abwägung: was der Mensch wollte und was und wie er konnte, kann man ihn geschichtlich richtig auffassen.

Der Charakter der Gattung wird auf dieselbe Weise als jener des Einzelnen erkannt. Auch das Ganze ist in Handlung; es strömet von ihm unaufhörlich Leben aus und ergiesset sich in unzähligen Zweigen. Aber was verborgen ist in der Tiefe von Tausenden, das drückt sich in den Handlungen oft nur matt aus; durch die Schranke der Außenwelt findet der Geist der Nationen, wie jener der Einzelnen, sich gefesselt. Um über ein Volk abzusprechen, muß man daher alle Offenbarungen seines Geistes kennen und wissen, unter welchem äußern Gesetze des Willens und Handelns es durch Clima, Natur, Reichthum oder Armuth, sichre Berührungs-Punkte mit andern Völkern ꝛc. steht.

Fasse — dieß ist demnach Grundgesetz für diejenigen, welche eine wahrhafte Geschichte sich aneignen wollen — fasse sowohl bey der Beurtheilung und Ansicht des Einzelnen wie des Ganzen den Geist, der in menschlichen Handlungen sich sichtbar

zu

zu machen strebt, in der Begränzung und Bedingtheit durch die Außenwelt auf.

Thue dieses — kann man weiter anfodern — durchaus folgegerecht. Der einzelne Mensch, so wie in ihm das Selbstbewußtseyn erwacht und er sich von seines Gleichen deutlich unterscheidet, übt das göttliche Recht der Selbstbestimmung. Aber wie die Vernunft als dem Menschen inwohnendes Thätiges, als sein wahres Selbst, sich handelnd äußert, so erlischt das Zufällige. Im Leben eines Menschen ketten sich mit derselben Nothwendigkeit als im Reiche des blossen Gedankens Handlungen an Handlungen nach dem Verhältnisse des Grundes und der Folge. Durch diese Nothwendigkeit der Verbindung entsteht allein das, was wir einen Charakter überhaupt und einen bösen und guten insbesondere nennen. Den Charakter eines Menschen in einem einzelnen mit einer Handlung erfüllten Zeitabschnitt beurtheilen, setzt daher nothwendig voraus, auch die Handlung des voran gegangenen Zeitabschnittes zu wissen: denn die Gegenwart ist das nothwendige Erzeugniß der Vergangenheit. Was man für ein Mensch ist, zeigt sich daher nicht aus einer Handlung, es spricht davon das ganze Leben und nur dasjenige ist das herrlichste, welches von gar keiner harten Schuld befleckt ist.

So ist es denn auch mit dem Ganzen. Nicht eine Periode des Glanzes macht ein Volk groß. Wenn eine große Gegenwart nachgewiesen werden kann, als die unmittelbare Folge einer würdigen, mit Ruhm bedeckten Vergangenheit, dann erst ist das Volk gerechtfertigt durch die Geschichte.

Geht man in der Aufzeichnung der letztern nach den aufgestellten, nothwendigen Gesichtspunkten zu Werke, so wird die Geschichte, wenn sie zu Stande gebracht ist, erscheinen als die treue Darstellung des in verschiednen Zeitabschnitten unter äußern Schranken sich offenbarenden Menschengeistes und bey folgegerechter Nachweisung des Ineinandergreifens der thätigen Aeußerungen dieses Geistes in der Zeitfolge wird die Gegenwart klar und deutlich angeschaut werden können, als das Produkt oder Erzeugniß der ganzen Vergangenheit.

So bedarf es denn keiner weitern ausführlichen Nachweisung, daß die Geschichte Keinem fremd bleiben darf, welcher auf den Nahmen eines gebildeten Menschen Anspruch machen will. Sie ist das wahre Erziehungs- und Bildungsmittel zur höhern Menschheit: denn alles Leben ist vernichtet und getrübet ist das Auge des Geistes, wenn sich irgend jemand nur an den Augenblick und an die Bedürftigkeit desselben gekettet fühlet, nicht zugleich sich

findet geknüpft an die Geschlechter vor ihm und dadurch bestärket in der Uiberzeugung, daß es nur an ihm liege, auch für sich selbst der Zukunft anzugehören und mit den kommenden Generationen durch sein Wirken und Handeln hienieden verbunden zu werden.

Auf dem erhabnen Standpunkte, auf welchem die Geschichte so erscheint, kann sie unmöglich schon von jugendlichen, erst reifenden Menschen begriffen werden. Es ist nothwendig, diese vorerst auf den Stoff der Geschichte im Allgemeinen aufmerksam zu machen und denselben ihnen so vorzutragen, daß ihnen Lust und Liebe entstehe, sich des Geistes dieser Wissenschaft ganz zu bemächtigen.

Es fragt sich nun: was denn als nothwendiger Stoff in einen für das frühere Alter berechneten Unterricht gehöre? Vor Allem muß der Geschichte selbst vorausgehen die vergleichende Geographie, in den Vortrag der ersten selbst aber dürfen nur diejenigen Begebenheiten aufgenommen werden, in welchen sich der Grund-Charakter der Gattung und einzelner Völker in verschiednen Zeiträumen am Unbezweifeltesten ausgedrückt hat, welche von dauernder, weitgreifender Wirkung gewesen sind.

Es werden daher vorzüglich diejenigen Begebenheiten oder Handlungen Platz finden, aus welchen

chen ersichtlich ist, wie die Menschen auf Erde eine rechtliche Ordnung bezweckt, wie sie Staaten und Verfassungen gebildet haben, an deren Errichtung und Vollendung das beßre Daseyn sich anknüpft, wie ferner die Staaten gesucht haben, sich unter sich durchzuarbeiten zu einem rechtlichen Verhältnisse, selbst durch den Krieg, insoferne er nicht bloße Entwicklung der auf das Aeußerste getriebnen Kunst zu morden ist, sondern als Mittel, einen dauernden Zustand des Friedens herbeyzuführen, betrachtet werden muß, wie sodann das Leben durch Kunst und Wissenschaft mit Schönheit und Anmuth geschmückt worden ist und endlich, welcher Glaube, welche Meinungen und Hoffnungen den Menschen mit einer übersinnlichen Welt in Verbindung gesetzt haben.

Um auch nur diese Haupt-Momente auf eine der jugendlichen Fassungskraft zusagende Weise vorzutragen, dürfen mehrere Vorbegriffe nicht fehlen, deren Entwicklung einem fruchtbaren Unterrichte vorangehen muß, daher dieselbe hier ihre gebührende Stelle finden.

Der Mensch erscheint als gebildet für gemeinsame Zwecke, zu welchen er durch seine Natur berufen ist, nur im Staate oder der künstlich eingerichteten Gesellschaft. In diesem unterwirft er sei-

 nen

nen Einzelwillen einem allgemeinen oder einer Regierung und so wird er durch äußere Zucht und Bändigung des regellosen Triebes Glied einer rechtlichen Ordnung. Die Regierung oder der allgemeine Wille spricht aus, was alle Einzelnen wollen müßen, damit der Eine neben dem Andern bestehen kann, sie thut dieses durch das Gesetz. Nun darf es aber, wie unser obiger Ausdruck schon zeigt, nicht vom Einzelnen abhängen, ob er sich diesem unterwerfen will; so wie er in die rechtliche Ordnung eingetreten, so steht es gar nicht mehr in seiner Gewalt, sich gegen das Gesetz zu empören: denn die Regierung hat die Einrichtung getroffen, daß das Gesetz zugleich That ist. Wer nicht freywillig gehorcht, wird durch die überwiegende Macht des Ganzen gezwungen, es zu thun. Alle Gesetze im Staate sind zugleich zwingende.

Die Regierung, welche den Zwang übt, ist aber selbst nicht gesetzlos: denn auch ihr ist die Form oder Art ihres Verfahrens vorgezeichnet. Das Gesetz, welches bestimmt, auf welche Weise die Regierung die rechtliche Ordnung zu erhalten habe, nennt man Verfassungs-Gesetz, (Constitution). Es ist das wahre und untrügliche Zeugniß, daß ein Volk frey sey, wenn sein Regent einem solchen Gesetze unterliegt. Wo dasselbe nicht vorhanden

ist, da ist Despotie, so wie da, wo es vorhanden, aber nicht geachtet ist. Das Letztre kann allerdings der Fall seyn: denn das Verfassungs-Gesetz hat keinen andern Zwang, als denjenigen, welche die öffentliche Meinung dem Regenten auferlegt und eine edle Publicität. Alle andere Mittel, auch den Regenten zur Unterwerfung zu nöthigen, können nur zum Verderben des Ganzen gereichen.

Der Zweck aller Regierungen ist derselbe: Gerechtigkeit. Sie kann unter allen Formen der Verfassungen gehandhabt werden. Davon spricht auch die Geschichte, indem sie uns die höchste Vielfältigkeit bürgerlicher Einrichtungen und auch unter entgegengesetzten den Sieg des Rechtes zeigt. Die Hauptformen der Verfassung sind: Einherrschaft, (Monokratie) Allherrschaft, (Pantokratie) und das Vermittelnde zwischen beyden, Wenigherrschaft (Oligokratie).

Jede von diesen Formen kann wieder ihr besonderes Gepräge erhalten, sie kann durch Vermischungen an ihrer Reinheit verliehren. Die Monarchie erkennt an der Spitze des Ganzen einen Einzigen. Ist dieser Einzige ungebunden, so daß Willkühr statt des Rechtsgesetzes gilt, so artet sie in Despotie aus. Die Arten, wie der Monarch aber gebunden werden kann, sind sehr verschieden, entweder bloß

durch ein von ihm zu beschwörendes Verfassungs-Gesetz, oder durch Männer aus der Nation, welche bey den wichtigen öffentlichen Angelegenheiten ihre Stimme mitzugeben haben und den Regenten bald mehr, bald weniger beschränken: Reichsstände, Parlamente ꝛc.

Sieht man auf die Zeitdauer des Regenten, so übt derselbe seine Gewalt nur für sich auf Lebenszeit und nach vorhergangener Wahl (Wahlmonarchie) oder die Regierung geht nach Erbfolge auf Glieder seines Hauses oder seine Familie und zwar entweder mit Zuziehung oder Ausschließung des weiblichen Geschlechtes über. In dem Antheil, welchen dieses in der neuen Zeit in Europa erhalten hat, ist die Quelle vieler Staatshändel zu suchen.

Die Pantokratie zeigt sich als Volksherrschaft (Demokratie) wenn jeder freye Bürger zugleich der gesetzgebende, der richtende und gehorchende ist. Wie sehr diese Verfassungs-Form Mischungen zuläßt, davon sprechen die Stadt-Verfassungen von Hellas, die Römische Republik, die Italischen Communen des Mittelalters, mehrere der ehemahligen Reichsstädte. Der Würde des Menschen scheint die Volksherrschaft am Angemessensten zu seyn; allein der Mensch, wie er ist, ist von dem Urbilde, das der Weise von ihm entwirft,

so

so entfernt, daß der Wahn der neuen Zeit, ihm ursprüngliche Rechte zurück zu geben, keine andere Folgen hervorbringen konnte, als öffentliches Unglück. Volksherrschaft, die keine Zügel anerkennt, wird gesetzloser Zustand, wo Jeder befehlen und Keiner gehorchen will (Anarchie). Bey der Aristokratie ist die Obergewalt bey Wenigen, die aber als Einheit wirken und ihre höchste Stelle durch die Geburt oder Wahlrecht haben.

Jeder Staat schließt sich gegen den andern nach außen; er zieht gegen denselben bestimmte Grenzen. Der Raum innerhalb dieser macht sein Gebieth, das Staatsgebieth aus. Das allgemeine Interesse fodert dieses Gebieth so nutzbar als möglich zu machen. Dieses ist Zweck der Staats-Verwaltung. Diese ist besonders in der neuen Zeit höchst verwickelt geworden. In den Tagen des Alterthums machte der Werth der edlen Metalle, die Sklaverey, die Ansicht von Bürgerthum und von Gewerben und dem Handel, die Verwaltung viel einfacher.

Bliebe der Staat bloß dabey stehen, eine rechtliche Ordnung durch Zwang zu begründen, so würde er ein zwar gemächliches Daseyn sichern und als Anstalt zur Befriedigung des menschlichen Triebes nach Wohlseyn erscheinen; allein er erhebt sich,

so wie er einmahl begründet ist, zu einem höhern Zwecke. Mit seinem Fortblühen entsteht das dringende Bedürfniß der Wissenschaft und eines Standes, der dieser für das Ganze ausschließlich lebt. Endlich verschönert das öffentliche Leben auch noch die Religion. Der Staat erkennt bindende Formen, durch deren Beobachtung im Aeußern der Mensch sich als gläubiges Glied einer Kirche bekennt. Die Religion hebt den Staat selbst wieder empor, entweder, indem sie einseitig wie im Alterthum, den Flug der Phantasie befeuert und bildend (plastisch) eine Kunstwelt in Göttergestalten schafft, oder fest auf innrer Wurzel ruhend, wie das Christenthum, durch die Foderung eines wahrhaft göttlichen Lebens die frommen Gemüther einer unsichtbaren Ordnung der Dinge verbindet.

Nach diesen Vorbemerkungen sind einige Erleichterungs-Mittel für die Auffassung der geschichtlichen Begebenheiten nachzuweisen.

Der Stoff der Geschichte ist ein unermeßlicher, welchen auf einmahl zu überblicken, durchaus unmöglich ist. Deshalb ist erfoderlich, Abtheilungen, oder Ruhepunkte festzustellen, damit nicht die Masse der Gegenstände das Gedächtniß erdrücke. Solcher Ruhepunkte sind nun auf der von mir diesem Werke beygefügten Tafel gewählt. Die Uiberschrift

schrift zeigt allemahl an, welches der Grund-Charakter eines jeden einzelnen Zeitraumes gewesen. Die besondern Begebenheiten, wodurch dieser näher bestimmt und deutlich erkenntlich wird, enthält die unter derselben befindlichen Colonne. Sowohl die das Allgemeine bezeichnende Uiberschrift, als auch die unter ihr begriffenen geschichtlichen Thatsachen, müssen von dem Schüler ganz eingeübt und dem Gedächtniß auf das Treueste überliefert werden. Dann erst ist es möglich und nützlich, den Zusammenhang des Ganzen aus dem Lehrbuche weiter nachzuweisen und dem scheinbar Verbindungslosen durch mündlichen Vortrag fester innre Haltung zu verschaffen.

Doch ist der schon zugebildete Lehrer oder ein mit ungewöhnlichen Fähigkeiten und Kenntnissen zugleich ausgerüstete Schüler nicht verbunden, dieselben Gründe der geschichtlichen Eintheilung anzuerkennen; sie sind von mehreren, vortrefflichen Männern ganz anders bestimmt worden. So hat Heeren für die Geschichte der alten Welt eine sehr empfehlungswerthe Eintheilung der Geschichte der alten Welt in seinem vortrefflichen Handbuche der Geschichte der Staaten des Alterthums angenommen.

I. Geschichte der Altasiatischen und Altafrikanischen Staaten und Reiche vor Cyrus oder dem Ursprunge der Persischen Monarchie um das Jahr vor Christus 560.

II. Geschichte der Persischen Monarchie von 560 - 330 vor Christus.

III. Geschichte der Griechischen Staaten, sowohl in- als außerhalb Griechenland bis auf Alexander oder 336 vor Christus.

IV. Geschichte der Macedonischen Monarchie und der aus ihrer Zerstücklung entsprungenen Reiche bis zu deren Verschlingung durch die Römer.

V. Geschichte des Römischen Staats, sowohl als Republik als auch als Monarchie, bis auf ihren Untergang im Occident, 426 vor Christus.

Der um die Methode des geschichtlichen Vortrages hoch verdiente Schlözer hat in seiner Weltgeschichte nach ihren Hauptheilen im Auszug und Zusammenhange mit dem ihm eignen Scharfsinn über die Abtheilung der Weltgeschichte gesprochen. Auch hier sieht man sich gedrungen, seinem Andenken Dank zu zollen und zu bedauern, daß sein feuriger Geist ihn oft auf Irrwege geleitet hat, welche die Brauchbarkeit seines Buches für Studien-Schulen aufheben.

Ihm schienen sich vorzüglich zu Ruhepunkten zu eignen:

1. Noahs grosse, wenn auch nicht allgemeine Fluth.
2. Anfang der geschriebenen Geschichte mit Moses.
3. Fester grosser Völkerverein unter Cyrus.
4. Ende des Weströmischen Reiches; Anfang des Fränkischen Reiches und bald nachher erfolgte Erscheinung der Slaven, Türken und Araber.
5. Entdeckung von Amerika, Ostindien und Nordasien, verbunden mit der Wiederauflebung alter Gelehrsamkeit und dem Sturze Hildebrands.

Dem zufolge setzt er 6, von einander verschiedene Zeitalter mit folgenden Nahmen an:

I. Urwelt, (orbis nascens) von Adam bis Noah, von unbekannter Länge, herkömmlich auf 1656 Jahre bestimmt.

II. Dunkle Welt, (orbis renascens) nach Fabeln oder Sagenwelt bis zur Erscheinung des ersten noch vorhandnen Geschichtschreibers, auch von unbekannter Länge, wenigstens 1000 Jahre.

III. Vorwelt, (orbis primævus) von Moses bis Cyrus 1000 Jahre, immer noch keine Welt-

geschichte. Dieser Zeitabschnitt, in dem die Morgenröthe der Geschichte anhebt, fodert wieder neue Unterabtheilungen:

a) Von Moses bis auf die Zerstörung von Troja : 400 Jahre.

b) Von Troja bis auf den Sardanapal : 300 Jahre.

c) Von Sardanapal bis auf den Cyrus : 300 Jahre.

Die lichtere Gegend der Geschichte betritt man mit dem 4ten Abschnitt.

IV. Alte Welt, (orbis antiquus) von Cyrus bis Chlodwig, Muhamed, 1000 Jahre, nähmlich etwa 500 Jahre vor und eben so viel nach Christi Geburt.

Special-Epochen (Unter-Abtheilungen) sind hier:

a) Von Cyrus bis Alexander , 200 Jahre.

b) Von Alexander bis Christus : 300 Jahre.

c) Von Christus bis Theodosius , 400 Jahre.

d) Von Theodosius bis zum Anfang des Mittelalters.

V. Mittelalter (medium ævum) von Chlodwig rc. bis Diaz, Colon und Luther : 1000 Jahre.

VI. Neue

VI. Neue Welt, (orbis novissimus) von 1500 an.

Diese Eintheilung, bey welcher sich Schlözer runder Zahlen bedient hat, wird sehr nützlich seyn, um, nachdem Schüler nach dem gegenwärtigen Lehrbuche und der auf der Tabelle gegebenen Uibersicht unterrichtet worden sind, sie in Aufsätzen zu üben, die Begebenheiten mit selbstständigem Geiste auch unter die Ansichten Anderer zu ordnen, so wie denn die Geschichte den reichhaltigen Stoff zu schriftlichen Arbeiten jeder Art darbiethet. Bey diesen soll man versuchen, die Schüler nach ihren Fassungs-Kräften, so wie an die synchronistische auch an die synthetische Anordnung nach Völkern zu gewöhnen.

Hier kann man nun entweder chronographisch, oder geographisch oder ethnographisch verfahren. Bey der chronographischen Darstellung werden alle Weltbegebenheiten erzählt, die in einen gewissen Zeitabschnitt von 100 oder 10 Jahren u. dgl. nahe fallen, ohne auf die Periodirung, von welcher oben die Rede war, Rücksicht zu nehmen. Hier wird das Gedächtniß zu sehr belästigt. Erzählt man die Geschichte geographisch, so entsteht eine Trennung nach Erdtheilen und wiederum nach den Unterabtheilungen von diesen eine Geschichte von Europa, Asien, Süd-Europa, Nord-Europa. Da in der neuern Zeit seit der Entdeckung entfernter Länder,

der, dem veränderten Gang des Handels, der künstlichern Staatsverwaltung, die Völker mehr als je in einander greifen und grosse Begebenheiten sich in ihren Wirkungen auch den entlegensten Gegenden kund geben, so sind hier Wiederhohlungen unvermeidlich.

Wie nach dieser Methode das Land, so wird nach der 3ten oder ethnographischen das Volk Hauptgegenstand der Geschichte. Die Geschichte ethnographisch studiren, ist nüzlich, sobald man die allgemeine Uibersicht derselben gewonnen und sich besonders vorerst über den Begriff: Volk verständigt hat. Denn mit diesem bezeichnen wir 1) geographisch eine Menge Menschen, die in einem durch die Natur oder den Sprachgebrauch oder unsere Vorstellungsart bestimmten Bezirke wohnt; 2) im genetischen Verstande, die, wenn auch der Zeit und dem Raume nach getrennten Menschen, deren gemeinsame Abstammung sich in der Sprache kund gibt; 3) politisch diejenige Menge, welche, obgleich der Abkunft nach verschieden oder auch nicht auf demselben Erdtheile befindlich, dennoch einerley Oberherrn hat. Völker in geographischer Bedeutung wohnen demnach in einem Lande, in genetischer: sind sie von einem Stamme, in politischer gehören sie zu einem Staate. Die Geschichte ordnet

die Völker am Beßten in dieser dritten Bedeutung, so daß sie der Anlage und dem Aeußern nach eine allgemeine Staatengeschichte bleibt.

Nicht jedes Volk politisch betrachtet ist auch ein grosses Volk gewesen, die Geschichte unterscheidet daher mit Recht zwischen Haupt- und Nebenvölkern. Die erstern sind:

1) herrschende oder erobernde, welche Weltreiche gestiftet haben: Babylonier, Perser, Macedonier, Römer, Parther, Sinesen, Teutschen, Normanner, Araber, Mongolen, Türken.

2) wichtige, welche bloß auf den Cultur-Gang der Menschheit bedeutend eingewirkt haben: Aegypter, Phönikier, Hebräer, Griechen, Syrer, Byzantiner.

Nebenvölker sind solche, deren Geschichte sich mit jener der Hauptvölker, wie z. B. Lydien mit Persien zusammenläuft und daher billig dieser kürzlich eingeschaltet wird.

Bey dem Studium der Geschichte ist es sehr nützlich, schon frühe auch aufmerksam gemacht zu werden auf diejenigen, durch welche uns die Begebenheiten überliefert worden sind. Unter diesen sind vorzüglich die Erzählungen der Menschen zu achten, welche uns berichten, was sie entweder in ihrer Zeit

als

als Augenzeugen selbst erlebt oder wozu sie wohl unmittelbar mitgewirkt haben. Diese sind es, die wir als die reinsten, ächtesten Quellen betrachten müßen. Lange schon bestand jedoch das Menschengeschlecht, ehe solche Männer aufstanden und ehe eine Uiberlieferung durch Buchstabenschrift möglich war. So geht denn über die Anwendung der leztern noch hinauf das Denkmahl und die Sage, welche die Thaten der frühen Vorwelt mündlich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte.

Die ersten ehrwürdigen Urkunden für die Geschichte verdanken wir Moses unter den Hebräern und Homer unter den Griechen. Da wir kein reineres Vergnügen schöpfen können, als dasjenige, welches das kindliche Alter der Welt gewährt, so versezt sich der unverdorbene Mensch gerne in dieses. Hier wird er aus der drängenden Gegenwart herausgehoben und die Wirklichkeit erscheint als ein lieblicher Traum. Besonders ist Homer geeignet, jugendliche Gemüther zu fesseln und in ihnen die Liebe zu der Ursprache des Dichters zu erregen. Was für eine wunderbare Welt ist hier aufgeschlossen, wo der Gott und der Heros im freundlichen Bund steht, neben der rohen Kraft Anmuth ihre Strahlen verbreitet, die Knospe Hellenischer Humanität schon zur stolzen, vollen Blume schwellend sich öffnet?

So

So ströme denn das Leben, das hier wogt und quillt, auch in Jünglinge über, selbst, wenn ihre Bestimmung nicht die gelehrte wäre. Unsre Teutsche Uibersetzung von Voß hat den Homer jedem empfänglichen Gemüthe zugänglich gemacht.

So wie uns Homer treu das Zeitalter der Griechischen Helden mahlet, so tritt man gerne in den Kreis der Musen des Herodotos. Lasse man einen Jüngling, in welchem der innre Mensch noch frisch und kräftig ist, auch nur die Geschichte des Kampfes von Xerxes mit den Hellenen lesen: wie viel grösser wird die Wirkung seyn, wie dauernder in ihren Folgen, als die Erzählung eines Vorfalles aus seiner eignen Zeit. Und wenn er dann erst immer mehr und mehr findet, wie sich in dieses Geschichtschreibers klarem Gemüth die Welt so herrlich abspiegelt: wie wird Genuß zu Begierde und Begierde zu Genuß führen? Wahrlich, wem die Flamme des Lebens hier nicht höher lodert: dem wird sie frühe völlig verlöschen.

Lieblich und anmuthsvoll ist Herodotus Welt; ernst durch Haltung und Selbstverläugnung groß ist Thukydides Geschichte. Wenn dem Jüngling die Blüthen der jugendlichen Zeit das eigne Daseyn verschönert haben, so führt der Bund mit diesem Historiker zu der erhabensten Auffassung des

Lebens, zu der Gediegenheit, ohne welche keine männliche Tugend besteht.

Solche Führer leiten also in das Heiligthum der Geschichte. Wer sich ihnen ganz überläßt, gewinnt die Weihe, das ewige Leben des Schönen und Wahren und die tiefe Verachtung des Niedrigen und der Lüge. Weg daher auch das Auge von denen, welche nur wühlend im Zeitgeiste die größten Urbilder durch ihr gemeines Treiben verwischen und unter dem Vorwande, nützliche Geistesbeschäftigung zu gewähren, an die Stelle der Erzeugnisse des Genius ihre eigene Bedürftigkeit und Armseligkeit setzen.

Wie

1.

Wie alt ist die Erde? wie alt ihr Bewohner, der Mensch? Welches war der ursprüngliche Zustand des letztern? Auf welchem Gange der Entwicklung hat er den Grad der Bildung erreicht, jene gesellschaftlichen Einrichtungen, sittlichen und religiösen Uiberzeugungen gewonnen, welche wir jetzt in seinem Geschlechte finden? Diese Fragen drängen sich Jedem auf, sobald er des Nachdenkens fähig wird. Ihre Lösung soll die Geschichte geben; aber leider! kann sie den Forderungen, welche an sie gemacht werden, nur zum Theil Genüge leisten. Richten wir unser Auge auf die Natur, so finden wir hier Andeutungen genug, daß unsre Erde ihre jetzige Gestalt nicht auf einmahl gewonnen hat und daß ihre gegenwärtige Bildung die Folge des Kampfes der Urstoffe ist. Die Einspülungen der Meere, die vielen zerstreuten Inseln, die Meeres-Kessel, welche wir, wie z. B. in Böhmen, noch offenbar erkennen, Seegeschöpfe, welche jetzt auf bedeutenden Erhöhungen über dem Meere gefunden werden, große unterirdische Höhlen, Eilande und Berge vulkanischen Ursprunges sprechen deutlich von großen allmähligen Umwälzungen. Wann war aber der Anfangs-Punkt ihres Daseyns? Die Gelehrten können darauf keine sichere Antwort geben. Sie setzen, nach abweichenden Berechnungen, die Dauer der Erde auf 4200, 4379, 4181 vor Christus Geburt. Auch über des Menschen uranfänglichem Zustand liegt Dunkel. Fast

jedes Volk hat seine besonderen Sagen von diesem. Unsere biblischen Bücher zeigen den Menschen in der ehrwürdigsten Ungestalt: Gott schuf ihn nach seinem Bilde. Nur Verletzung des göttlichen Gebothes, nur Misbrauch der Freyheit und Hingabe an den blinden Trieb stürzte ihn von seiner anfänglichen Höhe. Uiber die Entstehung größerer Gemeinheiten oder Staaten läßt sich gleichfalls nichts mit Zuversicht vermitteln. Der Mensch kann nur in der Gesellschaft entwickelt werden; der gesellige Trieb ist daher ein Grundtrieb und das gemeinschaftliche Leben so alt als des Menschen Daseyn; es ist ausgegangen von den Beziehungen der Familie und hat sich in tausendfachen Abweichungen und Formen erweitert zu Staaten. Kann man auch nicht genau nachweisen, wann diese zuerst kunstmäßig entstanden sind, so vermag man doch den Schauplatz zu bestimmen, wo Glieder der Gattung zuerst von festeren Banden umschlungen wurden. Unter den Theilen der Erde hat man die Jugend unsrer Cultur da zu suchen, wo die Natur den Menschen am Kräftigsten ermunterte, seine bildsame Hand an sie zu legen, um ein freyes, schönes und edles Daseyn zu gewinnen. Da, wo der mächtige Ganges seine Fluthen in den Ocean wälzt, an dem Euphrat und Tigris und in dem Lande, welches seinem Strome, dem Nil, eine reiche Fülle der Gaben dankt, in Aegypten, hat der Mensch sich zuerst aufgerichtet von der Erde und die Herrschaft über das Willenlose gewonnen. Die spätere Zeit zeigt uns große Menschenverbindungen bloß durch die Gewalt des Krieges entstanden. Es ist mehr als Muthmaßung, daß in den bezeichneten Erdstrichen vorzüglich die Religion und das Priesterthum es waren, durch welche die Menschen zusammengehalten und gebildet wurden und so

sind

sind die Elemente des gesellschaftlichen Lebens durch Göttliches gleichsam geheiligt. Die Zeit, innerhalb welcher Menschen-Vereine bestanden, ohne daß wir vermögend sind, das Dunkel, welches über ihnen liegt, ganz zu enthüllen, nennen wir die Urzeit; sie ist von unbekannter Länge.

2.

Assyrische Monarchie.

Das Andenken an dieses, vom Eroberungsgeiste frühe gestiftete Reich, hat sich erhalten; aber seine Geschichte besteht in ärmlichen Bruchstücken. Als ein Helden-Nahme wird um 2000 vor Christus Nimrod genannt. Ein geübter Jäger, überwältigt er wilde Thiere, wird dadurch Wohlthäter seines Geschlechts und gewinnt Herrschaft durch Tapferkeit. Assyrien wird in Ober-Asien herrschend. An die Nahmen seiner Oberhäupter, Ninus, Semiramis, Ninyas, Sardanapal, reiht sich so viel Fabelhaftes an, daß man auf alle Gewißheit von Thatsachen völlig Verzicht leisten muß. Zwischen 800 nach und 700 vor Christus erscheint Assyrien wieder als vorherrschend. Seine Hauptstadt ist: Ninive, an der Ostseite des Tigris: der Wohnsitz des Volks im eigentlichen Assyrien (Adiabene). Könige: Pful c. 773. Seine Herrschaft breitet sich bis nach Syrien und Phönikien aus. Salmanassar c. 720. Sanherib c. 714.

3.

Babylonische Monarchie.

Uralt ist der Ursprung von Babylon. Die Sage vom Babylonischen Thurmbau und der Verwirrung der

Sprachen spricht von dem Völkerverkehr, welches am Euphrat frühe statt gefunden hat. Babylon gehörte unstreitig zur ersten Assyrischen Monarchie. Als selbstständig erscheint es 630 bis 550. Vom Taurus und Kaukasus kommen die nomadisch lebenden Chaldäer ins südlichere Asien und begründen ihre Herrschaft in den Ebnen von Syrien und Babylonien. Ihr Reich gewinnt seinen höchsten Glanz unter Nebukadnezar, überlebt aber kein Jahrhundert; 536 fließt es mit der Persischen Monarchie zusammen.

4.

Medische Monarchie.

Medier (700 bis 550 vor Christus) (Aderbidschan, Shirwan, Kilan, Masanderan) werden nach dem Sturz der Assyrer herrschendes Volk. Hauptstadt: Egbatana; die Grenzen gegen Osten sind unbestimmt, gegen Westen der Tigris und Halys. Dejoces gründet das Reich; Astyages ist der letzte König.

5.

Hebräer.

Abraham, des Chaldäers Tharah Sohn, kommt als Nomade 2000 vor Christus nach Kanaan. Sein zahlreiches Haus erweitert sich zum Nomaden-Volke. Ismael wird Stammvater von 12 Stämmen. Joseph, des Jakobs Sohn, wird in Aegypten Groß-Vezier; seine Familie kommt nach Aegypten und nomadisirt hier, abhängig von den Pharaonen, 430, nach Anderen 250 Jahre. Die Aegypter wollen Abrahams Abkömmlinge zwingen, feste Wohnsitze zu erbauen. Die Folge davon

ist

ist ihre Auswanderung unter einem von Gott begeisterten Führer, Gesetzgeber und Sänger, Moses. (Die Israeliten waren bis auf 603550 waffenfähige Männer angewachsen.) Jehovah wird National-Gott, im Volks-Heiligthum und durch National-Feste verehrt. Es bildet sich ein Stand der Priester und Leviten; an seiner Spitze steht der Hohepriester. Eine Menge Ceremonien werden strenge vorgeschrieben. Nach Moses Tod führt Josua die Israeliten nach Palästina.

2. Die Israeliten durchleben ihr Heldenalter 1500. Kämpfe mit benachbarten Völkern, besonders den Philistern. In Tagen der Gefahr erheben sich Helden als Retter des Volks. Der Jehovah-Dienst ist der allgemeine Bindungs-Punkt, erhält sich aber nicht in seiner Reinheit. In den Städten sind Magistrate und Schreiber aus der Leviten-Kaste. Diese ist in 48 ihr eigends gegebenen Städten durch das ganze Land verbreitet. Deborah, Simson, Samuel 1150, Wiederhersteller des Dienstes des National-Gottes. Propheten.

3. Die Republik verwandelt sich in eine Monarchie, 1100 bis 600. Saul wird König und verliehrt die Herrschaft durch Eigenmacht. Insgeheim salbt Samuel David aus dem Stamm Juda. Dieser wird erst 7 Jahre nach Sauls Tod vom ganzen Volke anerkannt, 1055 bis 1015. Er nimmt den Jebusitern die Burg Zion in Jerusalem und macht sie zum Sitz des Volks-Heiligthums. Unter ihm die Blüthe des Reiches; er erobert Syrien und Idumäa. Salomo 1015 bis 975. So glänzend seine Regierung ist, so wird doch unter ihm das Reich zum Falle reif. Er stand mit Hiram, König von Tyrus, in Verbindung und hatte an dem Handel von Ophir (der Südländer) von Elath und Eziongeber

ongeber

ongeber aus Antheil. Erbauung von Tadmor (Palmyra). Er erbaut einen neuen prächtigen Tempel und dennoch wird der Dienst des Volks Gottes vernachläßigt und die Sitten verschlechtern sich. Syrien fällt ab; Jerobeam empört sich ohne Erfolg.

4. Das Reich trennt sich in zwey Staaten; 10 Stämme unter Jerobeam bilden das Reich Israel, die 2 Stämme, Juda und Benjamin, unter Rehabeam das Reich Juda; dieses bleibt im Besitze der Hauptstadt. Jerobeam legt die Residenz Sichem und die Heiligthümer zu Bethel und Dan an. Nach 250 Jahren wird Israel Beute der Assyrer. Schon Tiglath Pilesar hatte die Israeliten jenseits des Jordans weggeführt, Salmanassar versetzte auch die Uibrigen nach Persien und Medien. Das Land wurde durch Colonisten aus verschiedenen Gegenden wieder bevölkert. Auch Juda fällt, nachdem es sich 400 Jahre behauptet hat, gleich schrecklich. Unter seinem Könige, Josaphat, hatte es noch Tage des wiederkehrenden Glanzes gesehen. Der Chaldäisch-Babylonische Eroberer, Nebukadnezar, verpflanzte den König Jojakim mit dem angesehnern Theil des Volks nach Inner-Asien. Zedekias wird zinspflichtiger König und empört sich. Jerusalem wird erobert 588, auch das übrige Volk nach Babylonien abgeführt.

6.

Phönikien.

Auf einem kleinen Flecke am Mittelmeer (im heutigen Soristan) von dem Gebirge Libanon und Anti-Libanon durchschnitten, lebte das emsigste, rührigste Volk der Altzeit, dessen Verkehr sich bis zu den entlegensten

gensten Gegenden ausdehnte: die Phönikier. Sie kamen ursprünglich vom rothen Meere. Unter den Städten, in welchen sie wohnten, behauptete Sidon den früheſten Glanz; dieser ward verdunkelt durch Tyrus. Man kennt Königs-Nahmen dieser Stadt von 1050 bis 590. Nebukadnezar zerstörte sie c. 590; es entstand jetzt die neue Stadt auf einer Insel. Die Phönikier waren Meister in der Purpur-Färberey mit dem Saft von Seemuscheln, trieben Weberey, fertigten Spielwaaren und Glas und trieben einen Welthandel, dessen Gang man am beßten einsieht, wenn man die vielfachen Niederlassungen überblickt, welche von ihrer Mitte aus gestiftet wurden. Auf der Nordwestküste von Sicilien, an der Nordküste von Afrika, in Süd-Spanien, waren Phönikische Pflanzungen; unstreitig hatten sie auch auf Tylos und Arados im Persischen Busen (den Baharein-Eilanden) Niederlassungen. Ihr Handel war Land- und als solcher meistens Karawanen- und See-Handel. Bis nach Britannien wagten sie sich als kühne Segler der in der Nautik wenig geübten Vorwelt, um von da Zinn und bis an Preußens Küsten, um den kostbaren Bernstein zu hohlen. 600 umschifften sie Afrika.

7.

Syrien.

In Syrien kommen schon frühe Städte vor. Damask bestand schon zu Abrahams Zeiten. Unter David ward Syrien 1040 Jüdische Provinz, aber schon unter Salomo begründete der Sklave Reson ein neues Reich von Damaskus. Mehrere kleinere Reiche bestanden und waren dem von Damask zinspflichtig. Tiglath-

glath-Pilesear, König von Assyrien, löste das Reich auf 740.

8.

Persien.

Perser, ein kleines, ungebildetes Bergvolk, welches in den gebirgigen Theilen der Landschaft Persis nomadisirte, machen sich von den Medern los. Sie sind in Stämme getrennt; unter ihnen ist der edle Stamm der Pasargaden. Kyrus läßt sich von ihnen als Oberhaupt erkennen und stürzt Asiens Reiche, 560 bis 529. In Vorder-Asien hatte Krösus Lydien bis an den Halys (Kisil-Irmak) erweitert. Dieses Reich fiel; Persische Herrschaft gieng westlich bis zum Mittelmeer, östlich bis gegen den Oxus und Indus. Dem Kyrus folgt Kambyses 529 bis 522. Er erobert Aegypten, wo er die Priester-Kaste mit der größten Härte behandelt und stirbt, eben als ein Versuch gemacht war, die Herrschaft von den Persern wieder auf die Meder zu bringen. Sieben Edle treten zusammen und vereiteln diesen Versuch. Darius, der Achämenide, des Hystaspis Sohn, wird Persischer König, 522 bis 486. Unter ihm werden die inneren Reichs-Verhältnisse geordneter. Königliche Hauptsitze sind: Babylon, Susa, Egbatana, National-Pallast Persepolis (jetzt die Trümmer von Tschehlminhar). Darius setzt sich in Ost-Europa, in Thracien und Macedonien fest, dehnt das Reich bis zum Indus aus, führt einen Rachekrieg gegen die Hellenen und stirbt unter den Zurüstungen zu einem neuen Kampfe gegen sie. In seine Zeit versetzen einige den unstreitig viel ältern Zoroaster, den Stifter einer Religionslehre,

re, welche die Herrschaft des Lichtes und die Vernichtung des Bösen bezweckt. Er nimmt zwey Grundwesen, ein gutes, Ormuzd, und ein böses, Ahriman, an. Die Verehrer des ersten kämpfen gegen Alles, was zum Reiche des letztern gehört, damit die Erde verschönert und ein Schauplatz des Lichtes werde. Ahriman selbst unterliegt zuletzt. Ormuzd oder das gute Urwesen siegt über ihn. Dann verlischt das Reich des Lichtes nimmermehr. Xerxes I. 486 bis 465 unterjocht Aegypten 484, das sich noch unter seinem Vater empört hatte und geht mit 5,283220 Menschen (nicht bloß Soldaten) nach Hellas. Der Geist siegt über die Massen; der König flieht und die mächtigen Perser sind gegen die scheinbar unbedeutenden Hellenen 30 Jahre zum Vertheidigungskrieg gezwungen. Unter Artaxerxes I. beginnt das Sinken des Reiches. Aegypten fällt ab, im Innern wüthet Empörung; Hellas muß im Cimonischen Frieden als Siegerinn anerkannt werden. Das Verderben des Landes vergrößert der Einfluß der Frauen und der schnelle Regierungswechsel nach Artaxerxes Tod. Neue Empörungen brechen unter Darius Nothus 423 bis 404 aus; in Aegypten behauptet sich Amyrtäus siegreich. Seinem Nachfolger Artaxerxes Mnemon II. (405 bis 362) will der unstreitig würdigere, jüngere Bruder, Cyrus, die Krone entreißen, verliehrt aber in der Schlacht von Kunaxa 401 sein Leben und nun müssen die 10000 Griechen, welche als Hilfsvölker ihm gefolgt waren, den merkwürdigsten Rückzug aus dem Innern von Asien machen. Das Reich kommt durch den Spartaner Agesilaus (396 bis 394) in große Gefahr, aus welcher es sich nur durch die Dariken rettet, mit welchen es im Innern von Hellas Zwiespalt stiftet. Der Friede des

Antal-

Antalkidas gibt Persien das Griechische Vorder-Asien, Cyprus und Klazomenä. Der König läßt bey seinem Tode das Reich in der größten Verwirrung zurück. Von seinen 118 Söhnen folgt Artaxerxes III. 362 bis 338, der alle Abkömmlinge des königlichen Hauses umbringen läßt. Er zerstört Sidon, nimmt Cypern ein und unterwirft Aegypten wieder Persien. Bagoas vergiftet ihn. Mit Darius Codomannus erlischt das Reich. Ein Jüngling, Alexander von Macedonien, erobert es und Darius, eines bessern Ausganges würdig, stirbt unter Mörderhänden.

9.

Aegypten.

Dieses Land, welches dem von Süden nach Norden strömenden Nil seine Fruchtbarkeit verdankt, wird in Ober-Aegypten bis Chemmis mit der berühmten Stadt Theben, (jetzt die Trümmer von Luxor) Mittel-Aegypten von Chemmis bis Cercasorus mit Memphis und Unter-Aegypten getheilt, wo vorzüglich Sais wichtig ist. Das Volk, welches hier im hohen Alterthum wohnte, kam von Süden nach Norden und verdankte einer herrschenden Priester-Kaste seine Bildung, seine bürgerlichen Einrichtungen und religiösen Verbindungs-Punkte. Seine Geschichte liegt im Dunkeln. Es scheinen mehrere Reiche gleichzeitig bestanden zu haben; am berühmtesten waren Memphis in Unter-Theben, in Ober-Aegypten. Die Geschichte nennt Königs-Nahmen, ohne sichere Thatsachen daran zu knüpfen. Die Pharaonen errichten die ungeheuren Denkmahle der Baukunst, welche auch noch jetzt nach fast 4000 Jahren Bewunderung abnöthi-

nöthigen, in Theben die Obelisken, in Memphis die Pira-miden. Eine eigene, ihrer innern Bedeutung nach nur der Priester-Kaste bekannte Bilderschrift, die Hieroglyphe, dient dazu, auf den Flächen, welche die Baukunst darboth, angewendet zu werden. Ihr Schlüssel ist verlohren gegangen. Die Aegypter mumisiren den menschlichen Körper, um ihn gegen die Verwesung zu schützen, auch Thiere werden Mumien.

Unter dem Könige Anysis fallen Aethiopier unter Sabako in das Land; der erstere, der sich indessen in den Sümpfen Niederägyptens aufgehalten hat, wird nach 50 Jahren wieder hergestellt. Sethon, ein Priester des Phta, nimmt die Herrschaft an sich; er beleidigt die Kriegerkaste. Sanherib, König von Assyrien, zieht gegen ihn; eine Seuche vereitelt aber seinen Zug 714. Aegypten trennt sich in 12 kleine Reiche.

Unter den Königen derselben vereinigt der Saiter Psammetichus alle in seiner Person, so daß Aegypten ein Reich wird und fast 100 Jahre besteht. Es erfolgt eine bedeutende Veränderung im Volks-Charakter durch freygegebene Berührung mit Fremden, besonders mit Griechen. Unter Psammetich (610) bleiben Griechische Miethtruppen im Lande; aufgebracht wandern 15000 streitbare Männer der Kriegerkaste nach Aethiopien aus. Unter Necho 594 erhält Aegypten eine Seemacht. (Die Nil-Schiffahrt ward bey der Natur des Landes schon in der frühesten Zeit lebhaft betrieben, daher eine eigene Kaste der Schiffer.) Das Mittelmeer und den Arabischen Busen wollte er durch einen Kanal verbinden, ein Unternehmen, dessen Versuch mehrmals gemacht wurde. Als Eroberer ist er gegen Nebukadnezar bey Circesium (Karchemisch) unglück-

lich

lich (606). Durch Phönikier läßt er auf Aegyptischen Schiffen Afrika umsegeln. Die höchste Blüthe des Reiches entfaltet sich unter Amasis, welcher dem Apries den Thron raubte. Den Griechischen Kaufleuten wird Naukratis als Stapelplatz eingeräumt und der Nil geöffnet, † 525. Sein Sohn, Psammenit unterliegt schon im ersten Jahre der Herrschaft dem Perser Kambyses. Aegypten wird Persische Provinz und empört sich mehrmals. Unter Darius III. 414 werden die Perser wieder verjagt; es herrschen nach einander 7 Könige, die zum Theil zinspflichtig sind. Artaxerxes III. 354 bezwingt den Nektanebus; das Land wird wieder Persische Provinz.

10.

Griechenland.

Das Land, wo jetzt Willkühr eines Sultans Gesetz ist, war das Mutterland des freyesten und geistvollsten Volkes, welches sich auf den Eilanden zwischen Europa und Asien an den Küsten dieses Erdtheiles, im Südwesten von Europa und an der Nordküste von Afrika ausbreitete. Ursprünglich finden sich zwey Volksstämme: der Stamm der Pelasger und der Stamm der Hellenen. Der erstere wandert theils aus, theils verliehrt er sich ganz unter dem andern, bey dem sich mit seiner Verbreitung die Hauptzweige desselben Stammes schärfer absondern in: Jonier, Dorier, Aeoler, Achäer. Die Verbreitung der einzelnen Zweige erfolgt zwischen 1500 bis 1300. Zwischen 1600 und 1400 kamen Einwanderer aus Aegypten, Phönicien, Mysien: Kekrops, Danaos, Kadmos und der reiche Mysier, Pelops. Unbestritten

ist

ist ihr Einfluß auf den bildsamen, jedoch alles selbstthätig und eigenthümlich verarbeitenden Hellenen. Die Versammlung der Amphiktionen bildete sich als Verbindung zu einem gemeinsamen Zwecke. Die erste größere Unternehmung, von vereinigten Helden ausgeführt, ist 1250 der Argonautenzug, der erste von Griechischen Völkern gemeinsam geführte Krieg der Trojische. Der Argonautenzug war ein Handlungs-Versuch nach Kolchis (Mingrelien) und den Gegenden des schwarzen Meeres. Der Trojische Krieg dauerte 10 Jahre bis 1184 und endete mit dem Untergang des feindlichen Reiches. Während seiner Dauer zeigt sich Griechische Heldentugend in ihrem vollen Glanze.

Nach diesem Kriege folgen in Griechenland 1100 bis 1080 große Bewegungen; die Wohnsitze der Stämme bilden sich erst jetzt ganz fest, der Dorisch-Aeolische Stamm im Peloponnes, die Jonier in Attika. Der Keim zur Bildung wird durch Pflanzstädte auch in Asien ausgestreut; Aeoler, Jonier, Dorier lassen sich an seiner Küste nieder. Nach der Wanderung erlischt die monarchische Verfassung und Herrschaft von Stammfürsten (1100 bis 900). Freye Verfassungen, Republiken, treten an ihre Stelle. Nirgends zeigen sich so vielseitig gestaltete Verfassungen. Es gibt fast so viele freye Staaten als Städte mit Gebieth und Selbstgesetzgebung. Doch umschlingen alles Einzelne gemeinschaftliche Bande: Religion, National-Spiele und Feste, mit denen National-Poesie und bildende Kunst im engen Verbande stehen und die Amphiktionen, welche nun zur allgemeinen Staaten-Versammlung werden. Zwey Städte gewinnen eine Art von Vorrang, Sparta und Athen. Das erste bekommt (888) durch Lykurgus Gesetze, bey welchen der Mensch

dem

dem Bürger aufgeopfert ward. An der Spitze standen 2 Könige, zwischen diesen und dem Volk die Senatoren oder die Gerusia als berathschlagender Körper, das Volk nahm in den Versammlungen die vom Könige und Senat gemachten Anträge an oder verwarf sie. Hiezu kamen noch die Ephoren, die später Allgewalt übten. Alles Eigenthum war gleich, der Einführung der Ungleichheit vorgebeugt. Geld aus edlem Metall war verbothen. Abhärtung war Zweck der Erziehung und körperlichen Uibungen, welchen auch das weibliche Geschlecht nicht entzogen ward. Das gemeinschaftliche Zusammenessen der Bürger, bey einfacher Kost, sollte Uippigkeit verhüthen. In Athen waren bis 1068 Könige an der Spitze, bis 752 Archonten auf Lebenszeit, bis 682 auf 10 Jahre, bis 592 9 jährlich gewählte Archonten. Jetzt trat Solon als Gesetzgeber zu einer Zeit auf, wo sich der Partheygeist durchkreuzte. Er theilte das Volk nach dem Vermögen in 4 Klassen; wer den drey ersten zugehörte, war zu allen Staatsämtern fähig; in der Volks-Versammlung konnten alle erscheinen. An der Spitze blieben die 9 Archonten, das Volk übte seine Rechte in den Versammlungen, der Rath von 400 Männern aus den 3 Klassen berieth die Archonten; über Allen wachte der Areopagus. Richter konnte Jeder seyn, aber nur um der Ehre willen, nicht um Sold. Noch während Solons Leben wirft sich Pisistratus zum Tyrannen von Athen auf und behauptet sich als solchen. Ihm folgen seine Söhne, Hippias und Hipparchus; der letztere wird ermordet, der erstere muß fliehen. Klisthenes vermehrt jetzt die Stämme auf 10, erhöht den Senat auf 500, giebt der untersten Volksklasse Begünstigungen. Ihm schreibt man auch die Einführung des

Scherben-

Scherbengerichtes, Ostrakismus, zu, durch welchen der Einfluß mächtig werdender Bürger verhüthet werden sollte.

Die Eidgenossenschaften an der Asiatischen Küste haben sich indessen durch Kunst und Verkehr mit Glanz umgeben; aus ihnen strahlt am Meisten Milet hervor. Bald begleitet den Hellenischen Nahmen der höchste Ruhm. Die Asiatischen Griechen empören sich gegen die Perser, die Athener stehen ihnen bey und äschern 500 Sardes ein. Darius I., des Hystaspis Sohn, rüstet sich zum Rachekrieg. So groß die Gefahr ist, herrscht in Hellas doch keine Einigkeit; da rettet Athen. Am 29. September 490 schlagen 9000 Athenäer und 1000 Platäer unter Miltiades 600000 Perser bey Marathon. Zwey Männer, Themistokles, der vielgewandte und Aristides der streng gerechte, sichern Athen sein Uibergewicht: Athen wird durch den erstern Seemacht. Xerxes I. kommt mit seinen Schaaren. Der Spartaner Leonidas vertheidigt mit 300 Spartanern und 700 Thespiern den Engpaß von Thermopylä, bis ein Verrath den Weg in seinen Rücken öffnet und ihn der Tod eines Helden erreicht. Die Athener räumen Athen; am 20. Julius 480 besetzt und verbrennt es Xerxes. Die Athenische Macht beruht jetzt auf der Flotte; am 23. Sept. 480 kommt es zur Schlacht bey Salamis, Xerxes verläßt Europa und in Thessalien bleibt bloß Mardonius mit 300000 Mann zurück. Pausanias und Aristides schlagen ihn am 25. September bey Platäa und am nähmlichen Tage siegten Leotychides und Xanthippus bey Mykale und verbrannten die Flotte der Perser. Pausanias Uibermuth raubt den Spartanern die Ehre des Oberbefehls (der Hegemonie); er geht auf Athen über. Dieses legt auf Delos eine Schatzkammer an, in welche die

Beyträ-

Beyträge der Verbündeten fließen sollen und dehnt seinen Vorrang bis zur Oberherrschaft aus. Cimon fügt zu den früheren Siegen über die Perser neue hinzu; er schlägt sie 479 am Eurymedon in Pamphilien. Perikles, der größte, geistvollste Volksführer, kommt an die Spitze von Athen. Unter ihm reift die Blüthe der Hellenischen redenden und bildenden Künste, mit seinem Tode eilt Athen seinem Falle zu. Das Athenische Volk erhält sehr große Vorrechte; die Bundesgenossen werden durch übergreifende Maasregeln zu heftig gereizt. Das Erste schadet dem festen Gange der Verwaltung, das Zweyte führt einen Bund gegen Athen und als dessen Folge den Peloponnesischen Krieg herbey. Vor seinem Ausbruche flicht Cimon neue Lorbeern um seinen vom Siegerkranze umgebnen Scheitel, er schlägt ihre Flotte bey Cyprus, die Landarmee an Asiens Küste 450 und erwirbt seinem Vaterlande 444 den schönsten Frieden mit Artaxerxes, vor dessen Abschluß er selbst noch starb: die Freyheit der Asiatischen Griechen muß anerkannt werden, Persische Schiffe sollen weder das Aegeische Meer beschiffen, noch auch Persische Truppen auf drey Tagereisen seinen Küsten sich nähern.

Mit diesem Frieden hat Hellas seinen höchsten Glanz erreicht. Die Griechen scheiden sich in zwey Hauptpartheyen, eine Athenäische und Spartanische, aus: der Bürgerkrieg oder Peloponnesische entzündet sich 431 bis 404. Eine fürchterliche Pest wüthet in Athen; sie rafft auch den Perikles weg 429. Nach seinem Tode zeigen sich alle üblen Folgen der Volksgewalt unter solchen Anführern, als der Gärber Kleon war. Sparta hat seinen großen Brasidas 424 bis 427, der bey Amphipolis fällt. Es wird auf 50 Jahre Friede geschlossen. Alcibiades,

das

das Urbild eines sittlichen Schwelgers, tritt in Athen auf; seine Parthey setzt hier die Ausführung eines Unternehmens zur Eroberung von Sicilien durch. Einen solchen Aufwand an Kraft hatte Athen noch nicht gezeigt; die prächtig gerüstete Flotte geht unter des bedächtigen Nikias, des Lamachus und Alkibiades Oberbefehl ab 415. Alkibiades wird der Götterverachtung beschuldigt, zurückberufen und flieht. Die Athenäische Flotte wird zerstört, das schöne Athenäische Heer von den mit den Syrakusanern verbundnen Spartanern aufgerieben, was davon gefangen wird, in die Steingruben gesendet. Zugleich ist der Krieg mit Sparta wieder ausgebrochen und durch die Befestigung von Decelea auf Attischem Gebeithe für die Athenienser sehr drückend geworden. In Athen gehen große, gewaltsame Veränderungen in der Verfassung vor. Alkibiades, der auf diese persönlichen Einfluß hat, kommt wieder an die Spitze der Athenäer 411 und steht mit dem Glücke im Bunde, bis ihm der Sieg des Spartaners Lysander über die Athenäer bey Notium 407 den Oberbefehl wieder raubt; er wählt jetzt freywillig Verbannung. Die Athenäer siegen 406 zur See bey den Aeginusischen Eilanden. Zu ihrem Unglücke erhält Lysander wieder den Oberbefehl gegen sie; im December 406 verliehren die Athenäer bey Aigospotamos die Seeschlacht, welche ihre Oberherrschaft auf dem Meere und über ihre Bundesgenossen vernichtet, Athen selbst wird belagert und fällt im May 404. Die Mauern der Stadt werden geschleift, die Kriegsschiffe bis auf 12 vermindert, die Herrschaft den Händen von 30 Tyrannen übergeben, welche eine Schreckensregierung führen. Sokrates Tod.

Sparta machte die von ihm errungene Obermacht

bald drückender fühlbar als Athen, welches seiner Fesseln durch Thrasybulus wieder entledigt und wo Solons Verfassung mit Veränderungen wieder eingeführt wird. Krieg der Spartaner unter ihrem großen König Agesilaus gegen die Perser; der Spartanische Feldherr muß seine siegreiche Laufbahn in Asien verlassen, weil Persische Bestechung Krieg auf Hellenischem Boden entzündet hat. Konon vernichtet durch den Sieg bey Knidos 393 die Seemacht von Sparta. Dieses schließt durch seinen Gesandten, Antalkidas, mit den Persern 387 einen Frieden, in welchem es dem Könige den Besitz aller Griechischen Städte in Asien, der Inseln Clazomenä und Cyprien, anerkennt; die übrigen sollten frey seyn, Lemnus, Imbrus, Skyrus den Athenäern bleiben. Die Spartaner behaupten sich noch als überwiegend zu Lande, bis ihnen ein andrer Griechischer Staat ihre Obergewalt streitig machte.

Mitten im Frieden besetzt nähmlich der Spartanische Befehlshaber Phöbidas die Burg von Theben, der Held Pelopidas befreyt es wieder 378. Epaminondas tritt an die Spitze von Theben. Der Sieg bey Leuktra am 8. Julius 371 zerstört auch Spartas Uibergewicht als Landmacht. Doch erträgt Sparta sein Unglück mit Würde. Thebens große Staatsmänner und Kriegshelden fallen im Kampfe, Pelopidas 364 gegen Alexander von Pherä, Epaminondas am 27. Junius 362 im Treffen von Mantinea; seine letzten Augenblicke erheitert die Gewißheit des Sieges, ohne daß Theben seine Macht behauptet.

Das habsüchtige Benehmen der Athenäer gegen ihre Verbündeten führt den Bundesgenossenkrieg herbey 358 bis 356; Athen muß seinen Verbündeten die

Freyheit

Freyheit zugestehen. Ein neuer innerer Krieg schwächt Griechenland, der Phokische oder heilige 356 bis 346. Die Amphiktionen hatten Phokis der Umpflügung des heiligen Landes wegen zu Delphi eine harte Geldbuße auferlegt. Die Thebaner und Lokrer sollten das Urtheil vollziehen. Philomelus wird Phokischer Feldherr und plündert den Schatz von Delphi. Miethtruppen gegen die Vollzieher und Bestechung werden jetzt angewendet. Indessen sich die Kräfte Griechenlands so im wilden Kampfe auflösen, verfolgt Philipp von Macedonien, des Epaminandas räthselhafter Zögling, seine Entwürfe. Vergebens sucht Demosthenes glühende Beredsamkeit das Verderben aufzuhalten; Philipp dringt in Hellas vor und raubt den Griechen, nach der Schlacht von Chäronea 338, unter dem Nahmen eines Oberfeldherrn, die Freyheit.

Diese suchen die Griechen noch zu gewinnen, in ihrem Falle auch achtungswerther und geistig größer als die Römer. Sie machen sich durch Hilfe der Römer von Antigonus Gonatas frey und erwehren sich der Gallier. Es bilden sich zwey Eidgenossenschaften, die Aetolische und Achäische, die erste im mittlern, die andre im Süd-Griechenland (c. 280). Noch einmahl hätte feste Einigung Hellas seinen Glanz zurückgeben können; Befehdungen, falsch berechnete Bündnisse und Eifersucht bereiteten die gänzliche Unterwerfung unter fremde Macht vor. Sparta erhält durch seine Cleomenes seine alte Verfassung wieder (334). Die Aetoler verbinden sich mit Antiochus III. von Syrien gegen Rom und müssen schimpfliche Bedingungen des Friedens eingehen. Noch besteht der Achäische Bund, den Philopömen und Lykortas ausgebildet hatten und fällt rühmlich im Widerstande

gegen Rom, welches sich in die Händel des Bundes mit Sparta eingemischt hat. Korinth wird 146 vom Römer Mummius erobert, geplündert, zerstört, Griechenland als Achaja Römische Provinz.

II.

Macedonien.

Uiber Griechenland hinauf, durch das Cambunische Gebirg davon getrennt, lag Macedonien. Ein Grieche aus Argos, aus dem Stamme des Herkules, legt hier um 800 den Grund zu einem Reiche, welches lange unbedeutend, von 512 bis 479 Persien zinspflichtig ist. Kämpfe mit benachbarten Thraciern und Illyriern machten das Volk kriegerisch, Berührungen mit den Griechen bildeten es. Archelaus, der 413 bis 400 regiert, scheint über Emathia, Mygdonia, Pelagonia geherrscht zu haben; er legt bereits Heerstrassen und feste Plätze an und an seinem Hofe lebt Euripides. Es tritt jetzt ein langer Zeitraum voll innerer Verwirrung und Unruhen ein. Die Thebaner mischen sich in die Macedonischen Angelegenheiten; Philipp des Amyntas II. dritter Sohn wird als Geisel nach Theben gebracht. Nachdem sein Bruder Perdikkas III. 360 im Kriege gegen die Illyrer geblieben, entwischt er aus Theben und wird, obgleich des Pelopidas und Epaminandas Zögling, der Unterdrücker von Griechenland.

So planmäßig, als er zu Werke gieng, mußte er sein Reich, welches er im Zustande höchster Zerrüttung und umgeben von Feinden antraf, bald zur Selbstständigkeit erheben.

Obgleich Jüngling, hatte er in zwey Jahren (360

bis

bis 358) schon seinen Hauptzweck erreicht und der Macedonische Phalanx befestigte kriegerisches Uibergewicht. Er besiegt die Päonier und Illyrier, 359 bis 358, nimmt Amphipolis weg 357, erwirbt sich die wichtigen Bergwerke zwischen dem Nestus und Strymon, mischt sich in die Angelegenheiten von Thessalien, das er 344 zur Provinz Macedoniens macht und in die Mishelligkeiten, welche unter den Griechen fortdauern, bis er, nach Unterdrückung der Phokenser 346 einen Platz in der Amphiktionen-Versammlung erhält. Sparta wird von ihm gedemüthigt 344, die Belagerung von Byzanz und Perinthus aber 341 bis 340 vereitelt. Wo nicht Waffen, gaben Philipp Schlauheit und Gold den Sieg; er läßt sich zum Feldherrn im neuen heiligen Kriege gegen die Lokrer erbitten. Umsonst verbinden sich Athen und Theben gegen ihn; der Macedonier besiegt sie bey Chäronea 338 und wird jetzt Oberfeldherr der Griechen gegen die Perser. 336 trifft ihn der Dolch des Pausanias und der Jüngling Alexander besteigt den Thron. Dieser muß erst nahe Feinde bezwingen.

Auf der Versammlung zu Korinth 335 wird auch ihm der Oberbefehl über die Griechen gegen die Perser übertragen. Mit etwa 35000 Mann besteht er den kühnen Eroberungs-Zug, siegt am Granikus und 333 bey Issus, bezwingt nach einem schweren Widerstand Tyrus 332, nimmt Aegypten ein und zeichnet mit der Begründung von Alexandrien dem Welthandel eine neue Bahn vor. Mit Leichtigkeit dringt er in Inner-Asien ein und stürzt den Thron durch die Schlacht in den Ebenen von Arbela und Gaugamela am 2. Oktober 331 völlig. Babylon, Susa und Persepolis fallen und das Persische Kapitol (s. o.) wird dem Brande und der

Zerstörung Preis gegeben. Macedonien wird nördlich bis zum Jaxartes ausgedehnt. Seine Unternehmung nach Indien erweitert die Erdkunde nach Osten 328 bis 326. Am Hyphasis, (dem Beyah) zwingt ihn Soldaten=Meuterey umzukehren. Während er selbst durch Gedrosien und Carmanien nach Persien und Babylonien zurückgieng, schiffte Nearch von der Mündung des Indus zum Euphrat. Große Gedanken von Völkerverbindung beschäftigen seine Seele, die über die Scheidegrenzen der Nationen sich erhoben hat. Plötzlich stirbt er aber den 21. April 323 zu Babylon; sein ungeheures Reich zerfällt, aber die Spuren dessen, was er für den Welthandel und die nähere Berührung des Westens und Ostens gethan, bleiben. (Die Geschichte der einzelnen Reiche s. u.)

12.

Römische Geschichte.

Die Geschichte Roms ist vom Anfange an eine lange Zeitreihe hindurch bloß Geschichte der Stadt. So lange die Bedeutung des Römischen Bürgerrechts bleibt, ist Rom der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Unter Romulus und Remus wird von Alba longa ein Theil ihrer Bürger als Anpflanzer ausgeführt; sie legen den ersten Grund zum dereinstigen Weltreiche. 754 bis 509 ist Einherrschaft, die Geschichte unsicher. Für die Vergrößerung Roms nach außen geschieht in diesem Zeitraum wenig; die wichtigste Begebenheit ist, daß es, nach der Zerstörung von Alba longa 673 das Oberhaupt über alle Städte der Latiner wird. Zu den inneren Einrichtungen gehören 1. ein Senat; 2. das Patriciat; 3. die

die Organisation der Volksversammlungen a) nach der Kopfeintheilung in Tribus und Curien, b) nach der Vermögens-Eintheilung in Classen und Centurien, wornach sich auch die Waffen der Bürger bestimmten; 4. die Heiligung öffentlicher Handlungen durch religiöse Formen; 5. das Patronat oder Schutzrecht; 6. die mit dem Bürgerthum verknüpften Hausrechte der Ehe und der väterlichen Gewalt. Dem Numa Pompilius werden die religiösen Einrichtungen, dem Seervius Tullius die Eintheilung der Bürger nach dem Vermögen zugeschrieben. Tarquinius der Uibermüthige misbrauchte die Gewalt: Könige hörten auf zu seyn, 509. Es werden Consuln gewählt. Der Staat ist 3½ T. Meile breit, 12 T. Meilen lang. Im Kampfe mit Porsenna, König von Clusium, entwickelt sich schon republikanische Tugend; es glänzen die Nahmen von Horatius Kokles, Mucius, Cordus, Skävola. Druck des Erbadels, besonders Mißhandlung der Schuldner, reizen das Volk; daher aus Furcht vor inneren Bewegungen die Ernennung des Diktators, einer Magistratur mit unbeschränkter Gewalt, die sie jedoch höchstens nur 6 Monathe üben konnte. Die Gemeinen oder die Glieder des zweyten Standes erzwingen sich Vorsteher, tribuni plebis, welche, persönlich unverletzlich, sie gegen Beeinträchtigung vertheidigen sollten. Bald greifen diese über, es gilt Gleichstellung der Rechte der Patricier und Plebejer. Cassius schlägt das erste Ackergesetz über billige Vertheilung eroberter Ländereyen an arme Bürger vor 486. Das Bedürfniß einer geschriebenen Gesetzgebung erwacht. Zehn Patricier (Decemvirn) werden zur Abfassung der Gesetze bevollmächtigt; man zog bey derselben auch Griechische Gesetze zu Rathe. So entstanden die Gesetze der

zwölf

zwölf Tafeln 449. Die zehn Männer verlängern die ihnen übertragene Gewalt eigenmächtig, des Appius Claudius Misbrauch derselben erregt einen Volksaufruhr, der die Decemvirn stürzt 447. Die Plebijer sind fortwährend bemüht, sich in das Gleichgewicht der Rechte mit den Patriciern zu ringen; das Verboth der Heirathen zwischen den beyden Ständen wird aufgehoben, lange noch dauert der Streit um die Theilnahme am Consulat fort. Dieser auszuweichen, wurden Befehlshaber der Legionen mit consularischer Gewalt (tribuni militum consulari potestate) beliebt, der erste jedoch erst 354 aus den Gemeinen genommen. 453 wurden die Geschäfte des Census vom Consulate getrennt und zwey Censoren übertragen, die später auch die Aufsicht über die Sitten an sich zogen. Während unter inneren Streitigkeiten die Staatsverfassung sich ausbildete, nährten die Fehden mit Nachbarvölkern den kriegerischen Geist. Die Art des Kriegführens ward durch die zehnjährige (404 bis 395) Belagerung der reichen Hetrurischen Stadt Veji wesentlich verändert; hier machte man die ersten Winterfeldzüge, auch bekam jetzt zuerst das Fußvolk, später die Reiterey Sold.

Die Sennonischen Gallier bringen Rom in die äußerste Gefahr. Camillus erscheint als Retter, 389. Nach heftigen inneren Bewegungen erlangen die Gemeinen das Consulat, 366. Die Patricier erhalten zwar dafür, daß das Gerichtswesen vom Consulat getrennt und Prätoren aus ihnen übertragen wird; allein bald hatten die Gemeinen an allen Würden Antheil, 356 an der Dictatur, 351 an der Censur, 337 an der Prätur, 300 am Priesterthum. Eine neue Schule des Krieges ward der fünfzigjährige Kampf mit den Samniter 343

bis 290. Die Campanier riefen die Römer gegen diese zu Hilfe 343. Latium ward ganz besiegt 340. Die Römischen Consulen werden von den Samniten im Caudinischen Engpasse eingeschlossen; dennoch endet der Kampf mit gänzlicher Unterwerfung der Samniten 272. Die Tarentiner, eine Spartanische Colonie, gerathen mit Rom in Krieg und rufen den Pyrrhus II. König von Epirus zu Hilfe. Die Römer werden bey Pandosia 280 und Asculum 279 geschlagen.

Pyrrhus geht nach Sicilien über, 275 kehrt er zurück, wird geschlagen. Tarent 272 von den Römern besetzt. Von Pyrrhus hatten die Römer neue Kriegsvortheile gelernt. Große Nahmen, die in diesen Kriegen bekannt werden: P. Decius Mus, Vater und Sohn, Manlius Torquatus, L. Papirius Cursor, Manius Curius Dentatus. Colonien Römischer Bürger werden zur Begründung der Herrschaft über die Besiegten angelegt; die Verhältnisse Roms zu den Italischen Völkerschaften bilden sich aus. Es gibt 1. Municipien; 2. Verbündete (socii), mit Latiner oder Italischem Rechte; 3. Unterthanen (deditii). Mit dem Colonie-System standen die Heerstrassen in Verbindung; 312 Anlegung der großen Appischen. Rom geräth jetzt in den ersten Kampf mit einem auswärtigen furchtbaren Feinde, Karthago. Zu demselben entsteht die Veranlassung von Syrakus aus.

13.

Geschichte von Syrakus.

Auf der Insel Sicilien haben besonders zwey Staaten, Syrakus und Agrigent, geblüht. Das erstre ward

735

735 gestiftet; seine Größe begründete Gelon 484 bis 477, der Sieger über die Karthager 480. Unter seinem Bruder und Nachfolger Hiero I. verschönern auch Kunst und Wissenschaft die Regierung, Aischylus und Simonides, am Hofe. Nach seines Bruders, Thrasybul, Verjagung 466, ist Syrakus bis auf Dionys I. (405) demokratischer Freystaat. Es wird Haupt der verbündeten Griechischen Städte auf der Insel. Einführung des Petalismus 454. Die alten Einwohner, die Sikuler, werden besiegt; dadurch wird die Macht von Syrakus befestigt, steigt aber noch mehr, als (415 bis 413) der große Zug der Athenienser mislingt. Gleich darauf tritt Diokles als Gesetzgeber auf 412. Die Egestaner suchen Hilfe bey Karthago 410. Dionysius wird, bey den Fortschritten der Karthager auf Sikelien, Feldherr und 405 bis 368 Oberherr von Syrakus.

Er schloß mit Karthago noch 405 einen nachtheiligen Frieden. Seine wiederholten Kämpfe mit den Karthagern endeten damit, daß (383) der Halykus Grenze ward. Dionys II. stand Anfangs unter Dions Aufsicht, ohne daß weder dieser, noch Plato ihn zum guten Fürsten machen konnten; Dion ward verwiesen 360. Während der Abwesenheit des Dionysius landet er 357 und setzt sich in Besitz von Syrakus, das er, auf die Umtriebe des Dionysius, wieder verlassen muß. Bald jedoch wird er zurückberufen und beschäftigt sich mit der Verbesserung der Verfassung. Der Athener Calipp ermordet ihn. 346 gewinnt Dionysius die Tyrannis zum zweyten Mahle, wird aber durch den 345 von Korinth abgeschickten Timoleon gezwungen, sein Leben als Privatmann zu Korinth zu schließen. Timoleon verschafft der Insel die Freyheit und legt sodann seine Macht nie-

der.

der, dadurch würdig, den Tyrannen vertrieben zu haben. 317 bemächtigt sich Agathokles der Oberherrschaft. Bedrängt von Karthago spielt er den Krieg auf den Boden von Afrika, ohne im Frieden von 306 einen Vortheil zu gewinnen. Nach seiner Vergiftung herrschen innere Streitigkeiten. Das Glück ist auf kurze Zeit für Pyrrhus, der aus Italien herbey gerufen worden ist 277 bis 275. Nach seiner Entfernung wird Hiero erst Feldherr, 270 König der Syrakuser. Durch sein ganzes Leben zeigt er sich der Herrschaft werth. Im Kampfe zwischen Karthago und Rom trat er auf die Seite des letztern 261. Nach seinem Tode 212 gewann die entgegengesetzte Parthey die Oberhand; Syrakus wird, was auch Archimedes Kunst versuchen mochte, Römisch.

14.

Karthagische Geschichte.

Um das Jahr 888 ließen sich Phönikische Auswanderer auf dem Boden von Nord-Afrika nieder und legten hier die Stadt Karthago an. Die Lage derselben war für ihr Aufblühen günstig. Bis 480 breitete sie ihre Herrschaft in Afrika und selbst auf den Inseln des Mittelmeeres aus. 509 wird der erste Handels-Vertrag mit Rom geschlossen. Der Staat hält ansehnliche Kriegsflotten und Armeen, die meistens aus Miethtruppen bestehen. Handel gab Reichthum. Das Volk wählte die Magistrate. An der Spitze standen mit lebenslänglicher Würde die Suffeten; der Senat hatte wieder einen engern Ausschuß. Der hohe Gerichtshof der hundert Männer war Schutzwehr gegen Eingriffe in die Verfassung durch zu mächtige Privaten. 450 bis 264 dauert Karthagos

thagos Größe; diesen Zeitraum erfüllen die Kriege um den Besitz von Sicilien. Auf dieser Insel entsteht die erste Veranlassung zum Kampf mit Rom 264 bis 241. Sicilien geht verlohren und ein Aufruhr der Miethtruppen, die bey dem zerrütteten Finanzwesen nicht bezahlt werden können, bringt den Staat in die äußerste Gefahr 240 bis 237. Mitten im Frieden muß auch Sardinien aufgegeben werden. Das Europäische Silberland, Spanien, wird bis an den Iberus (Ebro) 237 bis 221 Karthagisch, Neu-Karthago (Karthagena) angelegt. Die Belagerung von Sagunt veranlaßt den zweyten Punischen Krieg 219 bis 202. Das Haus der Barkas gibt der Republik den größten aller Feldherren, den ersten, der die Höhen der Alpen übersteigt, um Rom auf Italischem Boden zittern zu machen. Alle Besitzungen Karthagos außerhalb Afrika und seine Flotte gehen verlohren und in Massinissa erhält es einen furchtbaren Feind. Hannibal sucht, seinem Vaterlande durch Reformen aufzuhelfen, muß aber nach Asien fliehen 195, wo er den Römern auf das Neue gefährlich wird. Er wird zuletzt, von ihnen unrühmlich verfolgt, gezwungen, der Gefangenschaft durch Selbstmord zu entgehen. List und Gewalt der Römer bereiten den gänzlichen Fall von Karthago. Vergebens leistet dieses verzweifelten Widerstand, die Stadt wird 146 zerstört. Von ihrer Herrlichkeit sprechen nicht einmahl mehr Trümmer.

15.

Fortsetzung der Römischen Geschichte.

In den Kriegen, welche einen solchen Ausgang hatten, lernte Rom seine Kriegskunst ganz ausbilden und

zu

kämpfen, bloß um zu erobern. Der erste Krieg schon brachte eine Römische Seemacht hervor; Karthagische Schiffe dienten als Muster. Duillius erficht den ersten Seesieg 260. Die Römer landen in Afrika; ihre Unternehmung mislingt aber. Lutatius Catulus siegt 241 bey den Aegatischen Inseln. Die erschöpften Staaten schließen Friede 241. Karthago muß Sicilien und die Inseln bis Afrika räumen und in 10 Jahren 2200 Talente (gegen drey Millionen Thaler) bezahlen. Jetzt wurden die ersten Grundzüge zu der Einrichtung der Provinzen gezogen. Die Empörung der Karthagischen Miethtruppen auf Sardinien hat die Folge, daß die Römer diese Insel mitten im Frieden wegnehmen. 230 bis 226 züchtigte Rom die Illyrischen Seeräuber (in Dalmatien, auf Corfu ꝛc.). Ein sechsjähriger Krieg mit den Galliern 226 bis 220 verschafft die Herrschaft im nördlichen Italien; zu Placentia und Cremona werden Römische Colonien angelegt. 218 bricht der neue Punische Krieg aus; es gilt: ob Rom oder Karthago fallen soll? Der Kampf wird auf dem Boden von Italien und Spanien, zuletzt in Afrika (von 204) geführt. Die Römer werden am Ticinus (Tessino), am Trebia, am Thrasymenischen See (Lago di Perugia) geschlagen. Bey Cannä 537 scheint die Republik vernichtet; doch geben sich die Römer nicht auf und Hannibal verliehrt durch ihre Ausdauer alle errungenen Vortheile. Sein Bruder, Asdrubal, der ihm aus Spanien Hilfe zuführen soll, wird bey Sena 207 geschlagen. P. Cornelius Scipio bekämpft den Feind auf eignem Boden, Hannibal wird nach Afrika zurückberufen. Die zwey größten Feldherren ihrer Zeit bereden sich. Bey Zama wird die Weltschlacht gefochten 201; der Karthager unterliegt. Der Besiegte behält

hält bloß sein Gebieth in Afrika, liefert alle Elephanten und die ganze Flotte bis auf 10 Triremen aus, zahlt 10000 Talente, darf keinen Krieg ohne Einwilligung Roms anfangen, muß dem König von Numidien, Massinissa, Alles zurückgeben. Rom duldet von jetzt an keinen unabhängigen Welt-Staat neben sich. Seine neuen Kriege führen uns auf die Theile, in welche sich das Griechisch-Macedonische Reich aufgelößt hatte.

16.

Griechisch-Macedonische Monarchie nach Alexander dem großen.

Als Alexander zu Babylon plötzlich starb, zerfiel seine ungeheure Monarchie in drey Haupt- und mehrere Nebenreiche; die ersteren waren:

a) Aegypten. Hier blühen unter den Ptolemäern der Welthandel und die Wissenschaften (323 bis 30 vor Christus). Drey vorzügliche Regenten folgen sich: Ptolemäus I., Lagi Soter 323 bis 284 und Ptolemäus II., Philadelphus 284 bis 246, Ptolemäus III., Evergetes 246 bis 221. Alexandrien wird vergrößert und verschönert, wissenschaftliche Anstalten werden begründet. Der Handel breitet sich zu Land durch Asien und Afrika, zur See auf dem Arabischen Busen, dem Indischen und Mittelmeer aus; neue Anlagen begünstigen ihn, Eroberungen vergrößern das Reich. Von Ptolemäus IV., Philopator an 221 bis 204 sinkt es. Schon unter seinem Nachfolger, Ptolemäus V., Epiphanes, werden die Römer veranlaßt, sich in seine innere Angelegenheiten zu mengen; 30 vor Christus wird es Römische Provinz.

b) Sy-

b) Syrien. Seleukus I. Nikator, begründet dieses Reich 312. 307 ist er Herr der Länder zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus. Unter ihm blühen Antiochien in Syrien, Seleucia am Tigris und Orontes auf: der Handel gedeiht. Schon mit seinem Tode sinkt das Reich. Unter Antiochus II., dem Gott, trennen sich Provinzen ab, woraus sich das Parthische und Baktrische Reich bilden 250. Seleukus II. Kallinikus 247 bis 227 ist gegen die Parther, deren Herrschaft durch den Sieg von 238 feste Wurzel schlägt, unglücklich und wird von ihnen gefangen 236. Doch erlebt Syrien unter Antiochus II. dem Großen 224 bis 187 noch thatenreiche Tage, bis er mit Rom in Krieg verwickelt wird und Hannibals Angriffsplane verwirft. Die unglückliche Schlacht bey Magnesia am Sipylus macht den großen König sehr klein, er muß Vorder-Asien (Asia cis Taurum) räumen. Auch Syrien wird Spiel Römischer Politik, bis es so zerfällt, daß selbst Rom die Seleukiden sich ruhig aufreiben läßt. 64 wird Syrien Römische Provinz.

c) Kassander ist seit 302 König von Macedonien, schon 294 erlischt sein Stamm. 266 gelangt nach vielen Stürmen, die Macedonien betroffen, Antigonus von Gonni, zum ruhigen Besitz der Herrschaft. Nach seinem Tode beschäftigen seine Nachfolger die Angelegenheiten von Griechenland. Philipp II. 221 bis 179 wird in den Sturz von Karthago verwickelt; der Krieg mit Rom 200 bis 197 lößt die Kräfte Macedoniens auf. Sein Sohn, Perseus, ein Römerfeind, sucht nochmahl sein Reich zu retten (172 bis 168). Die Schlacht von Pydna setzt ihm ein Ende und der König

von Macedonien stirbt in Rom 166. Macedonien wird 148 Römische Provinz.

Die Nebenreiche waren: 1. Das Reich von Pergamus oder Mysien. Der letzte König, Attalus, vermachte es den Römern. 2. Bithynien. 3. Paphlagonien. 4. Pontus. Unter den Königen von diesem zeichnete sich besonders Mithridat VI. oder der große, als gefährlicher Gegner der Römer aus, 121 bis 64. Unter ihm entsteht ein Bosporanisches Königreich. 5. Cappadocien. 6. Groß- und 7. Klein-Armenien. 8. Das Parthische Reich (s. u.). 9. Das Baktrische Reich, welches eine Beute des Parthischen wurde. 10. Der Staat der Juden unter den Makkabäern. Palästina hatte in den Kriegen zwischen den Aegyptischen Ptolemäern und den Seleukiden in Syrien als Grenzland hart gelitten. 167 entstand ein Aufruhr gegen Antiochus IV. durch den Priester Matathias; ihm folgte Judas Makkabäus: die Juden machten sich unter Johann Hyrkan ganz frey. Die Sekten der Pharisäer und Sadducäer werden, da sie eine politische Bedeutung erhalten, dem Lande gefährlich. Auch hier wird Zwiespalt über Regierung durch die Römer geschlichtet 63. Die Juden werden und bleiben abhängig von Rom. (s. u.)

17.

Fortsetzung der Römischen Geschichte.

So verliehren sich also Völker der alten Welt, wie Flüsse in einen Strom, in dem Römischen Reiche. 200 erfolgt der Krieg gegen Philipp von Macedonien, er sollte aus Griechenland verdrängt werden. Die Achäer waren

ten 198 auf Römischer Seite. Die Schlacht von Cynoscephalä entschied über Philipp und sein Reich; die Griechischen Staaten in Europa und Asien wurden unabhängig und von den Macedonischen Besatzungen frey, die Flotte mußte ausgeliefert, nur 500 Bewaffnete gehalten, ohne Roms Einwilligung außer Macedonien kein Krieg unternommen, eine Summe von 1000 Talenten bezahlt und Demetrius, der jüngere Prinz, als Geisel gegeben werden. 196 erklärte P. Quintius Flamininus die Griechen für frey; Abhängigkeit blieb der That nach. Antiochus von Syrien erfährt den Wechsel menschlicher Dinge noch schneller als Philipp. (s. o.) Nach der Schlacht von Magnesia und dem den Römern vortheilhaften Frieden, bereichern diese Pergamus mit Syrischer Beute und demüthigen die Aetoler 198. Im Krieg mit Macedonien war das Glück 170 und 169 für Perseus; in der Schlacht von Pydna den 22. Juni 168 wendet es sich auf immer von ihm ab. Jetzt fühlt sich Rom als Weltherrscherinn. Auch damahls schon log der Eroberer vor: man wollte den Völkern die Freyheit bringen und mischte sich keck in Thronfolge-Streitigkeiten, Landes-Theilungen ꝛc. Auch Karthago mußte jetzt ganz fallen: so wollte es Catos Parthey. Alle Treue wird verletzt; P. Scipio Aemilianus vernichtet die reiche; es gibt eine Römische Provinz Afrika. Dasselbe Loos trift Macedonien und Griechenland, nachdem Metell 148 den Andriskus, der den Nahmen Philipp angenommen, besiegt und der Barbar Mummius die prächtige Korinthos zerstört hatte. Dagegen ward Rom durch den Spanier, Viriathus, bedroht 146.

Auf der Pyrenäen-Halbinsel fanden Unterdrückungs-Plane einen tapfern Widerstand; Römische

Raubsucht nöthigte zur äußersten Gegenwehr. Im diesseitigem Spanien kämpften Celtiberer, im jenseitigen (dem westlichen) Lusitaner mit Tapferkeit. An der Spitze der letztern stand seit 146 der Landmann Viriathus; der 140 durch den von Q. Servilius Cäpio veranstalteten Meuchelmord fiel. Der Krieg breitete sich auch im diesseitigen Spanien aus. Am Duero standen die Numantiner gegen Rom auf. Eilf Jahre giengen vorüber, bis das feste Numantia fiel. (133) Der Römer Scipio Aemilianus schleifte die Stadt. Vier Jahre früher war auf der Insel Sicilien eine furchtbare Sklaven-Empörung entstanden; 70000 Sklaven standen gegen Rom; erst 133 endete der Krieg. Während die Herrschaft auf der einen Seite durch Blut befestigt oder vergrößert wird, erwirbt Rom das ganze Reich von Pergamus durch das Vermächtniß des Königs Attalus III. Philometor. Vergebens macht Aristonikus Ansprüche, welche von den Waffen unterstützt werden; er unterliegt 130; Pergamus wird Römische Provinz, aber seine Reichthümer tragen wesentlich zur Verschlechterung der schon tief gesunkenen Römischen Sitten bey. Rom übt jetzt in Spanien, in Nord-Afrika, auf Sicilien, Sardinien, Korsika, in Ligurien, im Cisalpinischen Gallien, in Macedonien, Achaja und dem gewonnenen Theile von Asien durch die abgegangenen Consuln und Prätoren Oberherrschaft. Diese Magistraten misbrauchen ihre Stellen; die Klagen über Erpressungen in den Provinzen häufen sich. In den letztern bleiben Truppen; Verdrängung heimischer Sprachen durch Römisches vollendet die Abhängigkeit.

Die Zeit kommt, in welcher die Waffen der Römer gegen sie selbst gekehrt werden. Tiberius Sempronius

Grac-

Gracchus, der Sohn der großen Cornelia, des Scipio des Afrikaners jüngern Tochter, tritt auf. Ausgestattet mit Eigenschaften, die ihn zum Liebling des Volkes erheben, sucht er dessen Lage zu erleichtern: die öffentlichen Ländereyen sollen billiger vertheilt werden. Der Tribun Oktavius widerspricht, wird aber abgesetzt, ein Ausschuß zur Vertheilung niedergesetzt. P. Scipio Nasika zeigt sich als heftiger Gegner des Gracchus aus Eigennutz. Der letztre sucht nach den Antrag, des Attalus Schätze zu vertheilen, gegen das Gesetz wieder Tribun zu werden. Das Volk ist im Capitol zur Wahl versammelt; Scipio Nasika eilt aber mit seinem Anhange dahin. Saturejus, ein College des Gracchus, gibt diesem den ersten Schlag; er fällt, mit ihm werden über 300 durch Keule oder Steine getödtet. Dieses war seit den Zeiten der Republik der erste Aufstand, bey dem Bürgerblut floß. Des Gracchus Leichnahm ward mit den anderen Erschlagnen in die Tiber geworfen, durch seinen Tod das Ackergesetz doch nicht aufgehoben. Scipio Nasika entgieng indessen dem Hasse des Volkes nicht, der Senat entfernte ihn daher unter dem Vorwande einer Gesandtschaft nach Asien. Die Erweiterung der Macht der Tribunen war nicht geeignet, neue Bewegungen zu verhüthen; sie erkämpfen sich 130 Sitz und Stimme im Senat. Bald bricht neuer Zwist aus. Cajus Gracchus, von heftigerm Charakter als sein Bruder, kommt aus Sicilien und wird Volkstribun 123. Seine Umtriebe als Demagog bereiten ihm den Untergang. Seine wichtigsten Vorschläge und Gesetze, die er bey zweymahliger Verwaltung des Tribunates (123 bis 122) machte, betreffen die Vertheilung der Aecker, die Verkaufung von Getreide um niedrigen Preis an das Volk, die Uebertra-

Vertragung der dem Senate entrissenen Judicia auf den Ritterstand, die Ertheilung des Römischen Bürgerrechtes an die Italischen Völkerschaften, die Abführung von Colonien nach Campania und Karthago. Dem aufgeschreckten Senate blieb nur ein ungewöhnliches Mittel über. Er stellt gegen Tiberius Gracchus den Tribun, Livius Drusus, auf. Dieser raubt dem Gracchus die Zuneigung des Volkes, indem er jenen überbiethet und versöhnt die Gemüther wieder mehr dem Senate, dessen Ansehen Gracchus erschüttert hatte. Diesen verläßt jetzt das Glück. Umsonst sucht er das Tribunat zum dritten Mahle. Es kommt zu Unruhen, der Lictor Antyllius wird umgebracht; dieses gibt das Zeichen zur Gewalt. Cajus Gracchus findet seines Bruders Ende; auf seinen Kopf war seinem Gewichte nach Gold gesetzt. Septimulejus bringt ihn mit Bley gefüllt. 3250 Partheygänger werden mit umgebracht.

Der Erfolg dieses Vorfalles war, daß die Gracchischen Ackergesetze von der Parthey, deren Interesse es war, leicht umgangen wurden.

† Nach außen vergrößert sich das Römische Gebieth auf mehreren Seiten. Das südliche Gallien wird (122) Römische Provinz und Q. Metellus bringt die Balearischen Inseln zur Unterwerfung. Auf dem Boden von Afrika entspinnt sich ein großer Krieg, welcher durch die Eifersucht, die er zwischen zwey Römern gründet, in seinen Folgen Rom höchst verderblich wird. Massinissa, König von Numidien, hatte drey rechtmäßige Söhne und einen natürlichen Sohn, Jugurtha, hinterlassen. Dieser sucht die Herrschaft; Verbrechen öffnen ihm die Bahn dazu. Er geräth mit den Römern in Krieg und kauft sich den Frieden 111. Jugurtha muß selbst zur Verantwor=

antwortung in Rom erscheinen. Mit dem Morde seines Anverwandten Massiva 110 belastet, tritt er auf das Neue im Kriege gegen Rom auf. Elende Feldherren beflecken den Ruhm der Armee, bey der L. Cäcilius Metellus erst die Kriegszucht wieder herstellen muß. An verhängnißvolle Nahmen knüpft sich der Ausgang dieses Krieges. Jugurtha flieht zu seinem Schwiegervater, Bocchus, König von Mauretanien. Metellus wird durch Partheygeist verdrängt, C. Marius, ein Neuling (der Unterschied zwischen diesen und den Nobilen war schon früher entstanden) und Lucius Cornelius Sulla enden den Krieg. Der erstre rauh, ohne Bildung, bloß Soldat, selbst vom Ansehen schrecklich; der andre weniger roh und dennoch zum Tyrannen gebohren. Bocchus liefert dem Sylla den Jugurtha aus; dieser eignet sich daher die Ehre des Sieges zu. Dieses reizt den Marius. Der König Numidiens wird 106 im Triumph aufgeführt und muß im unterirdischen Gefängniß verhungern.

Numidien wird zwischen Bocchus, Hiempsal II. und Hiarbas oder Hierta getheilt.

Marius, Mann des Volks, wird im Ansehen bey diesem durch andringende große Gefahren bestätigt. Zuerst wogen Germanische Volksstämme gegen den Römischen Staat. An der Donau herauf kommen die Cimbern; bey Noreja schlagen sie den Consul Papirius Carbo. Auf ihrem Zuge schließen sich andere Völkerschaften an sie an. Mehrere Römische Feldherren werden besiegt, die Hauptniederlage in Gallien erleiden 105 C. Manlius und G. Servilius Cäpio. Der Schrecken, den diese in Rom verbreitet, verschaft dem Marius den Oberbefehl; gegen das Gesetz bleibt er 104 bis 101 Con-

sul

sul und wird sogar abwesend erwählt. Die Cimbern gehen über die Pyrenäen; die Celtiberer schlagen sie aber zurück 103. Die Teutonen und Cimbern trennen sich. Die ersteren schlägt Marius in Südfrankreich bey Aqua Sextiä (Aix) 102 in einer Vernichtungs-Schlacht. Die anderen suchen durch Tyrol in Italien einzudringen, wo ihnen K. Luctatius Catulus gegenüber steht. Die Cimbern leiten die Etsch ab; Catulus muß nach Verona zurück; Marius vereinigt sich mit ihm. Am 30. Julius 102 wird im Po-Gebiethe die entscheidende, menschenmörderische Schlacht geliefert, in der selbst Weiber mit Wuth fechten. Die Cimbern verschwinden aus der Geschichte.

Sicilien schlug zu gleicher Zeit 104 bis 101 ein neuer Sklavenkrieg tiefe Wunden.

Marius, von angebohrner wilder Gemüthsart, ward noch mehr durch seine Macht verderbt. Das sechste Consulat erhielt er durch Erkaufung 100. Der Tribun, L. Apulejus Saturninus, immer von Meuchelmördern umgeben und der Prätor Glaucias verbinden sich mit ihm; Q. Metellus verläßt Rom als Verwiesener ohne Bedauern, entweder, um bey einer bessern Wendung und dem Wiedererwachen des Volkes, zurückzukehren oder bey der Fortdauer derselben Lage, glücklich durch seine Entfernung. Die Schändlichkeiten des Saturninus und Glaucias erregen endlich allgemeinen Unwillen; Marius opfert sie auf, Metell wird zurückgerufen.

Durch M. Livius Drusus ward eine neue Flamme entzündet. Als Tribun bringt er die Gracchische Bill, die Ertheilung des Bürgerrechtes an die Bundesgenossen betreffend, wieder zum Vorschein. Seine Ernennung 91 gibt das Zeichen zum Kriege. Die Völker Italiens stehen

stehen auf; drey Jahre fließt auf dem Boden Italiens Blut in Strömen. Schon hatte Marius früher den Pöbel oder die Capite censi in die Armee aufgenommen, jetzt verschmähte Rom selbst Freygelassene nicht. Die Bundesgenossen erkämpfen sich das Bürgerrecht; erst erhalten es die Latiner, Umbrer und andere 91, allmählig die übrigen. Die neuen Bürger werden in 8 Tribus versetzt. Der Ruhm, den sich Sylla erworben, diesen Kampf geendet zu haben, reizt des Marius Haß. Der Staat verblutet jetzt durch zwey Bürger, welche verlernt hatten, Gesetze zu achten.

Mithradates, der große König von Pontus (s. o.) war von den Römern zum Kriege genöthigt worden. Er ließ an einem Tage in allen Städten Klein-Asiens alle Römer umbringen; 150000, nach anderen 80000 fielen. Sulla wird zum Feldherrn ernannt. Marius verbindet sich mit dem Tribun Sulpicius 88, der einen Antisenat von 3000 Fechtern um sich versammelt hatte und entreißt dem Sylla den Oberbefehl. Dieser geht aus der Stadt zur Armee, die er gegen Rom führt. Er nimmt das letztre ein. Der 70jährige Marius entrinnt unter den höchsten Mühseligkeiten; auf den Trümmern von Karthago findet der Henker von Rom Ruhe. Unklug wird Cinna von der Gegenparthey Consul; Sulla geht zur Armee. Der geächtete Marius kommt nach Italien zurück, wo Cinna, der des Consulats 87 entsetzt worden, in Campanien ein mächtiges Heer gebildet hatte. Rom ward eingenommen und ein fürchterliches Blutbad angerichtet. Wen der Tyrann nicht grüßt, ward niedergemetzelt. Marius und Cinna bekleideten das Consulat; Sulla ward geächtet. Den mordlustigen Tyrannen erreicht ein seinem Leben entsprechendes Ende.

Schreckensbilder verfolgen ihn, die er durch Trunkenheit von sich zu scheuchen sucht. Am 13. Januar 86 stirbt er. Cinna zum zweyten Mahle und Marius, der Sohn, sind Consuln.

Sulla hat indessen gegen Mithradat gekämpft 88 bis 85. Der Pontische König war in wenigen Monathen im Besitz von Klein-Asien, Macedonien, Griechenland und durfte selbst den Gedanken eines Einfalles in Italien fassen. In Griechenland wird Athen, wo Aristion die Tyrannis erhält, Hauptwaffenplatz. Sylla nimmt es nach einer langen Belagerung am 1. May 87. Mithradats Heer erfährt blutige Niederlagen, dennoch kommt es nach einer persönlichen Unterredung mit dem Könige zum Frieden, damit Sulla seine Angelegenheiten in Italien herstellen kann, von wo aus man ihm das Kommando ohne Erfolg hatte abnehmen wollen. Mithradat mußte seine Eroberungen aufgeben und 80 Schiffe ausliefern.

In Rom war auch Cinna durch Meuterey seiner Soldaten 84 gefallen. Doch fand Sulla noch zahlreiche Gegner. Die meisten Männer von Ansehen erklären sich für ihn, Pompejus führt ihm eine Armee zu. Blutige Schlachten öffnen den Weg in die Stadt. Marius muß sich in Präneste (Palestrina) einschließen. Noch vor den Thoren der Stadt wird ihr Besitz erst durch eine große Schlacht entschieden. Herr von Rom zeigt er empörende Grausamkeit; selbst den Marius übertraf er an dieser. Die Aechtung (Proscription) wurde mit gräßlicher Willkühr verhängt. Er habe, erklärte er, nur die proskribirt, deren er sich habe erinnern können; die anderen, welche ihm aus dem Gedächtnisse entkommen wären, werde er ächten, sobald sie in dasselbe zurückkehrten.

kehrten. Wer einen Geächteten verbarg, erfuhr die Todesstrafe, ohne daß Bruder, Sohn, Aeltern, ausgenommen wurden; der Mörder der Geächteten bekam zwey Talente Belohnung, wenn auch der Sklave den Herrn, der Sohn den Vater getödtet hatte. Sulla wird Dictator. In Italien befriedigt er seine Soldaten durch Raub des Eigenthums, in welches er sie einwieß und in Rom verstärkt er seine Macht, indem er 10000 Sklaven zu Corneliern macht. Im Besitze der Dictatur nahm er in der Verfassung viele Veränderungen vor 81 bis 80. Die Macht der Tribunen wird wieder beschränkt, die Judicia kommen wieder an den Senat; das Ansehen dieses Körpers wird auf das Neue befestigt. Freywillig legte er 79 seine Macht nieder und trat in den Privatstand zurück. Noch während er im Besitz desselben war, war der zweyte Krieg mit Mithradates ausgebrochen, der aber schon 82 geendigt ward. Auf Sicilien und in Afrika hatte Cnejus Pompejus die Häupter der demokratischen Parthey besiegt.

Nach Sullas Tod 78 versucht Lepidus die verfassungsmäßigen Einrichtungen des erstern umzustoßen; sein College, Q. Lutatius Catulus, vereitelt aber seinen bösen Plan. Auf dem Boden von Spanien bedroht der große Sertorius, der die Uiberreste der Marianischen Parthey an sich gezogen, die Eingebohrnen gewonnen und sich durch sie verstärkt hatte, die Republik. Er bildet sich seine Armee, in seinem Lager ist ein Römischer Senat, er selbst unterhandelt im Nahmen des Römischen Volkes mit dem Mithradat 75. Sein großes Leben endete durch Meuchelmord, aber Perperna, der mit demselben befleckt war, zeigte bald, wie wenig er eine Vergleichung mit Sertorius aushalten könne. Er wird vom Pompejus

jus geschlagen und getödtet. Die Papiere, die man bey ihm fand, ließ der Römische Feldherr, zu so vielen Entdeckungen sie auch führen konnten, großmüthig verbrennen. Auch die Feinde, welche Rom auf dem Boden von Italien und in Osten beunruhigten, besiegt Pompejus. Im erstern setzen sich in Capua 78 Thracische und Gallische Fechter unter Anführung eines mit hoher Geistesstärke ausgerüsteten Mannes, des Spartakus aus Thrakien, in Freyheit. Die kleine Zahl wächst bald bis zu 70000 Mann an. Die Römer werden mehrmahls geschlagen. M. Crassus rettet als Oberbefehlshaber 72 Rom. Am Silarus (Selo) erfährt Spartakus eine gänzliche Niederlage und erhält selbst den Tod. Pompejus kam aus Spanien, bloß um die Uiberreste zu vernichten und so den Ruhm, der Crassus allein gebührte, zu schwächen. Einen höheren und selbst Gelegenheit, sich der Obermacht in der Republik zu versichern, erwarb er sich durch den Krieg mit den Seeräubern aus Cilicien und Isaurien, die der König von Pontus unterstützte und durch welche alle Meere und selbst Italiens Küsten unsicher gemacht wurden. P. Servilius Vatia wird Oberbefehlshaber gegen sie, ohne durch Siege ihre Verwegenheit schwächen zu können. Pompejus bekömmt das Commando über alle Meere bis 12½ Teutsche Meilen in das feste Land hinein; in 40 Tagen sind die Piraten bezwungen 67. In den Krieg ward auch das bisher unabhängige Kreta verwickelt, durch L. Cäcilius Metellus erobert und 67 Römische Provinz.

Auch der dritte Krieg gegen Mithradates, dessen Veranlassung 75 das Vermächtniß von Bithynien durch den König Prusias an die Römer war, ward glücklich geendigt. Lukull nöthigt den Mithradates, sich zu Tigranes

nes II., König von Groß-Armenien und Syrien, zu flüchten 71. Dieser verbündet sich mit ihm 70, aber beyde Könige werden vom Lukull bey Tigranocerta 69 und bey Artaxata 68 besiegt. Dem Römischen Feldherrn raubt Soldaten-Meuterey die Vortheile seiner Siege und die Verfolgung derselben. Mithradat sammelt neue Kräfte. Jetzt erhält Pompejus das Commando mit noch größeren Begünstigungen als früher 67. Er siegt 66 Nachts am Euphrat, Mithradat flieht in die Krimm, wo er sich, da selbst sein Sohn Pharnaces in die Reihe seiner Feinde tritt, von einem Gallier 63 entleiben läßt. Tigranes unterwirft sich. Pompejus unternimmt hierauf einen Zug gegen Kaukasische Völker 65 und geht 64 nach Syrien. Dieses mit Phönikien, Bithynien, Cilicien werden zu Römischen Provinzen gemacht; Groß-Armenien verbleibt dem Tigranes, Kappadocien dem Ariobarzanes, der Bosporus dem Pharnaces. In Judäa, wo Pompejus Jerusalem erobert 64 und das Allerheiligste betritt, wird er Schiedsrichter in dem Streite, welchen Hyrkan und Aristobul über die Regierung führen; der erstre erhält Judäa als Ethnarch, die Juden werden zinspflichtig.

Die Siege in Asien verschafften Rom unermeßliche Reichthümer; durch sie kam auch der Kirschbaum nach Rom. Ihre Folgen auf die Verfassung waren verderblich; sie regten den Eigennutz mehr auf und befeuerten die Ehrsucht. Sullas Beschränkung der Tribunen ward von Pompejus, welcher die größte Macht in der Republik auf Beliebtheit bey dem Volke gründen wollte, aufgehoben. Die Ritter bekamen die Judicia wieder. Rom war jetzt reich an Verbrechern und zu Grunde gerichteten Verschwendern, die ihre Angelegenheiten nur durch

Bürger-

Bürgerkrieg verbessern konnten. Ein Mann von furchtbarem Charakter, der kühne Bösewicht, Catilina, vereinigt sie um sich. Nachdem der frühere Entwurf vereitelt worden war, brach 64 eine Verschwörung aus, welche Cicero als Consul vereitelte; Catilina flieht und fällt am 5. Januar 692 in einem mörderischen Gefechte bey Pistoja.

Umsonst hatte Cicero die Republik von diesem Feinde gerettet; ein neuer entscheidender Augenblick näherte sich. Pompejus kommt mit der Armee aus Asien zurück. Ohne die Waffen für den Besitz der Herrschaft anzuwenden, entläßt er seine Soldaten, als er den Boden von Italien berührt, als er aber die Bestättigung seiner Einrichtungen in Asien durch Lukull, Cato und Metellus Celer hintertrieben sieht, so ergreift er die Volks-Parthey gänzlich. Bald aber wird er von einem größern Manne, der immer wußte, was er wollte und wie er es wollen mußte, als Mittel zu seinen Zwecken begriffen. Cajus Julius Cäsar, in dem schon Sylla viele Marier verkündete, kam aus Lusitanien, wo er Proprätor gewesen war, zurück, um Consul zu werden. Sein Erstes war, Pompejus und Crassus (vergl. o.) unter sich anzunähern und beyde mit sich selbst zu verbinden. So entstand der erste geheime Drey-Herren-Bund oder das Triumvirat 60. Cäsar ward Consul 59. Nach dem Abgang vom Consulat, in dem er sich schon als Herrscher ankündigt, bekommt er die beyden Gallien auf 5 Jahre als Provinz mit 4 Legionen und dadurch mit der Aussicht, sich eine Armee zu bilden, zugleich die günstigsten Angriffs-Punkte auf Italien.

In Clodius erhält der Pöbel einen Anführer; er ist das Werkzeug, durch welches man diejenigen, deren

Bürger-

Bürgergeist und Stimme für den Senat am Ersten zu fürchten war, entfernen konnte. Cicero wird 94 geographische Meilen verbannt, sein Haus niedergerissen, seine Güter werden eingezogen. Cato muß zur Einziehung der Insel Cypern abgehen. Clodius wilde Umgriffe verschaffen Cicero die Rückkehr 57.

Cäsar entwickelte indessen (58 bis 50) alle Talente eines großen Feldherrn, mit denen bey ihm die ausgezeichneten Eigenschaften des Staatsmannes verbunden waren. Gallien ward erobert, nach Britannien wurden zwey Feldzüge 55 und 54 unternommen und zweymahl gieng Cäsar zwischen Bingen und Mainz über den Rhein 55 und 53. Mitten unter Kriegen hatte er nie seine Parthey in Rom aus den Augen gelassen. Zu Lukka, wo er meistens seine Winterquartiere hielt, ward sein Bündniß mit Pompejus und Crassus erneuert 56. Cäsar erhielt seine Provinz abermahls auf 5 Jahre, Crassus und Pompejus das Consulat, der erstre nach Ablauf desselben Spanien, der letztre Syrien als Statthalterschaften. Crassus findet sein Ende in dem Feldzug gegen die Parther, welche die Römische Armee vernichten und sich ein neues Uibergewicht verschaffen. So waren mehr zwey Männer übrig, von welchen Jeder der Erste zu seyn trachtete. In Rom herrscht 53 die größte Verwirrung, da die Consulwahl nicht zu Stande kommen will; Pompejus wird endlich allein Consul. Es mußte über ihn und Cäsar zur Entscheidung kommen. Den Anfang von Streitigkeiten veranlaßt Cäsars Verlangen, um das Consulat abwesend ansuchen zu dürfen 52. Der Tribun Curio, der vom Cäsar mit 1 ½ Million Reichsthalern bestochen ist, sucht dem Antrag, Cäsar solle den Oberbefehl niederlegen, dadurch eine andre Wen-

dung

dung zu geben, daß auch Pompejus entwaffnet werden soll. Endlich erklärt der Senat am 7. Januar 49 Cäsar, wenn er seine Armee nicht entlassen würde, als Feind der Republik. Entschlossen verfolgt Cäsar seinen Zweck, er überschreitet die Grenze seiner Provinz, den Rubico, (Pisciatello). Der Bürgerkrieg ist entschieden. Schnell war Italien Cäsar unterworfen. Von da eilt er nach Spanien, wo er über des Pompejus Feldherren durch Waffen und Charakter siegt, ist 49 wieder in Rom, wo er Dictator wird, diese Stelle aber mit dem Consulat vertauscht. Pompejus hatte seine Macht in Macedonien gesammelt. Cäsar setzt am 4. Januar 48 nach Epirus über. Bey Dyrrachium scheint das Glück ihm den Rücken kehren zu wollen. Thessalien wird der Schauplatz; am 20. Julius 48 wird des Pompejus Parthey bey Pharsalus geschlagen, er selbst eilt nach Aegypten und findet hier nahe am Ufer ein verhängnißvolles Ende. Cäsar, der nach der Schlacht die Diktatur mit ungewöhnlichen Vorrechten erhält, landet drey Tage nach seinem Tod zu Alexandrien und tritt hier als Schiedsrichter im Thronfolgestreit zwischen Ptolemäus und seiner Schwester Kleopatra auf. Ein Aufstand in Alexandrien bringt ihn in die äußerste Gefahr, doch siegt er auch hier, Kleopatra behält die Krone 47. Von Aegypten geht er zum Siege über des Mithradats Sohn, Pharnaces, 47, schlägt 47 die Pompejaner in Afrika, nach deren Niederlage bey Thapsus Cato von Utika sich selbst tödtet und entledigt sich durch die blutige, aber siegreiche Schlacht bey Munda in Spanien 45, seiner letzten gefährlichen Feinde in Spanien, wo des Pompejus Sohn, Cnejus, blieb. Er erhielt die Diktatur auf immer und den Titel Imperator.

Die

Die Art, wie er die Herrschaft, die er durch Waffen gewonnen, verwaltete, zeigt ihn dieser nicht unwürdig. Zu seinen wohlthätigen Verbesserungen gehört auch die Berichtigung des Kalenders, der in große Verwirrung gerathen war.

Noch war, so lange auch die inneren Zerrüttungen gedauert hatten, der republikanische Geist nicht erstorben. Cäsar, statt mit der Ausübung der Gewalt sich zu begnügen, streckte seine Hand auch nach den Besitz des Diadems aus. Misverstandner Patriotismus bewaffnete Verschworne gegen ihn. Am 15. May 44 vor Christus fällt er im Senate durch Mörderdolche, nach eines neuern Geschichtsschreibers treffendem Urtheile, ein Mann, dem als außerordentlichen Geiste eine Krone und als Usurpator der Tarpejische Felsen gebührte.

Durch seinen Tod ward die Freyheit nicht wieder hergestellt. Umsonst ward eine allgemeine Amnestie erklärt; es entstanden neue Partheyen und neue Bürgerkriege. Unklug hatten die Verschwornen des M. Antonius geschont. Cajus Oktavius, Cäsars Schwester Enkel, kommt, 19 Jahre alt, von Apollonia nach Rom. Cicero läßt sich von ihm täuschen und verschafft ihm Macht. Es kommt in Italien zum Krieg. Antonius will sich mit Gewalt in den Besitz des diesseitigen Galliens setzen, das Dec. Brutus behauptet, der sich in Mutina einschließt. Auf Ciceros Antrag wird Antonius als Feind des Staats erklärt. Die Consuln, Hirtius und Pansa und Cäsar Oktavian, werden gegen ihn geschickt. Die beyden Consuln bleiben in diesem Mutinensischen Kampfe, Antonius muß sich besiegt über die Alpen zum Lepidus ziehen, Oktavian erzwingt sich durch seine Armee das Consulat am 22. September 43. Jetzt ver-

einigt er sich mit Antonius und dem Lepidus am 27. November 43 zu einem neuen Triumvirat. Unter dem Titel der Dreymänner zur Herstellung der Republik machen sie sich auf 5 Jahre zu Oberherren. Zu den schändlichen Artikeln des Vergleiches gehört, daß sie sich gegenseitig Freunde aufopfern. So war auch Cicero von Oktavian, wie Pompejus von Cäsar getäuscht. Die Aechtungen erfüllten Rom und Italien auf das Neue mit Schrecknissen. Die Republikaner konnten ihre Hoffnungen nur noch auf Brutus richten, der mit seiner Parthey und Cassius im Besitz der östlichen Römischen Provinzen war. Der aus der Schlacht von Munda (s. u.) entkommne Sohn des Pompejus, Sextus, behauptete sich auf den Meeren. Der Krieg ward nach Macedonien verlegt, bey Philippi kam es zu zwey Treffen; die Sache der Republik lag unter, Cassius und Brutus fielen durch selbstgewählten Tod.

Oktavian richtete jetzt Waffen und Schlauheit gegen seine Mitbuhler, von welchen der schwache Lepidus leicht vom Schauplatz verdrängt wurde. Er selbst gieng nach Italien, wo er seine Soldaten mit weggenommenen Grundstücken belohnte, Antonius nach Asien und von da nach Alexandria, wo er mit der Cleopatra schwelgte. Ein Bruch mit diesem erfolgte schon 41. Der Perusinische Krieg entstand. Des M. Antonius Bruder, L. Antonius, wirft sich nach Perusium (Perugia). Dieses wird eingenommen und verwüstet. M. Antonius kommt nach Italien, um mit Pompejus ein Bündniß zu schließen. Eine neue Theilung des Reiches verhinderte den Ausbruch eines heftigern Kampfes: Antonius erhielt die östlichen Provinzen, alle westliche Oktavian, Lepidus Afrika. Auch mit Sextus Pompejus

zus kommt es zum Vergleich und wegen Nichterfüllung desselben 38 zum neuen Kriege. Pompejus kommt auf seiner Flucht in Asien um. Jetzt entledigt sich Oktavian auch des Lepidus. Bald kommt es mit dem letzten Nebenbuhler, dem sinnlichen Antonius, der des Oktavians Schwester, seine Gemahlinn, Oktavia, verstößt 32, zum Krieg. Die Seeschlacht bey Actium (in Akarnanien) am 2. September 31 gibt dem Oktavian die Alleinherrschaft im Römischen Reich, Antonius flieht feig und stirbt an einer tödtlichen Wunde, die er sich selbst versetzt 30. Aegypten ward Römische Provinz.

In Europa, Asien, Afrika, umschloß jetzt das Römische Reich die schönsten Länder. An seiner Spitze stand ein Bürger, der seine Stelle nur den Waffen zu verdanken hatte und die höchste Gewalt ausübte, indessen er noch den Schein der Republik ließ. Er vereinigte in seiner Person die Würden, welche sonst getrennt waren, das Consulat, die tribunicische Gewalt u. s. f. Wie er so die bürgerliche Herrschaft an sich nahm, blieb ihm als Imperator, welchen Titel er 31 vor Christus annahm, der Oberbefehl über alle Armeen. Doch wollte er seine Gewalt als gesetzmäßig betrachtet wissen. Deshalb nahm er sie nicht sogleich für immer an, sondern ließ sich dieselbe von Zeit zu Zeit erneuern. Nach und nach erst ward die Republik in eine Monarchie verwandelt; die Würde des Senats verlohr, die Person des Imperators schützten die Prätorianer, eine Leibwache von 10000 Mann, die besten und wichtigsten Provinzen behielt August sich selbst vor und ließ sie durch Legaten verwalten, den senatorischen standen nur bürger-

liche Gouverneurs vor. Wie viele Verstellung August auch übte, um seinen Zweck der Herrschsucht allmählig zu erreichen: so darf man doch nicht verkennen, daß Rom eines Oberherrn, welcher den zerrütteten Staat wieder beruhigte und ordnete, bedurfte. Ihm verdankte Rom mehrere Gesetze, welche die gesunkene Sittlichkeit wieder empor bringen und die Vermehrung der Volkszahl bewirken sollten, neue wohlthätige Anstalten. Nach außen ward das Reich vergrößert und Deckung seiner Grenzen gewonnen. Das nördliche Spanien und westliche Gallien wurden zur völligen Unterwerfung gebracht 25. Die Parther mußten die den Römern früher abgenommenen Siegeszeichen herausgeben und Armenien räumen 20. Die Süddonauländer, Rhätien, Vindelicien, Norikum wurden besiegt 15; an den Ufern des Stromes bildete sich Regensburg, am Lech Augsburg als Römische Pflanzung. Auch Pannonien und Mösien waren Römische Eroberungen geworden.

Den kostspieligsten Kampf hatte das Reich mit Teutschen Völkerschaften zu kämpfen. Die Stiefsöhne des Augusts von seiner Gemahlinn Livia, Nero Claudius Drusus und Tiberius Nero, leiteten die ersten Unternehmungen gegen diese Völker, durch welche die bürgerliche Umbildung von Europa vollendet werden sollte.

Der Schauplatz derselben unter August war im nördlichen Teutschland. Hier drang Drusus 9 vor Christus bis an die Elbe vor. Die Teutschen sollen Römische Sprache und Gesetze annehmen. Schlau legt aber Herrmann, des Segimers, des Fürsten der Cherusker Sohn, den Römern Schlingen. Sie werden tiefer in das Land gelockt und müssen im Teutoburger Walde 9 vor Christus Teutsche Kraft fühlen; wenige entkamen.

Diese

Diese Niederlage wehrte das Schicksal, Römische Provinz zu werden, ab. Zwar dringt später Germanikus 16 noch einmahl bis zur Weser vor und siegt bey Idistavisus (Minden); allein auf dem Rückweg geht ein Theil seiner Flotte und Armee zu Grunde. Die Angriffskriege der Römer auf die Teutschen dieser Gegenden hören auf.

Augustus starb nach einer Regierung von 76 Jahren zu Nola. Unter ihm war Jesus Christus, der Retter des gesunkenen Menschengeschlechtes, im 749 Jahre nach Erbauung der Stadt, gebohren worden.

Des Augustus Nachfolger war Tiberius Claudius Drusus Nero, ein Mann von unergründlicher Verstecktheit, der bey seinen Anlagen zum wilden Eigenherrscher durch die Schmeicheley und Nichtswürdigkeit des Römischen Senates noch vollends verdorben werden mußte. Unter ihm verschwindet auch der Anschein der Freyheit, es besteht ein Senat ohne Würde, ein Volk ohne Gewalt. Ein furchtbares Majestäts = Gesetz schreckte den Bürger; auch Worte wurden Verbrechen. Den Kaiser selbst beherrschte L. Aelius Sejanus; zehn Jahre verschwelgte Tiber zu Capreå, wohin der Günstling ihn zu gehen veranlaßt hatte und wo er im 41. Jahre nach Christus eines gewaltsamen Todes starb. Seine wilde Eifersucht hatte auch C. Germanikus, des Drusus Sohn, erfahren; die Liebe, welche sich dieser durch seine Eigenschaften erwarb, verschafften ihm des Tiberius Haß. Er wurde (s. o.) aus Teutschland abgerufen und nach Asien geschickt, wo er wahrscheinlich an Vergiftung starb 19. Er hatte Cappadocien und Commagene zur Römischen Provinz gemacht.

Mit Abscheu wendet man sich von den Ungeheuern oder Schwächlingen weg, welche jetzt meistens den Römischen

mischen Thron besteigen. Ihre Lasterthaten können das jugendliche Gemüth nur niederdrücken, nicht unterhalten. Nach einer vierjährigen Regierung ward Cajus Cäsar Caligula 41 ermordet. Jetzt ward der Thron von den Garden (Prätorianern) gegen ein Geschenk an Tiberius Claudius Cäsar vergeben. Er stirbt, von seiner Gemahlinn Aggrippina vergiftet 54. Unter ihm begannen die Eroberungen in Süd-Britannien. Sein Nachfolger Nero Claudius Drusus erscheint, obgleich von dem Weltweisen Seneka erzogen, mit Schandthaten jeder Art befleckt. Er entgeht seiner Bestrafung nur durch Selbstmord 68.

Die Religion Jesu Christi war jetzt schon weit verbreitet. Ihr göttlicher Stifter war den Tod für die Wahrheit gestorben. Die Bekenner seiner Lehre verbanden sich zu einer Gesellschaft oder Kirche. Schnell breitete sich diese nach allen Seiten hin aus, einfach in ihrer Urgestalt. Bald erfuhr sie aber den Druck der Römer. Eine Feuersbrunst in Rom, durch die sich Nero ein Schauspiel verschaffen wollte, veranlaßte hier die erste Verfolgung der Christen.

Mit Nero erlosch das Haus des Cäsars und schnell folgen sich, unter Einmischung der Prätorianer, mehrere Kaiser, bis mit Titus Flavius Vespoasianus ein neues Haus den Thron besteigt. Diesen verdankt er einer Soldaten-Empörung und dem Waffenglücke seiner Anhänger 69. Seine Regierung ist durch eine bessere Staatsverwaltung, öffentliche Gebäude, die Anstellung besoldeter Lehrer und durch einige wichtige Kriege ausgezeichnet. Die Juden suchten, das Römische Joch abzuschütteln; der Erfolg ihrer Empörung ist der gänzliche Untergang ihres Reiches. Nach einem furchtbaren Wi-

derstande wird das auch durch innere Partheyen zerrüttete Jerusalem erobert und geschleift. Auf seiner Stelle erbaute Hadrian Aelia Capitolina und auf dem Berge Sion, wo Jehovah verehrt worden war, ward dem Jupiter ein Tempel errichtet. Vergebens versuchen die Juden unter ihrem falschen Messias, Barcochab, sich nochmahls dem Römischen Druck zu entziehen. Judäa wird verödet und das Loos der Nation vollends traurig entschieden. — In Batavien kam eine heftige Empörung unter Civilis aus 69, die 70 durch einen Vergleich geendet ward. Auf Britannien wurden die Römischen Eroberungen fortgesetzt. Julius Agrikola bezwang den südlichen Theil (78 bis 85), gab den Engländern Römische Einrichtungen und Römische Bildung.

Des Vespasians Sohn, Titus Flavius Vespasian, 29 bis 42 entwickelte die schönsten Tugenden eines Herrschers; seine Regierung ward aber durch öffentliche Unfälle, vorzüglich durch den fürchterlichen Ausbruch des Vesuvs, der Stabiä und Pompeji (79) verschüttete, getrübt.

Sein Bruder, T. Flavius Domitianus, ohne alle Tugend, eitel, argwöhnisch, grausam, mehr zum Henker, als zum Fürsten, geeigenschaftet 87 bis 96, drückt den Staat auf das Neue nieder. Dieser litt auch durch die Angriffe fremder Völker, besonders der Dacier oder Geten, (auf beyden Seiten der Donau) welchen die Markomannen, Quaden und Jazygen beystanden. Domitian muß einen schimpflichen Frieden schließen und dennoch triumphirt er. Er fällt unter Mörderstreichen.

Nach seinem Tode kommt der milde M. Coccejus Nerva zur Regierung. Während er selbst die Leiden des Volkes vermindert, sichert er das Glück des Reiches durch die

die Ernennung seines Nachfolgers (97), des M. Ulpius Nerva Trajanus, eines gebohrnen Spaniers. Unter diesem lebte die öffentliche Freyheit wieder auf und die fürchterlichen judicia majestatis wurden abgeschafft, der Senat gewann sein Ansehen, das Volk das Wahlrecht; nützliche Anstalten kamen zu Stande. Nach außen werden: das Römische Gebieth erweitert, Rom von dem Tribut befreyt, zu dem sich Domitian gegen die Dacier verstanden hatte, Dacien selbst zur Römischen Provinz gemacht 106 und Pflanzer dahin geführt, von welchen sich noch Spuren in der Sprache der Wallachen zeigen, der Krieg mit den Parthern siegreich geendigt, 116 ein Theil von Arabien bezwungen.

War P. Aelius Hadrianus, seinem Vorfahrer auch an Tugenden nicht gleich (117 bis 138), so gewann doch das Reich unter seiner Regierung. Er ergrif ein friedliches System; von den neuen Eroberungen behielt er nur Dacien. Die innere Einrichtung des Reiches gewann durch seine großen Reisen, welche er, ohne die Witterung zu scheuen, zu Fuß und zu Pferd, mit unbedecktem Haupte durch die Provinzen machte. Die bürgerliche Gesetzgebung ward durch ihn verbessert und die Spätblüthe der Kunst hervorgerufen. Unter ihm erhob sich das Mausoleum (jetzt die Engelsburg) und die Villa Tiburtina von 10 Italienischen Meilen im Umfang. Auch die Wissenschaften liebte er wie die Kunst und erwarb sich den Ruhm eines Kenners, ohne sich dem Vorwurf der Eitelkeit zu entziehen.

Das Glück des Reichs mußte völlig wieder aufblühen, als auf Hadrian die Antonine folgten. Antoninus Pius (138 bis 161) war groß als Privatmann und als Fürst. Ihm folgte ein Herrscher, der

mit

mit wahrer Liebe der Wissenschaft die Kunst zu regieren verband, Markus Aurelius Antoninus Philosophus 161 bis 180. Mit diesem trefflichen Herrscher endeten Roms glückliche Tage. Er ernannte Anfangs den L. Verus neben sich zum Augustus, der aber, nachdem er gegen die Parther glücklich gekämpft hatte (162 bis 165) schon 169 starb. Markus Aurelius hatte einen furchtbaren Feind an dem großen Teutsch-Sarmatischen Völkerbunde. Die Markomannen drangen im ersten Kriege mit demselben 167 bis 174 bis Aquileja vor. Noch während der Dauer des zweyten seit 178 starb M. Aurelius.

Dem edlen Herrscher folgte sein völlig entarteter Sohn, das Ungeheuer, T. Commodus Antoninus 180 bis 192. Dieser erkaufte den Frieden mit den Markomannen und überließ sich in Rom allen wilden Genüssen, bis ihn der Mordstahl traf. Das Haus der Antonine war jetzt erloschen. Soldaten-Despotismus im Innern, das Herandringen ungeschwächter fremder Völker von außen, die Erschlafung aller Sittlichkeit, führen die Auflösung des Reiches herbey.

Die fremden Volksstämme, durch welche das Römische Reich am meisten beängstigt wurde, waren Germanischen Ursprunges. Zuerst hatten es die Cimbern und Teutonen bedroht (s. o.). Durch den Römischen Geschichtschreiber Tacitus erhielt man das erste Sittengemählde der Teutschen. Teutschland war damahls voll Wälder und Sümpfe, von rauhem Clima, an Früchten reich, Fruchtbäume gediehen nicht, Vieh war zahlreich, aber meistens klein. Römisches Geld kannte man, weil die nächsten am Rhein mit den Römern Handel trieben. Als Haupt-Nationen kennt Tacitus, Ingävonen (In-

wohner)

wohner) zunächst am Ocean, Herminonen (Herumwohner) in der Mitte, Istävonen (Ostwohner). Plinius fügt noch Vindeliker und Peciner bey. Von Gestalt waren die Teutschen groß, die Augen blau, die Haare röthlich. Eisen war nicht überflüssig, selten bedienten sie sich des Schwertes oder größerer Lanzen. Der Reiter begnügte sich mit dem Schild und der Pfrieme, mit der sie gleich geschickt in der Nähe und Ferne stritten. Auf Zierde sah man nicht; bloß die Schilde unterschied man durch die auserlesensten Farben. Die Hauptstärke beruhte im Ganzen auf dem Fußvolke; die Schlachtordnung ward keilförmig gebildet. Den Schild verlassen haben, war ein Hauptverbrechen.

Könige ernannte man des Adels ihres Geschlechtes, ihrer Tapferkeit wegen Heerführer. Die Gewalt der Könige war nicht unbeschränkt. Nur Priester durften Todesstrafen verhängen, fesseln, schlagen. Nicht nach dem Zufall und Ungefähr bildete sich die Schaar oder der Keil, sondern das Gesinde und Verwandte und zunächst die Unterpfänder zogen mit, so, daß man das Geheul der Weiber, das Winseln der Kinder vernehmen konnte. Diese sind die ehrwürdigsten Zeugen und Lobredner. Zu den Müttern, den Gattinnen trugen sie ihre Wunden und nicht scheuten sich diese, sie zu zählen und zu untersuchen. Sie brachten den Streitenden Speisen und Aufmunterungen. Weissagerinnen hatten großen Einfluß, so Velleda bey der Empörung des Civilis (s. o.). Von Göttern hatten sie keine Abbildungen, auch keine Tempel, sondern heilige Haine und Wälder. Ihre Hauptgottheiten waren Thor (der Donnergott) und Wodan (der Kriegsgott). Weissagungen durch Pferde waren ihnen eigenthümlich und hatten das größte Ansehen. Uiber

der kleinere Angelegenheiten berathschlagten die Häupter, über große alle; auch worüber das Volk Ausspruch hatte, ward von den Häuptern vollbracht. Sie traten nur zusammen, wenn Unerwartetes eintrat; zu Geschäften hielten sie den Neu- oder Vollmond am günstigsten. Sie kamen nach Belieben, oft erst am zweyten und dritten Tag in die Versammlung. So wie es dem Haufen gefiel, setzte man sich bewaffnet nieder. Stillschweigen gebothen die Priester. Misfiel die Meynung, welche vorgetragen ward, so verwarfen sie sie durch Geräusch; im Gegentheil schüttelten sie die Pfriemen. Alles geschah bewaffnet. Zur Würde gehörte, ein großes Gefolge (comites) um sich zu haben. In der Schlacht gereichte es zur Schande, wenn der Fürst an Tapferkeit übertroffen ward, das Gefolge diesem an Tapferkeit nicht gleich kam. Die Gefährten stritten für den Fürsten. Wenn sie nicht in den Krieg zogen, ergaben sie nicht so sehr der Jagd als der Ruhe und dem Essen und Trinken. Die Hausgeschäfte und den Ackerbau besorgten die Frauen und die Greise und schwächsten aus den Sklaven. Man wohnte nicht in Städten, sondern zerstreut, in Hütten, auch Erdhöhlen. Als Bedeckung trugen alle ein kürzeres Kleid, das mit einer Spanne oder einem Dorn zusammengeheftet war. Uibrigens unbedeckt, brachten sie ganze Tage am Heerd und am Feuer zu. Die Reichsten trugen ein enges Kleid, das alle Glieder ausdrückte. Auch Thierpelze dienten zur Kleidung. Die Weiber hatten mit den Männern dieselbe Tracht, nur hatten jene öfter linnene Umhüllung, die sie mit Purpur färbten; die Arme blieben bloß, auch die Gegend um die Brust. Heyrathsgut brachte der Mann der Frau zu, Hornvieh, ein gezäumtes Pferd, einen Schild mit der Pfrieme und

den

den Helm. Sie selbst brachte dagegen dem Manne Einiges an Waffen zu. Bey der Hochzeit ward sie erinnert, daß sie Gefährtinn der Beschwerden und Gefahren sey, daß sie im Frieden und im Kriege dasselbe Loos zu theilen habe. Keuschheit ward strenge beobachtet; verderben und verderbt werden hieß nicht Mode. Durch Züchtigkeit blieb die Kraft ungeschwächt. Mord konnte durch eine gewiße Zahl an Vieh losgekauft werden. Die Genugthuung nahm das ganze Haus auf sich. Gastmahle und die Gastfreundschaften waren bey ihnen besonders häufig. Jemand seine Wohnung verweigern, galt für Unrecht. Nach dem Schlafe, den sie gewöhnlich bis in den Tag verlängerten, wuschen sie sich häufig mit warmem Wasser. Speise nahmen sie reichlich; dann giengen sie bewaffnet zu den Geschäften, nicht minder zu Gelagen. Tag und Nacht ununterbrochen trinken, war Keinem Schande. Händel waren häufig. Uiber Versöhnung von Feinden, zu knüpfende Verwandtschaften, Friede und Krieg, berathschlagten sie sich meistens bey den Gelagen. Das weder verschlagne, noch listige Volk öffnete hier das Innere seines Herzens. Am andern Tage ward die Sache wieder vorgenommen; sie berathschlagten, wenn sie zur Verstellung unfähig waren, beschloßen, wenn sie nicht irren konnten.

Ihr Getränke war von Gerste oder Getreide. Die dem Ufer anwohnenden kannten auch Wein. Die Speise war einfach, Landfrüchte, frisches Wild oder gewonnene Milch. Im Trinken herrschte nicht dieselbe Mäßigkeit. Ihre öffentlichen Schauspiele bestanden darinn, daß unbekleidete Jünglinge zwischen Schwertern und Pfriemen tanzten. Das Würfelspiel liebten sie so leidenschaftlich,

daß

daß sie zuletzt selbst ihre Freyheit darauf setzten. Der Uiberwinder begab sich freywillig in die Sklaverey.

Von ihren Sklaven hatte jeder seine Wohnung. Der Herr legte ihm, als Colonen, ein Maas an Getreide oder Vieh oder Bekleidung auf; so weit war der Sklave hörig. Die übrigen Pflichten hatten Gattinn und Kinder auf sich. Einen Sklaven schlagen, durch Fesseln und Arbeiten züchtigen, war selten. Wucher treiben und Zinsen nehmen, war unbekannt.

Die Körper berühmter Männer verbrannten sie. Auf den Scheiterhaufen wurden eines Jeden Waffen, bisweilen auch ein Pferd geworfen. Wehklagen und Thränen unterließen sie bald, Schmerz und Traurigkeit spät. Weibern gereichte zur Ehre, zu trauern, Männern, Andenken zu behalten.

Dieses sind die allgemeinen Grundzüge des Lebens unserer Vorfahren. Ein solches Volk war es, dessen Angriffen ein in sich zusammensinkender Weltstaat Preis gegeben war.

Selbst unter den vorzüglichen Kaisern hatte man sich von dem Einfluß der Prätorianer nicht ganz frey gemacht. Jetzt vergaben diese die Krone wieder. Sie ward sogar den Meistbiethenden 193 verkauft. Mehrere Nahmen werden daher in der allgemeinen Uibersicht der Geschichte ohne Verlust weggelassen.

Septimius Severus erhielt die Regierung durch die Armee in Illyrien und gab ihr einen Soldaten-Charakter. Indem er die alte Leibwache auflößte, schuf er eine neue, welche diese an Zahl viermahl übertraf. Nachdem er im Oriente das Ansehen des Römischen Rei-

ches

ches wieder gegen die Parther hergestellt hatte 198, so unternahm er einen Zug nach Britannien, wo die Caledonier ihre Einfälle in die Römischen Besitzungen fortgesetzt hatten. Er erweiterte hier die Grenzen und zog einen neuen Erdwall gegen die Nord-Britten, nachdem schon Hadrian an der Grenze von Schottland eine Mauer hatte errichten lassen. Unter seinem Sohne ward diese letztre wieder Grenze. Er starb zu Eboracum 24.

Von Karakalla bis Alexander Severus 211 bis 222 war die Römische Herrschaft wieder in den Händen Elender. Durch den letztern, der mit Tugenden geschmückt war, gewann das Reich wieder an innerer Ruhe und Sicherheit. Aus dem Senate bildete er sich einen geheimen Staatsrath. Auswärtige Kriege zeigten ihn auch als Feldherrn.

Ardschir Babekan (Artaxerxes), dessen Vater, Sassan, ein gemeiner Soldat war, erregte in Parthien einen Aufruhr, 225 schlug er den König Arsaces XXX., ward in einer Versammlung der Nation zu Balk anerkannt und legte jetzt, nachdem er der Herrschaft der Arsaciden ein Ende gemacht hatte, den Grund zu dem Neu-Persischen Reiche der Sassaniden, welches 425 Jahre hindurch dauerte und mit dem Römischen Reiche durch die Ansprüche, welche es auf den Besitz aller Römisch-Asiatischen Provinzen machte, in viele Kriege verwickelt wurde (vergl. u.).

Den ersten führte Alexander Severus 231 bis 233 glücklich. Gleich darauf fielen die Teutschen in das Römische Gebieth ein; der Kaiser eilte gegen sie, die Grenzen zu decken. Hier fiel er als Opfer seiner strengen Kriegszucht. Schon 222 hatte die Leibwache ihren Befehlshaber, Ulpian, vor des Kaiser Augen ermordet; jetzt

jetzt traf ihn, auf Anzettlung des Maximinus, dasselbe traurige Loos bey Mainz 237.

Dieser Wechsel der Regenten, mit inneren Zerrüttungen verbunden, war um so nachtheiliger, als die Teutschen den Römischen Staat immer mehr beunruhigten. Es entstanden jetzt größere Germanische Völkerverbindungen. Am Niederrhein wird der Nahme der Franken (238), am Oberrhein jener der Alemannen (213) bekannt. Um das Jahr 215 hört man zuerst von Gothen.

So war es dann ein wahres Unglück, als nach des Severus Alexanders Tod im Römischen Staate Herrscher auf Herrscher sich folgten, Soldatengewalt allein entschied. 260 bis 270 schien es, als wollte das Reich sich ganz auflösen; es trat die fälschlich genannte Zeit der 30 Tyrannen ein. In den Provinzen nähmlich erklärten sich die Legaten meistens als unabhängig. es gab im Römischen Staate 19 Kaiser. Mitten unter dem Verderben trat noch ein Mann auf, welcher dem so tief herabgekommenen Gemeinwesen wieder aufhalf, L. Domitius Aurelianus. Die Gothen hatten unter Maximin, dem Thracischen Bauern, Gordian, Philipp dem Araber, große Bewegungen veranlaßt. Unter Trajanus Decius (249 bis 251) waren sie über die Donau gesetzt. Unter Valerian, 254 bis 259, der als Gefangener in Persische Hände gerieth und P. Licinius Gallienus (259 bis 268) liefen sie in den Phasis und die Donau ein, verheerten Kleinasien und Mysien und verursachten 268 durch ihre Heeresmacht große Besorgniß, bis sie M. Aurelius Claudius (268 bis 270) bey Nissa in Mösien entscheidend schlug.

Doch gab Aurelian 274 von selbst das Trajanische

Dacien auf; hier faßten die Gothen nun festen Fuß. Im Osten war er glücklich. Odenathus hatte ein Palmyrenisches Reich gegründet, nach seinem Tode seine Gemahlinn, Septimia Zenobia, für ihre Söhne es behauptet und erweitert. Aurelian besiegte sie; noch liegen die Uiberreste von Palmyra.

Die Ruhe, welche M. Aurelius Probus (276 bis 282) dem Reiche gab, war von kurzer Dauer. Am Rhein wurden die Teutschen 277 und die Gothen 278 zurückgedrängt; vom Rhein bis an die Donau errichtete er einen Erdwall, von dem unter dem Nahmen der Teufelsmauer noch Uiberreste in unserm Reiche sichtbar sind. Nicht bloß Krieger, förderte er den Weinbau am Rhein und sorgte für die Wiederherstellung von Städten. Auch er starb durch Mörderhände.

Ein neuer Zeitraum bricht mit C. Valerius Diokletianus 284 bis 305 an. Unter ihm hört die Einheit des Römischen Reiches, wenn auch nicht dem Nahmen, doch der That nach, auf. Bedrängt von Feinden, nimmt er den rohen, aber tapfern M. Valerius Maximilianus Herkulius zum Mitregenten an und bald gesellt sich jeder von ihnen auch einen Cäsar bey, so, daß eine Theilung des Reiches unter 4 Herrschern entsteht, von welchen jeder gewiße Provinzen zu regieren und zu vertheidigen hatte. Als Diokletian seine Regierung niederlegte, um zu Salona ruhig Kohl zu pflanzen, ward die Theilung verändert.

Constantius Chlorus, zum Augustus erhoben, hatte sich die meiste Liebe erworben. Er starb zu York 306; die höchste Würde kam auf seinen Sohn, Constantin, von Schmeichlern der große genannt 306 bis 337. Dieser hatte Anfangs fünf Regenten neben sich.

Seine

Seine Regierung bezeichnen die neue Einrichtung, welche der kaiserliche Hof erhielt, die Siege des Christenthums und die Ausbildung der kirchlichen Unterordnung (Hierarchie). Der Kaiser ward jetzt auch geistlicher Gesetzgeber. Das Concilium zu Nicäa entschied 325 auf kaiserlichen Befehl über Christi Person. Der christliche Hof bekam jetzt auch einen andern Sitz, es entstand ein Neu-Rom, Konstantinopel (Konstantins-Stadt). Alles ändert sich jetzt im Innern und gewinnt, die Vielweiberey abgerechnet, die Gestalt eines morgenländischen Hofes. Das Reich wird in 4 Präfekturen, 14 Diöcesen, 120 Provinzen eingetheilt. Es entsteht eine Hofrangordnung. Barbaren werden in Sold genommen.

Nach Constantins Tod ward das Reich unter seine 3 Söhne vertheilt. Von diesen blieb Constantius zwar 353 die Alleinherrschaft. Allein er theilte diese unglücklich und war, von großen Eigenschaften entblößt, in der Gefahr eines Bürgerkriegs, als er starb und der von ihm ernannte Cäsar Fl. Julianus 360 bis 363 Kaiser ward. Zwar war dieser eifrige Anhänger der nichtchristlichen Denkweise, aber dennoch großen Geistes. Er nahm am Hofe (wo er unter andern 1000 Köche abdankte) Veränderungen vor und suchte die Perser, welche den Römischen Staat so vielfach beunruhigt hatten, zu demüthigen, starb aber an einer tödtlichen Wunde, die er in einem Gefechte erhalten hatte. Jetzt ward Jovianus von der Armee zum Augustus erhoben 363. Er opferte den Persern die gemachten Eroberungen auf. Nach seinem baldigen Tode ward Fl. Valentinian von der Armee zum Augustus ausgerufen 364, der seinen Bruder Valens zum Regenten annahm. Seine Regierung war durch Unruhen getrübt; von allen Seiten bedrängten

drängten Teutsche Völkerschaften, die Umwälzung von Europa näherte sich. Valens bestand, nach Besiegung eines heftigen, von Prokopius erregten Aufstandes (365 bis 366) einen harten Kampf mit den Gothen.

Aus diesem bedeutenden Volke hatte schon Constantin der große ein stehendes Corps von 10000 Mann errichtet, welches ihm gute Dienste leistete. Die Verlegung des Hofsitzes nach Konstantinopel hatte eine lange Ruhe zur Folge gehabt. Unter Valens brachen um so heftigere Stürme los. Um 369 hatten sich nähmlich die Gothen getrennt. Die Ostgothen (Greuthunger) blieben vom Don bis zum Dnieper unter Ermerich, die Westgothen (Theruinger) vom Dnieper bis zur Donau unter Athanarich. Zugleich entstand eine neue Weltveränderung. Aus Asien fielen die Hunnen, ein zum großen Mongolischen Stamm gehöriges Volk, auf Europa 375. Ihren Andrang erfuhren zuerst die Ostgothen, diese, aus ihren Wohnsitzen vertrieben, fielen auf die Westgothen. Jetzt bathen die letzteren um Aufnahme im Römischen Reiche; sie ward ihnen gegeben. Aber als die Römer sie drückend behandelten, empörten sie sich bey Marcianopel. Der Kaiser zog gegen sie, ward aber bey Adrianopel völlig geschlagen und verlohr selbst das Leben.

Die östlichen Gegenden schienen nun ein Raub der Gothen werden zu wollen. Theodosius, den Gratian, nachdem er seinen Vater unschuldig hatte tödten lassen, zum Mitherrscher annahm, rettete ihn. Er brach die Gothische Macht; doch behielten die Gothen ihre Sitze in Mösien und dem Ufer = Dacien und spielten bald eine wahrhaft weltgeschichtliche Rolle.

Theodosius erhielt die Alleinherrschaft erst nach Kämpfen mit Nebenbuhlern 395. Die Trennung des

abendlän=

abendländischen und morgenländischen Reiches ward jetzt immer sichtbarer, immer schärfer schied sich auch jetzt christliche und nicht christliche Denkweise aus. Unter Theodosius geschah hierin vieles; die Nichtchristen erfuhren heftige Verfolgungen.

Das Römische Reich war vielmahls vor Theodosius Tod getheilt gewesen; doch hatte sich der Begriff von der Einheit deßselben erhalten. Dieser ward jetzt, obgleich gegen des Theodosius Absicht, aufgelößt. Unter seine 2 Söhne ward das Reich so getheilt, daß der ältere, Arkadius, das östliche; der jüngere, Honorius, das westliche erhielt. Der erstre stand unter dem Einflusse eines Galliers, Rufinus; der letztre ward vom Vandalen Stiliko beherrscht. Die Eifersucht der Staatsminister förderte den Sturz des Römischen Reiches.

Im östlichen Theile deßselben waren die Gothen Meister geworden; sie waren Bediente, in der Armee, im Kabinete. Ruhig mußte Arkadius zusehen, daß sogar der Gothe Gainas den Rufin 395 an seiner Seite ermordete. Zwar erhob sich jetzt Eutrop zu neuer Eigengewalt, allein auch ihn half Gainas stürzen 400. Alarich, der 396 Griechenland verwüstete, ertrotzte sich die Befehlshaberstelle über Ostillyrien. Als König der Westgothen griff er selbst Italien an, war aber 403 bey Verona nicht glücklich. Kaum hat er es verlassen, so fällt Rhadagaisus mit Teutschen Horden ein. Auch er wird noch bey Florenz 405 geschlagen, sein Heer meistens aufgerieben. Vandalen, Alanen, Sueven bahnen sich den Weg über die Pyrenäen nach Spanien. So wird hier die Römische Herrschaft beengt; es bilden sich neue Reiche. Italien unterliegt auf das Neue der Westgothischen Macht; 408 erscheint Alarich vor Rom. An

Stilicho, der 408 hingerichtet worden war, hätte er vielleicht noch einen bessern Feldherrn gefunden; jetzt mußte die Stadt sich loskaufen. Zum zweyten Mahle erschien er vor ihr 409; sie mußte sich ergeben, Attalus ward durch ihn Augustus. Zum dritten Mahl ward Rom 410 genommen, die Stadt geplündert. Nach seinem Tode giengen die Gothen nach Frankreich und Spanien; im Südwesten von Europa entstand ein großes Westgothisches Reich.

Die Vandalen, welche sich in Spanien niedergelassen hatten, verließen dieses und giengen nach Afrika über; hier begründeten sie ein mächtiges Reich 429. Britannien war schon 426 freywillig aufgegeben worden; im südöstlichen Gallien, Helvetien, Savoyen, hatte sich das Reich der Burgunder gebildet. Die Hunnen erregten neuen Schrecken. Sie hatten unter Attila einen Groß-Chan oder ein allgemeines Oberhaupt gewonnen; einen Mann von großen, persönlichen Vorzügen. Er fiel mit seinen Horden auf Ostrom, 450 auf das Weströmische Reich. Die Schlacht von Chalons an der Marne 452 war nicht glücklich für ihn; er mußte umkehren. Das nächste Jahr brach er demungeachtet auf das Neue ein. Schon war er auf dem Wege nach Rom, als ihm eine kaiserliche Gesandtschaft, an ihrer Spitze der Römische Bischof Leo, begegnete. Plötzlich kehrte er aus unbegreiflichen Gründen um und starb bald nachher 454. Die Hunnische Macht erlosch. Unter den Schrecknissen, die sie im Westen verbreitet hatte, waren Einwohner auf die Lagunen des Adriaischen Meeres geflüchtet. So war der Grund von Venedig gelegt worden. Rom hatte mehr Schattenkaiser; der letzte derselben

selben war Romulus Augustulus 476. Odoaker, der Heruler, wird Herrscher von Italien.

So endete das Weströmische Reich; fast noch ein Jahrtausend hindurch bestand das Oströmische. Hier waren die Kaiser zu derselben Zeit, als Westrom sich auflößte, mit kirchlichen Streitigkeiten beschäftigt. Hier saß zuerst eine Frau, Pulcheria, (414 bis 453) auf dem Throne.

Geschichte der neuern Zeit von der Völkerwanderung bis auf unsere Tage.

Aus den Trümmern des Weströmischen Reiches bilden sich jetzt jene Staaten, welche zum Theil dem Nahmen nach noch vorhanden sind. Neues Leben blühte, aber nicht ruhig, sondern bedroht durch mannichfache Stürme, aus der Zerstörung auf. Haß und Feindschaft der Völker verwandelte sich in Liebe, das Getrennte suchte sich und verband sich, nach dem Ausgähren wilder Kräfte, näher, der Glaube bewirkte einen innigern Zusammenhang, der Geist, der endlich siegreich über den sinnlichen Trieb die Herrschaft erweiterte, gab der Gattung höhern Adel. Hievon zeugen die Grundzüge der Geschichte der einzelnen Hauptvölker.

Etwa 200 Jahre waren verflossen (s. o.) seit der Nahme des Völkerbundes der Franken gehört worden war, als der Franke, Chlodio, 250 bis 260 das Land zwischen dem Niederrhein und der Somme fast ganz besetzte. Sein **Urenkel**, Chlodwich (Ludwig), endigte durch die Schlacht bey Soissons 486 die Römische Herrschaft in Gallien, unterwarf sich durch einen Sieg bey Zülpich die Alemannen an beyden Seiten des Rheins

und durch die Schlacht bey Vougle die Westgothen in Aquitanien. 250 Jahre herrsche in dem Frankenreiche sein Königsstamm, ohne daß die Geschichte desselben, bey fortwährenden inneren Kriegen und Theilungen, ein besonderes Interesse für sich hat. Die ersten Staatsbeamten, Majores Domus, nahmen endlich die Gewalt an sich; es folgten sich drey große Männer in dieser Würde, Pipin von Heristal (678 bis 714), Karl Martell 716 bis 741; Pipin; dieser wird König 752. Ein neuer Herrscherstamm beginnt.

In Italien dauerte das Reich Odoacers, nicht lange. Aus Pannonien brachen die Ostgothen, unter ihrem großen Anführer Theuderich (Theodorich), in Italien ein 489 und gründeten hier ein neues Reich, welches aber unter den Nachfolgern seines Stifters bald wieder zerfiel. Belisar und Narses leiteten die Waffen, welche das Oströmische Reich gegen die Ostgothen 27 Jahre führte. Italien ward Byzantinische Reichs-Provinz, ohne behauptet werden zu können. Bald ward das Land Beute eines neuen Volkes. Die Langobarden, deren erster Wohnsitz die lange Börde an der Ost- und Westseite der Elbe gewesen war, drangen, nach mehrmahliger Veränderung ihres Aufenthaltes, aus Pannonien 568, unter Alboin, in Friaul ein. Roher als die Ostgothen, änderten sie Vieles zum Nachtheil; schwerer Druck lag auf den Einwohnern von Italien. Die Herrschaft Lombardischer Könige ward endlich aufgelößt, als Aistulph das Land wegnahm, das unter Ostrom stand und der Bischof von Westrom bedroht ward. Diesem war Pipin, der Franken neuer König, Dank schuldig: denn ihn hatte Bonifacius zum König gesalbt. Aufgerufen kam er dem Römischen Bischof zu Hilfe.

Karl

Karl der große brachte das Reich der Langobarden 774 völlig an die Franken. 800 riefen ihn die Römer bey der Feyer des Weihnachtsfestes zum Augustus aus. So schien jetzt das abendländische Römische Reich in ihm fortgesetzt zu werden. Obgleich in eine Zeit geworfen, in welcher unter Völkerstürmen so viel zu Grunde gerichtet worden und in der ihm kein großes Vorbild gegeben war, entwickelte er eine ungewöhnliche Kraft des Geistes. Von dem Ebro bis zur Raab, von der Etsch bis zur Tiber gieng sein Reich. Mehr als dessen Umfang und die kriegerische Grausamkeit, womit die Sachsen bezwungen wurden 772 bis 803, verdienen die Keime der Bildung, die Karl ausstreute, bemerkt zu werden. Ihm war es recht ernstlich darum zu thun, sich selbst zu vollenden und die Cultur durch Schule und Kirche zu bewahren. Seinen Hof schmückten fremde Gelehrten, eine Hofschule und Klosterschulen entstanden, die Geistlichkeit wurde zu geistigen Beschäftigungen aufgemuntert. Für Verbesserung der Landwirthschaft stellte Karl selbst ein Muster in der Verwaltung seiner Güter auf. Die Heeresfolge ward trefflich eingerichtet. Auf den allgemeinen Versammlungen des Reichs im Oktober und May ward berathschlagt.

Doch sollte sein großes Reich ihn nicht lange überleben. Sein Sohn, gewöhnlich Ludwig der Fromme genannt, besaß, bey vielen Privat-Tugenden, jene Eigenschaften, durch welche ein großes Reich zusammengehalten wird, keineswegs. Sein Leben trübte Familien-Unfriede, durch Theilungen des Reiches veranlaßt. Endlich verglich man sich. Der Grund zu der jetzigen Staaten-Ordnung ward gelegt; es entstanden durch einen

nen 843 zu Verdun geschloßnen Vertrag drey Reiche: Frankreich, Italien und Teutschland.

Während dieses im Westen erfolgt war, waren im Osten und Norden von Europa große Veränderungen vorgegangen.

Die Kräfte des Hunnischen Völkerstammes, der Europa so sehr beunruhigt hatte, waren gebrochen; jetzt standen an der Donau Bulgaren und Avaren auf und machten sich furchtbar.

Seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts breitete sich der Stamm der Slaven, als dessen Hauptnaturgrenze man gegenwärtig die Oder ansehen kann, aus. Das nördliche Europa fieng an, aus seinem Dunkel hervorzutreten.

Das Oströmische Reich, von allen Seiten bedrängt und beängstigt, traf dennoch keine zweckmäßigen Gegenanstalten, viel zu sehr beschäftigt mit kirchlichen Streitigkeiten, welche wie unter Justinian I., selbst in blutige Händel ausarteten. Doch stellte dieser Kaiser die Würde des Reiches her. Er ließ jenes Gesetzbuch zusammen tragen, in dem die Uiberreste der alten Römischen Legislatur zu einem Ganzen vereinigt und durch welches die alte und neue Welt in einen festen Zusammenhang gebracht worden sind. Er verband auch getrennte Theile wieder mit dem Reiche (s. o.) und war siegreich gegen Persien. Unter seinem großen Kosroes oder Kosru II. bedrohte dieses Ostrom auf das Neue 622, aber Heraklius rettete es. In demselben Jahre, in dem er gegen diesen Feind einen siegreichen Feldzug antrat, erwuchs ein neuer.

Muhamed Abulcasem Ebn Abdallah aus dem Arabischen Stamm der Koreischiten und der Familie Haschem, ein

ein Mann von großen Eigenschaften des Geistes, trat unter den Arabern als Stifter einer neuen Religions-Lehre auf.

Das edle Volk der Araber, immer im Genusse der Unabhängigkeit, getrennt in Stämme, ward durch seines Propheten Stimme befeuert. Unter Kämpfen bildete sich seine Lehre. 622 mußte er von Mekka, seinem Geburtsorte, nach Medina fliehen. Von dieser Begebenheit an, der Hedschra, zählen die Türken ihr Jahr.

Verfolgung großer Männer gibt diesen gewöhnlich Sieg. So auch Muhamed; seine Lehre ward nicht ausgetilgt. Diese Lehre, Islamismus, d. i. Glaube und Ergebenheit gegen den einzigen Gott, fand zahlreiche Anhänger. Nach seinem Tode sammelte man seine Lehren und Aussprüche; sie sind unter dem Nahmen des Korans bekannt. Seine Nachfolger hießen Khalifen. Bey seinem Hause blieb die Obergewalt nicht lange; das Haus der Ommiyah bemächtigte sich der Herrschaft 660. Asien und Afrika erfuhren das Übergewicht Arabischer Tapferkeit und selbst in Europa ward es zweifelhaft: ob Christi oder Muhameds Lehre siegen werde, als der Franke Karl Martell 737 durch seinen Sieg bey Tours Retter ward.

Bald darauf gab es Khalifen vom Hause al Abbas, Abassiden. Ein Ommiyahde flüchtete sich nach Spanien und gründete hier ein unabhängiges Reich. Auch auf dem Boden von Afrika entstanden eigne Dynastien. Die Abbassiden zeigen große Nahmen auf: Karls des großen würdiger Zeitgenosse war Harun al Raschid, dessen Sohn der große Al Mamun war.

Diesem gefährlichen Feinden war, dem Geiste nach, nur ein Kaiser des Ostens, Leo III., der Isaurier, gewachsen;

wachsen; aber die Unklugheit, mit der er die Anbethung der Bilder unterdrückte, schlug neue Wunden. Der Streit darüber dauerte lang und kostete viel. 842 siegten die Bilder wieder.

Wohlthätiger als im Osten, wo Kampf über Meinungen an Kampf sich reihte, wirkte das Christenthum im Westen. Hier war vorzüglich Winfried aus Wessex, später Bonifacius, für Ausbreitung der christlichen Lehre thätig.

Noch einmahl vereinigte sich Karls des großen Monarchie, wenige Länder ausgenommen, 884 unter Karl dem dicken; aber unfähig, sie zu behaupten, verlohr er den Thron schimpflich. Otto, der tapfere, Graf von Paris, ward König von Frankreich.

Er fiel in jene Zeit, in welcher die Stürme der Normannen Europa beunruhigten. Unter diesem Nahmen breiteten Nordische Volksstämme in England, Frankreich, Italien, Teutschland, ihren Nahmen aus. Auf den Inseln der Nordsee vereinigte ihn Gorm der alte 888; Dänen, hießen sie hier. In Frankreich setzten sie sich 912 im Land vom Andellestrom und der Eure bis an das Meer fest.

Teutschland und Italien litten auch durch die Hungarn und Magyaren, Asiatischen Ursprungs. Gegen das Ende des neunten Jahrhunderts waren sie über die Donau gegangen. Ihren fürchterlichen Streifzügen setzte der Sieg, den der Teutsche Otto am 10. August 955 auf dem Lechfelde erfocht, eine Grenze. Auch den Osten hatten sie beängstigt.

Der Kaiser, welcher Europa durch die Bändigung der Nomaden-Horde Ruhe schaffte, war vom Sächsischen Volksstamm, ein Fürst von großen Eigenschaften.

Schon

Schon Heinrich I. hatte viel für die Teutsche Bildung geleistet. Otto gab dem Reiche neuen Glanz. Unter ihm kam Italien mit Teutschland in eine Verbindung, welche diesem in der Folge zwar viel Blut kostete, aber auch vielfach auf den Gang Teutscher Bildung Einfluß bekam.

Während in Teutschland das Sächsische Kaiserthum herrschte, hatte in Frankreich die Dynastie der Kapetinger den Thron gewonnen (987). Das ältere Haus von Hugo Kapet behauptete sich bis 1328, wo die Dynastie von Valois bestand.

Mitten unter Stürmen und Länder-Umwälzungen hatte sich die Macht des Christenthums siegreich bewiesen. Auch im Norden breitete es sich aus und bewirkte große Veränderungen. Ein Teutscher Benediktiner, Ansgar, war in Dänemark und Schweden (829) eifriger Verbreiter von Christus Lehre.

Diese Lehre war jetzt das festeste Band, welches die Europäische Menschheit noch zusammenhielt. Das Lehenwesen war längst entstanden. Wer Besitzthum hatte, hatte es gewöhnlich nicht mit vollem Eigenthum; es war ihm, unter Verpflichtung der Treue von einem Andern, der das Obereigenthum hatte, gegeben. In dessen Gefolge zu seyn, war des Vasallen Pflicht. So trennte sich Alles und bürgerliche Ordnung lößte sich auf. Herr war, an den die Meisten sich aufschloßen. Freyes Eigenthum war so unsicher, daß, wer es hatte, es gerne als Lehen auftrug. So konnte überall Kampf seyn, Vasallen gaben Macht. Was wäre ohne den Sieg des Christenthumes aus Europa geworden, als Krieg allgemeine Losung, die Waffen führen, erstes Geschäft war? Der allgemeine christkatholische Glaube allein brach die

rohen Kräfte oder gab ihnen eine bessere Richtung. Christliches und Nichtchristliches, Weltliches und Geistliches, schieden sich jetzt scharf aus. Daraus entsprangen wichtige Folgen. Als der wahrhaft große Gregor VII., der immer wußte, was er wollte und durchgreifend auszuführen verstand, den päbstlichen Thron bestiegen hatte, lag die bürgerliche Gewalt unter; der Kaiser der Teutschen, Heinrich IV., von vielen großen Vorzügen, aber ein Sohn des Unglückes, mußte sich vor der Kirche zu Kanossa demüthigen. Fürstengewalt hätte damahls größeres Unheil gestiftet, wäre ihr der Sieg geworden, als geistliche. Heinrichs großer Zeitgenosse war der Normann, Robert Guiskard. Während der Teutsche durch Aufreizung des Pabstes eine Krone auf das Spiel setzte, wußte der Normann eine neue in Süditalien durch den Pabst zu gewinnen (1053).

Der Unterschied von Christlichem und Nichtchristlichem zeigte sich am Einflußreichsten in den Kreuzzügen, die nicht bloß an sich, sondern in ihren weit ausgebreiteten Folgen betrachtet werden müssen.

Schon seit Karls des großen Zeit zog man in das Land, welches als die Wiege des Christenthums anzusehen ist. So lange dort die Araber herrschten, wurde den Wallfahrten frommer Christen kein Hinderniß entgegengestellt. Als aber der Türkische Stamm der Seldschuken Syrien und Palästina erobert hatte, erfuhren die christlichen Einwohner und die Pilgrime Bedrängnisse jeder Art. Durch diese ward ein unbedeutender Einsiedler, Peter von Amiens, bewegt. Er war um 1093 nach Jerusalem gekommen; hier munterten ihn Erscheinungen auf, das christliche Europa zur Hilfe aufzurufen und der Patriarch von Jerusalem versah ihn mit Briefen,

worin

worin der traurige Zustand der Christen dargestellt ward. So begab sich dann Peter 1094 zum Pabst Urban II. 1095 ward zu Piacenza auf freyem Felde eine Kirchenversammlung gehalten. Zweyhundert Bischöfe, über 4000 Geistliche und 30000 weltliche Herren waren zugegen; auch hatte der Griechische Kaiser, Alexius, Abgeordnete geschickt. Doch zeigte sich hier der Eifer nicht, welcher auf einer zweyten Versammlung zu Clermont ausbrach. Peter, mit dem apostolischen Segen versehen, war durch Italien und Frankreich umher gezogen und hatte durch seine Erzählungen die Gemüther befeuert. Die Wirkung derselben zeigte sich jetzt. Alles rief, nachdem der Pabst und Peter zu Clermont ihre Rede geendet hatten: Deus lo volt! Gott will es! Edle, Geistliche, Gemeine, nahmen das Kreuz, welches, meistens roth, auf der rechten Schulter befestigt wurde, Schwärmer sich auch wohl einbrannten. Dieses Kreuz gab den Zügen nach Palästina den Nahmen der Kreuzzüge.

Der Geist des Ritterthums, der sogleich näher bezeichnet wird und die Bevorrechtungen, welche auch den Gemeinen als Kreuzfahrern zu Theil wurden, förderte diese Unternehmungen mächtig. Uiber eine Million Menschen zog auf verschiedenen Wegen aus (1096). Peter von Amiens und Walther von Habenichts mit ihren Horden marschirten voraus. Die Greuelthaten jeder Art, welcher sie sich auf ihrem Wege schuldig machten, brachten ihnen den Untergang. Man schlug die Plünderer, wo man sich ihrer erwehren konnte, tod. Das auserlesene Heer von 80000 Mann führte Gottfried von Bouillon, die Blume der Ritterschaft, an. Neben ihm glänzen die Nahmen von Raimund, Graf von Toulouse, Hugo, Graf von Vearmandois, Robert,

Graf von Flandern, Robert, Herzog der Normandie, Stephan, Graf von Blois, Bohemund, Fürst von Tarent. Im May 1097 war die Armee der Kreuzfahrer vor Nicäa vereinigt; hier ward sie gemustert. Man rechnete an 600000 Menschen. Nicäa (1097), Antiochien, Edessa (1098), wurden erobert. Am 15. Julius 1099 Freytags Nachmittags ward selbst Jerusalem erstürmt. Das Glück der christlichen Heere war aber nicht dauernd, nicht bloß feindliche Angriffe, auch Eifersucht und Uneinigkeit zerstörten es. Die Verschlimmerung der Lage im Morgenlande veranlaßte den zweyten Kreuzzug, zu welchem Bernhard von Clairvaux aufrief. Selbst Konrad VI., Kaiser der Teutschen und Ludwig VII., König von Frankreich, nahmen das Kreuz, ohne den Sieg daran zu knüpfen. Nureddin machte in Syrien neue Eroberungen und nach seinem Tode 1174 machte sich der große Saladin zum Sultan. Selbst Jerusalem ward 1187 den Christen wieder entrissen. Jetzt nahmen der edle Hohenstaufe, Kaiser Friedrich I., Richard I., Löwenherz, König von England, Philipp II., König von Frankreich, das Kreuz. Der Teutsche Kaiser endete sein ruhmvolles Leben im Flusse Saleph und die beyden Könige vollendeten eine einzige Unternehmung, die Belagerung von Ptolemais.

Während der Stürme der Kreuzzüge blühte der Handel von Venedig. Diese Republik schloß 1201 mit Frankreich einen Vertrag über die Uiberfahrt der Kreuzfahrer. Nach Beseitigung der Umstände, welche bey der Vollziehung desselben sich ergeben hatten, traf das Heer 1203 vor Konstantinopel ein. Das griechische Kaiserthume war der Dynastie der Angelus oder Engel zu Theil geworden (1185). Alexius, der Sohn eines

nes Kaisers, welchem der Thron entrissen worden war, hatte die Hilfe des Abendlandes angerufen. Es war Vortheil der Venetianer, den geflüchteten Prinzen zu unterstützen 1203 ward Konstantinopel eingenommen; die Sieger entschieden übrr den Thron. Neue Unruhen veranlassen endlich die zweyte Eroberung von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer 1204. Grausamkeiten begleiteten sie, die Künste litten durch Brand und Zerstöhrungswuth. Wie viel gieng verlohren? Jetzt entstand im Osten von Europa ein Lateinisches Kaiserthum, aber die meisten Vortheile ärnteten doch die kaufmännischen Venetianer. Bald lößte sich das erste wieder auf; Michael Paläologus zog am 15. August in Konstantinopel wieder ein. Dieser Schlag war für die Venetianer allerdings fühlbar, weil die Genueser jetzt große Begünstigungen genoßen und den Handel des schwarzen Meeres und von Kaffa an sich nahmen; doch blieb Venedig von dem früher gemachten Bunde noch Viel und der ostindische Handel ward über Alexandrien lebhaft.

Im Morgenlande ließ sich das Glück der Christen nicht wieder herstellen. Zwar unternahm der Kaiser Friedrich II. einen neuen Kreuzzug und erhielt 1229 Jerusalem durch einen Vergleich, aber schon nach 14 Jahren gieng es wieder verlohren. Umsonst nahm noch Ludwig IX von Frankreich das Kreuz, 1291 giengen auch die letzten christlichen Besitzungen im heiligen Lande verlohren. So endeten die Kreuzzüge, die Europa um Millionen entvölkert, aber auch wohthätige und weit greifende Folgen hatten. Durch diese wurden die Völker Europa's unter sich, das Morgen- und das Abendland, in eine vielfache Berührung gebracht, durch welche der

Handel

Handel, Wissenschaft und Kunst, gewannen. Wie mußte der Gesichtskreis durch einen solchen Zug erweitert werden? So schloßen sich denn auch durch diese Züge die schönsten Blumen der Phantasie auf; das Ritterwesen, verschönert durch die Religion und durch zarte Frauenliebe, bildete sich ganz aus. Es war der Geist der Gemeinheiten in Europa erwacht: so wie sich größere Communen, Innungen, Zünfte schloßen, so bildete sich auch das Ritterthum aus. Wie jene Abstufungen kannten, so hatte es auch diese. Erst ward man als Page körperlich geübt und zur Galanterie gebildet. Im 14ten Jahre ward man mit einem Wehrgehänge umgürtet und trat jetzt wehrhaft in den Stand des Knappen, in welchem der Rittergeist noch tiefer eingeflößt wurde. Die Ritterwürde selbst erhielt man nach Vorbereitungen durch Fasten, Bethen, Beichten; der Knappe mußte das Gelübde leisten, immer die Wahrheit zu reden, das Recht zu behaupten, die Religion, Wittwen und Waisen, Schwache und Unvermögende zu vertheidigen. In die volle Rüstung gekleidet und mit dem Schwerte umgürtet, erhielt er gewöhnlich den Ritterschlag, drey Schläge mit dem flachen Schwerte über den Rücken und Hals; zuletzt empfieng er Helm, Lanzen, Schild. Auf den Turniren oder Stechen konnte er seine ritterliche Tugenden zeigen. Die Tapferkeit gab hier den Sieg, die Schönheit vertheilte den Preis. So ward das Ritterwesen Schule der Treue, der Ordnung, der Wahrheitsliebe, der Ehre, der Geselligkeit. Durch dasselbe ward auch die Dichtkunst befördert. In der Provencalischen Sprache sangen die Traubodous, in der Nordfranzösischen Trouveres

und vorzüglich mit dem Schwäbischen Kaiserhause blühte der Teutsche Gesang.

Die morgenländische Züge, welche die Einbildungskraft befeuerten und dem Ritterthume neue Reize verliehen, hatten auch den Grund zu einigen bedeutenden Stiftungen gelegt. Aus einer frühern Vereinigung weniger Ritter zu Jerusalem zur Verpflegung armer Pilgrime in einem Hospital, entwickelte sich der Orden der Johanniter. Obgleich seiner Form nach geistlich, hatte er doch die Verpflichtung des Kampfes gegen die Ungläubigen. Nach der Auflösung christlicher Herrschaft im Orient erwarb er sich die Insel Rhodus; 1530 gab ihm Karl V. Maltha. Von dieser Insel hießen die Ritter Maltheser. Nicht so glücklich als diese, waren die Tempelherren, deren erster Wohnsitz unweit dem alten Tempel Salomo's war (1118.) Ihre ursprüngliche Bestimmung war Krieg gegen die Ungläubigen. Der Orden bereicherte sich ungemein, zog sich aber durch Stolz und Uippigkeit den Untergang zu. Philipp der Schöne, König von Frankreich, den auch ihre Reichthümer reizten, führte diesen herbey. Der Orden ward auf der Synode von Vienne 1012 aufgehoben; viele seiner Glieder starben eines grausamen Todes, sein Vermögen ward eingezogen. Später war der Ursprung der Teutschen Ritter gewesen. Als Palästina verlohren gegangen war, wirkten sie in Europa für Verbreitung des Christenthums. Herzog Konrad von Masovien gab ihnen 1200 das Gebieth von Kulm gegen die wilden und tapfern Preussen. Jezt gab es Züge für das Christenthum nach Preussen, wie ehedem nach Palästina. Im blutigsten Kampfe breiteten die Ritter die christliche Lehre aus und stifteten einen Staat, der sich unter dem Hochmei-

ster

ster Albert aus Ordensland in ein Erbgroßherzogthum Preussen verwandelte.

Das Christenthum feyerte seine Siege auch im Südwesten von Europa. Auf der Pyrenäen-Halbinsel ward die Arabische Herrschaft beschränkt; es bildeten sich die christlichen Reiche von Arragon und Kastilien, welche endlich durch die Verbindung Ferdinands mit Isabella von Kastilien vereinigt wurden. In Portugall hatte sich Alfons I. durch die Besiegung der Araber bey Ourique 1139 den Königsnahmen erworben und auf Sicilien wurden die Araber durch Roger den ältern verdrängt.

Während sich so christliches Gebieth ausbreitete, dauerte der Streit der Kirche und des Staates fort. Am Heftigsten führte ihn der Pabst Innocenz III. gegen Friedrich II. Hier standen sich zwey große Gegner gegenüber. Der Pabst sah alle weltliche Macht als Ausfluß geistlicher Macht an: diese verhalte sich zur weltlichen wie Sonnenlicht zum Mondscheine. Daher erweiterte er denn auch die päbstliche Gewaltsfülle und schaltete selbst über Kronen. Er übte auch die furchtbare Strafe des Interdiktes öfters aus. Wo dieses verhängt war, da wurden die Kirchen geschlossen, das Glockengeläute hörte auf, Tode durften nicht mehr ordentlich begraben werden.

Italien gewährte jetzt von mehr als einer Seite einen großen Anblick. Nach der Auflösung des Lombarden-Reiches hatte die Wohlhabenheit zugenommen. Unter den Streitigkeiten über geistliche und weltliche Macht hatten sich einflußreiche Ideen gebildet; das gesellschaftliche Leben veränderte sich. Seit dem 12. Jahrhundert bildeten sich in der Lombardie neue Communen und Freystaaten. Der Adel mußte sich unterwerfen oder

als

als Bürger in die Stadt ziehen, den Bauern mußten, damit sie nicht selbst Bürgerfreyheit suchten, große Bewilligungen gestattet werden, der Besitz von Leibeignen ward aufgehoben. Weder kaiserliche noch bischöfliche Gerechtsame wurden geschont. Besonders gab Mailand das Beyspiel der Unabhängigkeit. Dieses erfuhr denn auch die Strenge Friedrich I., mit der er es als Sieger 1158 demüthigte. Durch Härte hatte der Kaiser noch mehr erbittert. Vergebens war auf den Roncalischen Gefilden festgesetzt worden, was des Königs Recht seyn sollte; der Kampf des Kaisers mit den Communen blieb. Noch einmahl unterlag Mailand 1162 gänzlich, aber dennoch endigte der Krieg des Bundes Lombardischer Städte mit dem Konstanzer Frieden 1183. Zwar rettete der Kaiser in diesem seine Rechte als oberster Richter und Lehensherr, aber Vieles gieng doch verlohren. Das Spiel der Partheyen in den Republiken, in welche Ober-Italien zerspalten war, verhinderte, daß sich in diesen eine feste Verfassung ausbilden konnte; besonders aber zeichneten sich Menschengeschlechter hindurch die Partheyen der Guelfen und Gibellinen aus, deren Bedeutung öfter wechselte. Man bezeichnete ursprünglich mit dem erstern die Anhänger der Päbste und Italischen Städte, mit dem letztern jene des Kaisers. Aber selbst unter inneren Beunruhigungen blühten der Handel und der Gewerbfleiß, die Kunst und Wissenschaft, auf und größerer Lebensgenuß ward sichtbar.

Zerstörend trat noch um dieselbe Zeit, als diese Communen bestanden, ein Volk im Osten auf, die Mongolen. Themutschin, gebohren 1164, ward Ober-Chan der Horden dieses Volksstammes; seitdem ist er unter dem Nahmen Dschingis-Chan bekannt. In

20 Jahren hatten sich seine Eroberungen vom Ganges in Asien bis zum Dnieper in Europa ausgedehnt. Die ungeheure Herrschaft zerfiel durch ihre eigene Größe; es entstanden vier Khanate, das Khanat Kaptschak, Zagatai (Bucharey), Iran (Persien), Sina. Das erste ward in der spätern Zeit den Russen unterworfen.

Noch einmahl brach ein Mongolischer Völkerstürmer 1369 los, Timurlenk, der vom Geschlechte Dschengis-Chans abstammte. Vom Indus drang auch er bis an den Dnieper vor. Mit dem Leben des Erdstürmers endeten auch die verwüstenden Züge seiner Horden.

In Teutschland arbeitete sich die Verfassung zu einer festen Gestalt durch.

Die Teutsche Verfassung war ursprünglich auf Grundeigenthum gestützt. Der Teutsche seßhafte Volksstamm nahm seinen Hauptunterhalt vom Ackerbau. Grundbesitz bestand aber unter verschiedenen Formen, mit vollem Eigenthum, mit Hörigkeit, mit Lehenseigenschaft. Nach der Art des Besitzes bestimmten sich die Stände. Das freye Eigenthum hieß Allod. War das Obereigenthum vom Besitz und Genuß getrennt, letztere unter Verpflichtung der gegenseitigen Treue und Hilfe ertheilt, so bestand Lehensverhältniß. Der gegen den Oberherrn oder Lehensherrn Verpflichtete hieß Vasall. Er hatte dem Aufgebothe des erstern zu folgen. Die kaiserliche Gewalt wurde geübt durch Beamte, deren Nahmen verschieden waren, Herzoge, Grafen, Marggrafen, der Kaiser verlieh die Würden. Mit den Veränderungen im Grundbesitz änderten sich auch die Beziehungen dieser Würde. Aus dem Amt wurde Herrschaft; es wurde erblich und an Land geknüpft, des Kaisers Macht in dem Grade geschmählert, als Landesfürsten mit Gewalt innerhalb

nerhalb geschloßenen Territorien sich bildeten und also zum eignem Grundbesitz Reichsgebieth hinzufügten. Aber auch als die Landesherren den Kaisern schon die wichtigsten Rechte entrissen hatten, blieb immer noch eine allgemeine Reichsgewalt, welcher die Territorial- oder Landeshohheit untergeordnet ward. Der Fürst gab Landes- das Reich Reichsgesetz; das erstre durfte dieses nicht aufheben. Eigenmacht im Lande durfte nicht geübt werden, theils Reichs-Anstalten, theils Landes-Einrichtungen wirkten dagegen. Die Macht des Adels ward gebrochen, mit den Geistlichen war die Kirche und der Staat durch ihren Hauptbesitz der Wissenschaft zwar durch Noth verbunden, aber eigner Grundbesitz der Geistlichen gab Interesse an der Bewahrung gemeinsamen Wohles, in freyen Städten und geschloßnen Communen reifte der Bürgerstand, mit steigendem Wohlstande von diesem milderten sich die Fessel des Landbauers und Hörigen. Der Grundbesitz erzeugte die Landstände mit ungleicher Theilnahme der politischen Stände, welche ihn genoßen. So ward Teutschland ein Reich von eigner Gestalt; so lange diese blieb, glücklich durch sie.

Nicht auf einmahl, unter vielen Stürmen, gewann es diese Gestalt. Ehe die Territorial-Gewalt ganz erweitert war, in den einzelnen Ländern und Städten Verfassungen, Erbfolge, Geschlechter-Einfluß fest gebildet waren, zeigten sich heftige Umtriebe roher Gewalt; oft war beynahe aller rechtliche Zustand aufgelößt. Am meisten war Teutschland im dreyzehnten Jahrhundert beunruhigt. Hier galt gewöhnlich Macht statt Recht, das Faustrecht ward geübt. Von Rudolph von Habsburg an, dem Stifter der Macht des Hauses Oesterreich, ward Teutschlands Lage glücklicher.

Die Teutsche Verfassung hatte sich ihrer Ausbildung mehr genähert, als die Gewalt des Pabstes zuerst mächtig erschüttert wurde. In Frankreich war früher die Macht der Könige sehr beschränkt. Sie wußten aber diese immer zu erweitern, so, daß als Teutschland in viele Territorien zerstückt und kaiserliche Machtvollkommenheit höchst geschwächt war, die Könige Frankreichs die ihnen entgegenstrebenden Kräfte bereits zu vermindern oder aufzuheben gelernt hatten. Der erste Gegenkampf gegen den päbstlichen Hof gieng daher auch von einem Französischen König, Philipp IV., aus. Dieser hielt männlich über der Behauptung der weltlichen Gewalt gegen die Schritte Bonifacius VIII. Von ihm an sank das Gewicht der Päbste. Dieses wurde noch mehr verringert, als der Stuhl des katholisch-christlichen Oberhauptes von Rom nach Frankreich verlegt wurde und die Päbste hier bey einem Aufenthalte von 70 Jahren vom Französischen Hofe abhängig waren. Auch das Ansehen des Souverains litt: denn im Kirchenstaat vertrat des Pabstes Stelle sein Legat.

Als der Pabst in seinen Sitz zurückkehrte 1378, brach die große acht und dreyßigjährige Spaltung des Schisma aus. Unentschieden war, wem Rom und der Kirchenstaat angehören sollten. So mußte es denn zur Feststellung neuer Grundsätze kommen.

Früher schon waren mehrere neue Ideen in Umlauf gekommen, welche der kirchlichen Obergewalt Beschränkung drohten. Johann Huß, ein Professor in Prag, untergrub diese Gewalt noch mehr durch seine Lehren; eine Spaltung der Meynungen war unvermeidlich. Den von mehreren Seiten zerstörten Frieden der Kirche sollte die Kirchenversammlung zu Kostniz, die

1414 eröffnet ward, wieder herstellen, der Spaltung der Kirche abhelfen, die allgemein gewünschte Läuterung derselben bewirken, das Richteramt über Huß üben. Drey Päbste bestanden zur Zeit der Eröffnung dieser Versammlung. Martin V. ward nach Entfernung dieser christliches Oberhaupt. Der wichtigste Satz, den das Concilium aufstellte, war, daß der Pabst dem Ausspruch einer allgemeinen Kirchenversammlung unterworfen sey. Huß unterlag. Er wurde als Ketzer verbrannt. Hieraus entsprang in Böhmen ein furchtbarer Bürgerkrieg. Hußens aufgereizte Anhänger wütheten unter ihren Häuptern, Johann Ziska und Prokopius.

Vom neuen Pabste Martin V. hatte man für die Kirchenverbesserung Vieles erwartet, aber vergebens. Es bildete sich denn unter seinem Nachfolger Eugen V. 1431 eine neue Kirchen-Versammlung zu Basel. Hier schien es nun im Ernste dahin zu kommen, ein dem Staate vortheilhafteres Verhältniß zu begründen; allein Friedrich III. von Oestreich vereitelte für Teutschland den Genuß der durch die Synode errungenen Vorrechte durch die Concordate, die 1448 mit dem Pabst zu Aschaffenburg zu Stande kamen. Die Franzosen hingegen ließen sich die Vorrechte, die diese Kirchen-Versammlung einräumte, nicht entreißen.

Indessen sich es so zwischen Kirche und Staat zu einer immer schärfern Trennung anließ und im Reiche der kirchlichen Meynungen eine große Umwälzung sich vorbereitete, schlugen auch Wissenschaft und Kunst festere Wurzel. Nie war die Liebe zu den Schriften der Alten ganz untergegangen. Obgleich christliche Ansichten heidnischem Bildungsgange oft entgegenstanden, ward doch in der Stille der Klöster und durch den Ernst mönchischer

Beschäf-

Beschäftigung des Trefflichen Vieles erhalten. Als mit der Annäherung der Verfassungen an ihre jetzige Form die Christen freyer wurden und der entstandene Gebrauch des Römischen Rechtes das Bedürfniß gründlicher Kenntnisse alter Sprachen fühlbar machte, gieng ein lichter Stern nach dem andern auf. Italien hatte schon um 1300 seinen großen Dante und Petrarka.

Umsonst war bey dem Erwachen freyer Denkweise eine neue Waffe gegen diese geschmiedet worden. Von den vielen Mönchsorden, die sich als geistliche Waffenträger gebildet und von den heiligen, stillen Zwecken früherer geistliche Gemeinheiten, als streitlustige und eigennützige Kämpfer, entfernt hatten, wurden die Dominikaner die Hauptwerkzeuge des gegen die Ketzer gerichteten Gerichtshofes, der den Nahmen der Inquisition erhielt und durch Gregor IX. 1233 seine Ausbildung empfieng. Sogenannte Irrlehren wurden durch barbarische Strenge vernichtet. Das edle Volk der Teutschen konnte diesen Druck nicht gewöhnen; Konrad von Marburg, der Teutsche Haupt-Ketzerrichter, ward todtgeschlagen 1234.

Auf der einen Seite wollte man den Geist so in Fesseln schlagen. Auf der andern schuf ein Jahrhundert später der Sinn einfältiger Landleute ein auf Liebe der Freyheit gegründetes Gemeinwesen, ohne Einmischung von Herrschsucht und Empörungsgeist.

Des Habsburgischen Hauses Uibergriffe hatten in der jetzigen Schweiz die Gemüther mit edlem Unwillen erfüllt. Da kamen Männer, entschlossen, Gewalt abzuwehren, im Grütli, zwischen Unterwalden und Uri, zusammen. Sie gesellten sich Getreue zu und schwuren am 7. November 1307 Nachts vor dem Martinstage, alte Freyheit zu vertheidigen, ohne Jemandes

Rechte

Rechte zu kränken. Die wackeren Landsleute leisteten, was sie geschworen hatten. Dieses war der Ursprung der Schweiz.

Hier machte ein Volk sich frey. Schreckliche Zwietracht bestand fast um dieselbe Zeit zwischen zwey Mächten, welche gegenwärtig in Europa von ausgezeichnetem Range sind und gegen sich einen Haß tragen, dessen Ursprung in den Zeiten, von welchen wir reden, zu suchen ist.

Als in Frankreich 1328 das Haus von Valois auf den Thron gekommen war, so ward ihm dieser durch Eduard III. von Großbritannien streitig gemacht. Der Krieg, welcher hierauf über die Erbfolge entsprang, dauerte von 1337 an lange Jahre hindurch mit vielem Blutvergießen. 1356 wurde in der Schlacht von Maupertuis sogar der König selbst gefangen und als Karl VI. von Frankreich starb, ward der Englische Heinrich VI. (1422) König; der Herzog von Bedford führte die Regentschaft. So schien es denn, daß England in Frankreich herrschend bleiben sollte, als ein begeistertes Mädchen, Johanne von Arc, 1429 auftrat und die Kriegs-Unternehmungen des verdrängten Französischen Dauphins befeuerte. Dieser ward als Karl VII. zu Rheims gekrönt. Das Mädchen ward zwar von den Engländern gefangen und zu Rouen als Hexe verbrannt, aber den Ruhm, durch weiblichen Heldenmuth das Vaterland gerettet zu haben, bewahrte ihr die Geschichte. In kurzer Zeit waren alle Besitzungen der Engländer in Frankreich verlohren.

Eroberungen, mit Strömen von Blut erkauft, kann man leicht vergessen, wenn man den Sieg erwägt, der 1440 durch die Erfindung der Buchdruckerkunst im Reiche der Geister errungen ward. So viel auch schon durch

Erfin-

Erfindung und Verbreitung der Schrift gewonnen war; so blieb durch diese doch noch eine Beschränkung der gegenseitigen Mittheilung. Als aber der Weg vermittelt war, auf welchem man seine Gedanken im beliebig vervielfachten äußern Zeichen, in dem Drucke, mit der größten Schnelligkeit Allen mittheilen konnte, war auch die letzte Fessel der Vernunft gesprengt. Es ward eine ganz neue Zeit. Was wäre wohl aus der Welt geworden, hätten Griechen und Römer in der Blüthenzeit der Wissenschaft und Kunst auch die Buchdruckerey gekannt? Gerade als die Wirkung von dieser sichtbar zu werden anfieng, giengen die letzten Uiberreste der Bildung im Osten Europa's unter, um den Westen mit neuen Keimen der Kultur zu befruchten.

Der Asiatische Volksstamm der Türken war Europa fürchterlich geworden. Eine kleine Horde desselben, von Osmann geleitet, am Sangar nur 400 Familien stark, legte den Grund zu einem mächtigen Reiche. Zwar brach Timur auf seinem wilden Zuge die türkische Macht durch die Schlacht bey Ancyra, in welcher der Sultan Bajazeth (1402) gefangen ward. Bald war aber das Reich der Osmannischen Türken wieder hergestellt. Das Byzantinische oder Oströmische Reich war unvermögend, den andringenden tapfern Volksstamm abzuwehren. Muhammed II. ein Held eroberte endlich am 29. May 1453 Konstantinopel. Diese Eroberung hatte mehrere große Folgen. Die Männer, in welchen sich Griechische Bildung noch fortgepflanzt hatte, flüchteten nach Italien, wo die Liebe der Wissenschaft und Kunst völlig erregt war. Hier entzündeten sie durch ihre Lehre noch höhere Begeisterung. Auch die Macht und der Reichthum umgaben sich mit dem edelsten Schmu-

cke. Kein Haus aber glänzte durch seinen Geist mehr als das Haus der Medicis in Florenz.

Gewannen die Wissenschaften im Westen durch die geflüchteten Griechen: so verlohr dagegen der Handel von Venedig und Genua durch die Eroberungen der Türken ihren Glanz. Uiberhaupt sollte von nun auch im Handel Alles anders werden. Es entstand ein gewaltiger Eifer, das Gebieth der Erdkunde durch Entdeckungen zu erweitern. Unter dem Nahmen derer, welche diesen Eifer äußerten, strahlte Prinz Heinrich von Portugall, Großmeister vom Christus-Orden, genannt der Seefahrer, (er starb 1470) hervor. Unter Johann II. wurden die Entdeckungen fortgesetzt; Bartholomäus Diaz erreichte 1486 das Vorgebirge der guten Hoffnung und endlich umschiffte unter Emanuel dem Großen Vasko de Gama dasselbe 1498 und kam bis nach Kalikut in Ostindien. Von jetzt an war dem Welthandel eine neue Bahn geöffnet, die Nautik oder Schiffahrtskunst, schon früher durch die Erfindung des Kompaßes gehoben, eilte ihrer Vollkommenheit entgegen. Vieler Wohlstand, gestützt auf die bisherigen Handelswege, zerfiel.

Mehr noch aber als der neue Weg um das Vorgebirg wirkte die Entdeckung von Amerika. Sie war es, die den Grund zur jetzigen Geldwirthschaft in Europa legte. Kolumbus ist der Nahme des unsterblichen Mannes, den sein Genius 1492 in die Erdstriche, die dieser ihm kündete, führte. Mit Mühe konnte er seinem großen Gedanken Ausführung verschaffen, mit Undank ward er für sie belohnt.

Durch die neuen Entdeckungen gestaltete sich nicht bloß in der Handelswelt alles neu; nicht bloß ward die Verwaltung der Staaten in ihren Grundzügen erschüttert;

tert; es kam auch zu einer durchgreifenden geistigen Umwälzung.

Die Fehler, welche sich der Römische Hof hatte zu Schulden kommen lassen und seine Abneigung, dem Anspruch an der gereiften Vernunft durch eine von ihm selbst ausgehende Verbesserung Gehör zu geben, hatte selbst in vielen frommen Gemüthern Abneigung erregt. Es bedurfte nur eines entschloßnen Mannes, welcher gegen Misbrauch von Uibergewalt päbstlichen Ansehens sprach, um eine Menge Anhänger zu finden. Ein solcher Mann war Martin Luther, des Augustiner-Ordens. Aufgeregt durch die Eigennützigkeit, womit von Rom aus Ablaßhandel getrieben wurde, ward er zu heftigem Unwillen fortgerissen, und endlich, bey hitzigem, derb zufahrendem Charakter, durch unklugen Widerstand Ursache, daß sich ein großer Theil Christen von der bisherigen katholischen oder allgemeinen Kirche ganz lossagte und ein eigenes Bekenntniß für sich zum Grund legte. Menschen-Ansehen galt Luthern nichts, nicht des Pabstes Gewalt, lehrte er, kann den Geist beschränken, Christus unerfälschte Lehre allein bindet den Christen.

Die Auflösung des Ansehens der Päbste und der Kirchengewalt mußte auch bürgerlich wirken: konnte doch jetzt der Landesherr selbst Bischof werden, und wie viel gewann er nicht durch Einziehung geistlicher Güter? Was Luther in Teutschland, that, that, obgleich nicht auf gleichem Wege, Zwingli in Zürch. Ruhig wirkte Luthers stiller Genoße Melanchthon.

Durch Luther ward allerdings Geistesfreiheit gelehrt, aber nicht alle seine Mitgenossen oder Nachfolger faßten seinen Geist. Er wollte keine lutherische Sekte, nicht Menschensatzung für Menschensatzung, sondern christli-

christliche, rein evangelische Lehre; bald ward dieses verkannt. Die politische Wirkung der Reform wurde offenbar, seitdem die neue evangelische Kirche eine protestirende geworden war. Von jetzt an entstand im Reiche ein Zwiespalt, der lange fortgesetzt, den Grund zur Auflösung der Teutschen Reichsverfassung legte, seitdem von dem wirklich großen Karl V. an das Haus Oestreich gegen die Protestanten eine drohende Stelle behauptete.

Die Kirchenveränderung mußte so vieles auch in dem Staatensysteme anders machen. Aber doch war es hauptsächlich Italien, von wo aus man den Ursprung des spätern politischen Systems in Europa herzuleiten hat. Dieses Land wurde, als Frankreich und Spanien (von 1495) auch darin durchaus Land haben wollten, das Spiel fremder Mächte und die Veranlaßungen zu Staatsverbindungen, durch deren Knüpfung die Idee eines Gleichgewichtes der Mächte Europa's vorbereitet ward.

Gerade das Reich, welches in Europa den neuen Glaubens-Meinungen den Zugang am standhaftesten verweigert hatte, Spanien, erreichte den höchsten Gipfel der Macht. Als Arragon und Kastilien unter Ferdinand und Isabelle vereinigt wurden, war Spanien in der traurigsten Lage. In Kastilien herrschte die größte Verwirrung!; jeder Baron that auf seiner Burg, was ihm gefiel. Die neuen Herrscher, unterstützt von einem der ersten Staatsmänner, dem großen Franziskaner-Mönch, Ximenes, änderten während ihrer Regierung den ganzen Zustand. Als Werkzeug ihrer Plane galt auch die Inquisition, die schon 1484 eingeführt wurde und die Macht der unruhigen Großen unter dem Vorwande des Glaubens schwächte, während sie die königliche Gewalt

verstärk-

verstärken half. Mit Karl I. kam der Oestreichische Stamm auf den Thron Spaniens. Er ist als Kaiser der Teutschen Karl V. Er hinterließ seinem Sohne, dem finstern selbstsüchtigen, für Freude und Thränen unempfindlichen Philipp II., eine halbe Erde und dennoch war, als dieser starb, das Reich durch kostspielige Kriege, ungeheure Schulden, ein schreckliches Abgaben-System, entvölkert und verarmt. Zwar ward Portugall erobert, allein seine Colonien giengen verlohren. Philipps Tyranney hatte die Niederländer zur Empörung gezwungen 1579. Das Holländische Colonial-Uiber-Gewicht ward auf die auswärtigen Besitzungen Portugalls gegründet.

Umsonst hatte auch Philipp I. seine neue unüberwindliche Flotte 1588 gegen England gebildet. Dieses Reich hatten die Römer 426 aufgegeben (s. o.). Die Südbritten wurden jetzt von den Nordbritten und Seeräubern beängstigt. In ihrer Bedrängniß riefen sie gegen ihre Feinde Sächsische Seeräuber, Jüten, Angeln, Friesen, Sachsen herbey 449. Diese wurden aus Beschützern Eroberer; sie nahmen das Land selbst in Besitz. Bis 1066 war England unter der Herrschaft der Angelsachsen. Anfangs war es in mehrere kleine Reiche vertheilt.

Als diese zu einem vereinigt wurden 827 und die christliche Religion Eingang gefunden hatte (seit 597), errang England einen hohen Grad der Bildung. Wie Teutschland einen Carl den Großen, so hatte es 871 bis 907 seinen Alfred den Großen, und aus seiner Mitte giengen von Zeit zu Zeit Missionarien nach Teutschland hinüber, um hier das Christenthum zu predigen. Der Irländer Columban trat in Schwaben, Baiern, Franken auf. Den Schwaben predigte auch sein Gefährte

Gallus.

Gallus. Vor Allen aber zeichnete sich der Engländer Winfried (Bonifacius) aus. Durch ihn erhielt zuerst die Teutsche Kirche ihre Verfassung. Ein eifriger Anhänger des Römischen Stuhles, dem er auch den Eid der kirchlichen Treue schwur, durchzog er Hessen und Thüringen, zerstörte Götzenaltäre und baute christliche Kirchen. 745 ward er Bischof von Mainz; dadurch kam er an die Spitze der ganzen Ostfränkischen Geistlichkeit. Er fand seinen Tod, als ihn noch in hohem Alter Bekehrungseifer unter die Friesen geführt hatte.

So gieng deutsche Bildung von England aus. Dieses Reich eroberten in Anfang des 11. Jahrhunderts die Dänen; ihr König Kanut der Große ward von den Angelsachsen anerkannt, ihre Herrschaft dauerte aber nicht lange.

Ganz anders ward es während der Normanischen Periode 1066 bis 1154. Wilhelm Herzog von der Normandie führte Lehenverfassung an die Stelle der Altteutschen ein. Das Reich ward in 60000215 große Baronenlehen zerstückt; 1400 davon eignete er sich als Kammergut zu. Der Druck des Eroberers mußte Adel und Geistlichkeit aufregen. Schon Heinrich I. ward genöthigt, einen Freiheitsbrief auszustellen.

Um das Jahr 1154 kam das Haus von Anjou zur Regierung, die es bis 1485 behauptete. Unter den Königen dieser Dynastie erhielt das Land die Grundlage seiner Freyheit durch die magna Charta, welche 1215 der König Johann ohne Land auszustellen gezwungen wurde. Dieser große Freiheitsbrief erhielt von Zeit zu Zeit wichtige Zusätze. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts bildete sich die Form des Parlaments aus. 1265 waren schon Städte = Deputirte zur Versammlung gerufen worden.

Die

Die Städte = Deputirte, mit den Repräsentanten des kleinen Landadels vereinigt, 1343, bildeten das Unterhaus.

Im 15. Jahrhundert brachte Streit über die Thronfolge innere Unruhen hervor, welche dem Reiche bey einer 64jährigen Dauer große Wunden schlugen. Dem regierenden Hause Lancaster (rothe Rose) machte das Haus York (weiße Rose) den Thron streitig. Hieraus entsprang der blutige Krieg der rothen und weißen Rose. Das Haus Tudor bekam zuletzt die Regierung 1485 bis 1603. Die zwey ersten Könige desselben Heinrich VII. und Heinrich VIII. verstanden sich wohl darauf, ihre Gewalt zu erweitern. Der letztere machte sich auch von der Römischen Kirche los und Eduard VII. 1547 bis 1553 reformirte unter der Leitung von Thomas Cramer. Aber unter der Regierung seiner Nachfolgerin Maria 1553 bis 1558 schien die Römisch = katholische Kirche ganz zu siegen. Den kirchlichen Streit schlichtete Elisabeth 1563. Diese wahrhaft große Frau gab der Cranmerischen Kirchen = Verfassung Festigkeit. Unter ihr erhob sich England zu großem Ansehen, obgleich Anfangs 1559, durch den Frieden mit Frankreich, die letzte Englische Besitzung, Calais, verlohren gieng. Doch vermochte sie, 1588 das stolze Spanien zu demüthigen. Philipp, aufgebracht durch die heimlichen Feindseligkeiten, welche er von Elisabeth erfuhr, wollte England 1588 durch seine furchtbare, oben erwähnte Rüstung erobern; seine unüberwindliche Flotte verfehlte aber nicht bloß ihren Zweck, sondern die Kriege mit Spanien bildeten Englands Seehelden zu. So strahlen die Nahmen von Franz Drake, der die Welt umschiffte, Howard und Hawkins. Der Handel im Innern wuchs jetzt mäch-

tig

tig auf. Er war vorzüglich in den Händen der Teutschen Hanse gewesen.

Diese Hanse ist die merkwürdigste Verbindung, die sich zu kaufmännischen Zwecken im Mittelalter bildete.

Um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts entstand in Niederteutschland der hanseatische Bund. Hamburg und Lübeck hatten ihn zur Sicherung ihres Handels zu Land und zur See geschlossen. Immer mehrere Städte schloßen sich an ihn an. Bald ward seine Handlungsrichtung monopolistisch. Seine Comtoirs waren in London, Bergen, Brügge, Nowgorod. Bey großen Privilegien, die sich er zu verschaffen wußte, drückte er durch diese überall, wo er seine Sitze hatte, den inländischen Handel nieder. Mächtig zur See, mußten sich sogar Könige vor ihm demüthigen. Seit dem letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts fieng der Bund zu sinken an. In der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts war er aufgelößt.

Nach dem Tode Elisabeths, deren Leben durch eine harte That, die Hinrichtung der Königinn Maria von Schottland, befleckt ist (1587), stieg mit Jakob I. das Haus Stuart auf den Thron (1603 bis 1714).

Während der Regierung dieses Königs hatte Frankreich seinen guten Heinrich IV. In diesem Lande war die Gewalt der Großen, welche, wie in Teutschland, Königsmacht bedrohte, durch das Benehmen der Herrscher frühe beschränkt worden. Die Kronlande wurden eingezogen, der Berufungsgang von den Gerichtshöfen der großen Barone an die königlichen eingeleitet, das Münzrecht zum Regal erhoben u. s. f. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gab es unter Ludwig XI. schon völligen königlichen Despotismus. Unter seinem Nachfolger

folger begannen die Kriege mit Italien (s. o.), welche, unter Ludwig XII. und dem ritterlichen Zeitgenossen Karl V. (I.), Franz I. 1515 bis 1547 fortdauerten.

Die Folgen der Reformation verbreiteten sich auch nach Frankreich und gebahren einen furchtbaren Religionskrieg zwischen Hugonotten und Katholiken. Auch die politischen Faktionen hatten in der Religion einen Vorwand gefunden; um so heftiger war der Kampf. Nach drey Kriegen schien es bereits zur Ruhe zu kommen, allein die Flamme entzündete sich auf das Neue, als Karl IX. in der Bartholomäus-Nacht 1524 den Mord der Reformirten ausführen ließ. Diese verbanden sich jetzt mit den angesehensten misvergnügten katholischen Herren. Es entstand so die Parthey der Politiker. Unter einem so elenden Könige, als Heinrich III. war (1574 bis 1589), konnte es bey diesen Umständen nicht zur Ruhe kommen. Diese gewann das Reich erst unter Heinrich IV. Nach seiner Abschwörung des reformirten Bekenntnisses erwarb er sich meistens durch sein Herz, was andere nur durch die Waffen gewonnen hatten und gab, unterstützt von seinem großen Sully, dem Reiche eine ganz neue Gestalt. Schon war er bereit, in Europa große Entwürfe auszuführen, als ihn das Messer des Fanatikers, Franz Ravaillac, traf 1613.

Bald nach seinem Tode kam, da die kirchlichen Partheyen auch politische geworden waren und gegen einander eine drohende Stellung angenommen hatten, der Krieg aus, dessen Zerstörungen Teutschland 30 Jahre trafen 1618 bis 1648. Er hat drey Perioden, die Dänische, Schwedische und Schwedisch-Französische. Oestreich hatte während seiner Dauer seine Ferdinande, den zweyten und dritten. Der große Maximilian I.

von

von Bayern war eine Hauptstütze derselben. Dänemark mußte schon nach der Schlacht bey Lutter 1626 vom Schauplatze gedemüthigt wieder abtreten. Aber eine ganz andre Gestalt bekam der Krieg, als 1630 Gustav Adolph von Schweden mit einem kleinen Haufen auf Teutschem Boden erschien. Anfangs von seinen Feinden verachtet, ward er bald ihr Schrecken. Glücklich als Eroberer, scheint er mit Gedanken, sich selbst Früchte seiner siegreichen Züge anzueignen, umgegangen zu seyn, als er in der für die Kaiserlichen unglücklichen Schlacht von Lützen am 6. November 1632 unstreitig durch einen meuchelmörderischen Schuß getödtet ward. Nun begann der Französisch-Schwedische Zeitraum des Krieges, besonders verband sich Frankreich 1638 mit Schweden genauer. Große Feldherren-Talente hatten sich entwickelt. Oestreich hatte seinen Wallenstein, Herzog von Friedland, dessen es sich selbst durch Meuchelmord entledigte, seinen Tilly, den grausammen Zerstörer von Magdeburg (1630), Schweden seinen Banner, Horn, Torstensohn, Wrangel, das protestantische Teutschland seinen Bernhard von Weimar. Endlich kam es 1648 zu Münster und Osnabrück nach langen Unterhandlungen zum Abschlusse des Friedens. In Europa befestigte sich durch diesen eine geraume Zeit eine ganz neue Ordnung der Dinge. Die Protestanten erhielten jetzt mit den Katholiken in Teutschland gleiche Rechte; streitige kirchliche und staatsrechtliche Punkte wurden festgestellt, Veränderungen im früheren Europäischen Staaten-System anerkannt, Frankreich und Schweden durch Theile vom Teutschen Reiche vergrößert, das Beyspiel der Sekularisation von Bisthümern und Klöstern zu Entschädigungen gegeben.

Das Spanisch-Oestreichische Haus hatte von nun an sein Uibergewicht verlohren. Im Westen breitete sich der Einfluß von Frankreich aus, im Norden geboth Schweden, dessen Macht sich im Frieden von Oliva gehoben hatte. Diese ward aber bald zertrümmert, als der allzurasche Karl XII. (1697 bis 1718) einen solchen Gegner als Peter I. (1689 bis 1725) von Rußland fand. Von diesem Fürsten gewinnt die Geschichte des Rußischen Reiches ihr höchstes Interesse: denn sein schöpferischer Geist gab Rußland ein geregeltes Heer, eine Flotte, Wissenschaften und Künste und bereitete das Uibergewicht Rußlands im Norden vor. Sein Sieg bey Pultava über Karl XII. von Schweden schwächte dieses auf immer.

Großbritannien hatte gegen das Ende des 30jährigen Krieges durch einen Schwärmer eine Umwälzung seiner Verfassung erfahren. Auch hier war Sektengeist wahre Veranlassung, Religion der Deckmantel. Olivier Cromwell machte sich zum Protektor von England, der rechtmäßige König ward 1649 hingerichtet. Des Protektors Sohn wußte die Rolle seines Vaters, unter dem England auch auswärts sein Ansehen behauptete und durch die Navigations-Akte der Grund zu seiner Seegröße gelegt ward, nicht fortzuspielen. 1660 saß Karl II. auf dem Thron von England.

Frankreich hatte seinen politischen Einfluß durch seine großen Staatsmänner, Richelieu und Mazarin, gewonnen. Das innre Glück hatten diese wenig gefördert. Dieses gedieh, als unter Ludwig XIV. (1643 bis 1715) Joh. Bapt. Colbert auftrat. Sein Ordnungsgeist offenbarte sich in den wichtigsten Zweigen der Verwaltung. Doch mußte Ludwig selbst noch erleben, daß der Wohlstand

stand, den Kolbert hervorgerufen hatte, völlig wieder verschwand und der Ruhm des Reiches durch die Art, wie man Kriege anfieng, führte und Vergrößerungs-Gedanken verfolgte, in Europa verlohren gieng. Statt Ludwig XV. ein glückliches Land zu übergeben, ward eine unermeßliche Schuldenlast sein Erbtheil. Am meisten hatte der Spanische Erbfolgekrieg gekostet.

Mit Karl II. starb der Oestreichische Stamm in Spanien aus. Es waren drey Thron-Competenten vorhanden: der Kurprinz von Baiern, Ludwig XV. von Frankreich, der Kaiser Leopold I. Unglücklicher Weise starb der erstre auf seiner Reise nach Spanien und Karl ernannte in einem Testamente den Herzog Philipp von Anjou zum einzigen Erben seiner ausgedehnten Herrschaft. Mit 12 Jahren Krieg konnte Philipp I. erst den sichern Besitz des Thrones gewinnen. Hätten Frankreichs Feinde dem bedrängten Könige nicht zu harte Bedingungen vorgeschrieben und sogar verlangt, daß er selbst seinen Verwandten entthronte, so wäre die Spanische Monarchie an keinen Bourbon gekommen. Der Friede von Utrecht 1712 verschaffte die Anerkennung Philipp V. Auch mit dem Teutschen Reiche ward 1714 zu Rastadt Friede.

Diese Veränderung war vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, daß sich in England das politische System anders gebildet hatte. Der Herzog von Marlborough, dessen Nahme neben jenem des Helden Eugen glänzte, fiel in Ungnade, die Englischen Truppen sonderten sich von ihren Bundesgenossen ab. England, wo 1706 die Vereinigung mit Schottland zu einem Reiche erfolgt war, beschleunigte den Frieden.

England hatte früher eine zweyte Revolution erfahren. Uiber dem Hause Stuart waltete ein finstrer

Geist. Jakob II. verlohr zwar nicht, wie Karl I. das Leben, aber doch 1688 die Krone. Prinz Wilhelm von Oranien ward König von Großbritannien. Unter ihm erfuhr Frankreich das schon begründete Uibergewicht der Englischen Seemacht. Die Französische Flotte ward bey dem Vorgebirge la Hogue vernichtet. Nach seiner Nachfolgerinn, Anna, Tod 1714 ward der Kurfürst Georg Ludwig von Hannover als Georg I. König 1714.

Im Norden war ein neues Königreich entstanden. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg war souverainer Herzog von Preußen (1656.) Friedrich Herzog von Preußen, sein Sohn, setzte sich 1707 die königliche Krone auf. Großen Herrschern, wie wenige Länder sie aufweisen können, verdankte das Reich eine bedeutende Stellung im Europäischen Staatenbunde.

Unter den Händeln, welche das übrige Europa beschäftigten, verfiel die Macht der Osmannen. Der letzte Schrecken, den sie im Innern von Europa verursachten, war die unglückliche Belagerung von Wien 1683, bey welcher vorzüglich der Nahme des Herzogs Maximilian von Baiern hervorstrahlt. Von jetzt an erlitten die Türken Schlag auf Schlag. Der Karlowitzer Friede erfolgte 1699 unter demüthigenden Bedingungen.

Durch diese mußte auch Schweden, das seit Karls XII. Tod so sehr gesunken war, den Frieden von Rußland zu Nystädt 1721 erkaufen.

Teutschland ward wieder Kriegsschauplatz, als Karl VI. von Oestreich starb. Vergebens hatte er sich bey Lebzeiten bemüht, durch die pragmatische Sanction die weibliche Erbfolge zu sichern. Als Theresia 1740 die Regierung antrat, wurden von allen Seiten Ansprüche gemacht; sie sah sich zu einer Zeit allenthalben

gegrif-

gegriffen, in der die Kräfte von Oestreich sehr geschwächt waren. Ihr gefährlichster Gegner durch seinen Geist war Friedrich II. Der Friede von Breslau verschaffte ihm 1742 Schlesien, das auch im Dresdner Frieden 1745 ihm blieb. In einem neuen Kriege mit der Kaiserinn, dessen Nahme von seiner siebenjährigen Dauer herrührt, schien Friedrich den großen Kräften seiner Gegner mehrmahls unterzuliegen; nur der Geist gab dem Könige den Sieg. 1763 schloß der Hubertsburger und Pariser Friede den Krieg. Preußischer Soldatenruhm war jetzt auf das Höchste gestiegen; das Preußische Kabinet bekam auf die Angelegenheiten der Europäischen Höfe einen entscheidenden Einfluß. Vorzüglich war es aber an der Spitze derer, welche über die Macht des Hauses Oestreich eifersüchtig waren und auf Beschränkung der kaiserlichen Gewalt ausgiengen.

Friedrich II. Bundesgenossen im siebenjährigen Kriege, die Engländer, machten im Frieden mit Frankreich, Spanien, Portugall, große Ländererwerbungen. Aber wichtiger als diese wurde die Ausbreitung der Ostindischen Kompagnien in Ostindien. See- und Handelsgröße war jetzt völlig entschieden.

Auch Rußland ward vom siebenjährigen Kriege an in Europa immer mehr Ton angebend. Seine Kaiserinn, die deutsche Katharina, gab ihm durch ihre Regierung furchtbare Bedeutung. Man sah, daß das zwar ungeheure, aber im Verhältnisse zum Umfang wenig bevölkerte Reich bey solchen Fortschritten zu einer andern Rolle reifen müße. Die Türken wurden durch den Frieden von Rutschuk Kainardge 1774 ohnmächtig, Pohlen getheilt, im Innern nach allen Seiten Keime der Bildung ausge-

gestreut. Die Theilung jenes Reiches vergrößerte Rußland mit vorzüglichen Provinzen.

Wie die kirchliche Reformation eine gänzliche Umbildung auch der gesellschaftlichen Verhältnisse zur Folge hatte, so sollte durch eine politische Begebenheit auch im Reiche der Ideen eine große Veränderung durch eine wichtige Begebenheit vorbereitet werden.

Die Nord-Amerikanischen Kolonien rißen sich von Großbritannien los und erklärten sich 1776 am 4. Julius auf einer General-Versammlung als souverän. 1782 mußte England im Frieden ihre Unabhängigkeit anerkennen. Schon frühere Kriege hatten den Anwachs der Englischen National-Schuld zur Folge. Dieser Krieg vermehrte sie um 121 Millionen Pfund.

Während desselben und veranlaßt durch den Kampf Nordamerika's gegen die Britten hatten sich neue Ansichten über Staatsverfassungen, Freiheit ꝛc. verbreitet. Diese trugen wesentlich zur Beschleunigung der grossen Regierungsveränderung, die sich in Frankreich 1789 zutrug, bey. Der König Ludwig XVI. verlohr am 16. August 1792 seinen Thron und ward als Gefangener in das Tempelgebäude gebracht. An die Stelle der königlichen Regierung trat ein National-Convent, dem Anschein nach, die erste Stelle, in welcher das Volk das Recht der Selbstregierung ausübte. Aber statt des Rechtes galt der Schrecken Alles; unzählbar waren die Opfer, welche der Volkswuth dargebracht wurden, die Königswürde ward aufgehoben, der Monarch selbst, nach einem tumultuarischen in allen Formen fehlerhaften Proceß, am 21. Januar 1793 hingerichtet.

Bis zum 18. May 1804 bestand jetzt Frankreich als Republik, aber die Freiheit fehlte ihm. Um bedeutend

zu werden, mußte man Anfangs Fähigkeit haben, auch das Aeußerste zu begehen. Immer befleckten sich die Franzosen, in Tagen des Aufruhres, gern mit Blut; wie es hier vergossen wurde, nachzuschreiben, vermag kaum eine Feder. Mitten unter der Verwüstung im Innern war der Sieg nach außen entschieden; alle Empfindungen waren auf das äußerste getrieben, nicht kalter Muth gab Uibergewicht. Knechtisch ließ sich der Franzose an die Willkühr des Gallischen Marius, Roberspierre, schmieden, bis dieser endlich (1794) unterlag.

Das Bedürfniß, innere Gebrechen zu heilen, führte 1795 das dritte Verfassungs-Gesetz herbey. An die Spitze trat ein Direktorium von 5 Männern, von welchen jährlich einer abgehen sollte. Die Gesetzgebung war zwey Räthen, dem der Alten und der Fünfhundert übertragen, wovon jeder jährlich zu einem Drittheil erneuert werden sollte. Auch diese Verfassung vermochte noch nicht Frankreich Ruhe zu geben. Nach außen wurden jedoch mehrere Vortheile errungen. Toskana schloß 1795 mit Frankreich Friede; auch Preussen trat aus der Reihe der Verbündeten gegen Frankreich (6. April 1795.) Dieser Schritt brachte den erstern grossen Schaden, noch mehr aber, daß Preussen durch Abmarkungen (Demarkations-Linien) im Norden die Absichten der Franzosen auf den Süden beförderte und erleichterte. Es war unvermeidlich, daß der Norden für diesen Misgriff einmahl büssen mußte.

Doch wären die Angelegenheiten der Franzosen ohne Bonapartes Siege in Italien nicht zur völlig günstigen Entscheidung gekommen. Die Tage von Lodi, Arcole, Rivoli (1796 bis 1797) entschieden, der Papst mußte sich den harten Frieden von Tolentino gefallen lassen:

Avig-

Avignon, Venaissin, Ferrara, Bologna, Romagna giengen an Frankreich verlohren; es erfolgte eine Kunst-Plünderung. Auch Oestreich schloß am 18. April 1797 bey Leoben Präliminarien. Venedig ward von Franzosen besetzt.

Nach einer neuen Veränderung im Innern Frankreichs erfolgte 1797 zu Campo Formio der Friede mit Oestreich: das letztre mußte den Verlust der Niederlande und der neugeschafnen Republik Cisalpinien in Ober-Italien anerkennen, doch erhielt es Entschädigung an Venetianischen Besitzungen. Zu Rastadt sollte über die Teutschen Angelegenheiten weiter verhandelt werden. Allein hier zeigte sich (1798) die Unredlichkeit der Französischen Politik; es mußte zum neuen Kriege kommen.

Griff doch Frankreich auch in Italien auf das Neue um sich. In einem Auflauf zu Rom hatte der General Duphot sein Leben verlohren; Rom ward dafür hart gestraft: die Franzosen erklärten eine Römische Republik, der Papst mußte sein weltliches Reich verlassen. Um dieselbe Zeit plünderte man Helvetien aus; Französische Generale schändeten sich durch Raub und durch blutigen Mord, den sie über das zuvor glückliche Land brachten.

Paul der erste Kaiser von Rußland war, aufgereizt durch das wilde Betragen der Franzosen, als Feind gegen sie aufgetreten; der mächtige Bund, der sich damahls bildete, schien Frankreich gefährlich zu werden. Aber die äußere Gefahr nach aussen verschwand, ohne daß die Beunruhigungen im Innern ihre Grenze fanden, besonders, seit Sieyes (1799) in das Direktorium eingetreten war.

Da erschien der Mann, der als Jüngling schon grosse Meinungen für seine uneigennützige Liebe der wahren

ren Freiheit erregt hatte, Bonaparte. Während noch Stürme in seinem Vaterlande herrschten, hatte er ein Unternehmen gegen Aegypten zu leiten übernommen.

Begünstigt durch eine Meinung, welche sich auf kriegerisches Verdienst stützte, landete er, die Augen auf grosse Zwecke gerichtet, an Frankreichs Küste, stürzte im November 1799 die bisherige Verfassung von Frankreich und gründete die vierte Constitution am 18. Februar 1800. Bonaparte erhielt das Consulat auf zehen Jahre mit grossen an dasselbe geknüpften Bevorrechtungen. Zum Schein wurden ihm zwey Consuln beygegeben; auf ihm selbst beruhte die höchste Macht.

Das Volk erwartete von ihm, des Blutvergiessens, der vielfachen Umschaffungen und neuen Constitutionen, die so schnell reiften, müde, Ruhe. Der Sieg bey Marengo 1800 gab Frankreich Ober-Italien in die Hände, Moreau siegte bey Hohenlinden, es kam zum Frieden von Lüneville 9. Februar. Dieser schlug Teutschland tiefe Wunden, der Rhein blieb Grenze, Entschädigungen, die auf teutschem Gebieth festgestellt werden sollten, machten bittre Maasregeln gegen begründetes Besitzthum zur Nothwendigkeit. Doch ließ die Aussicht auf allgemeinen Frieden Vieles verschmerzen. 1802 ward zu Amiens auch mit England abgeschlossen; Frankreich konnte sich zu den Bedingungen des Vertrags Glück wünschen. Auch in Neapel hatte es sich im Frieden 1801 grosse Vortheile zugesichert. Mit Portugall, Rußland und den Türken kam es gleichfalls zum Abschlusse.

Nie stand Frankreich höher; nie waren die Hoffnungen aller Völker, daß es sein Glück nicht misbrauchen möchte, lebhafter; sie wurden schrecklich getäuscht. Alle Folgen der Französischen Staatsumwälzung fielen auf die

Rei-

Reiche unsers Erdtheiles zurück: denn aus den Franzosen war ein unersättliches Kriegervolk geworden, welches nur dadurch unschädlich gemacht und in rechtliche Schranken zurückgewiesen werden konnte, daß man ihm die Künste, wodurch es den Sieg an sich gefesselt hatte, ablernte und diese gegen dasselbe selbst wendete. Nicht konnte dieses auf einmahl geschehen. Harte Opfer wurden noch in Teutschland durch den Reichs-Deputations-Receß von 1803 gebracht.

Frankreich erhohlte sich indessen von dem Unglücke, welches die Revolution über dasselbe gebracht, seit eine starke Hand die Zügel an sich genommen hatte. Obgleich nicht gebohrner Franzose, verstand es der erste Consul sehr gut, durch die gemachten Einrichtungen als Wohlthäter des Volkes zu erscheinen. Als er daher seine Absichten weiter enthüllte und das Consulat auf Lebenszeit erhielt, versprach sich die Mehrzahl der Franzosen davon die heilsamsten Folgen. Auch dem übrigen Europa schien die Verbürgung einer dauernden Ordnung in Frankreich zuträglich zu seyn. Wie wenig konnte man sich aber diese versprechen, wenn man außer den Verfügungen über Teutsche Fürsten die Erhebung Napoleons zum Präsidenten der Italienischen Republik (1802) die Vereinigung von Piemont mit Frankreich, die neue Verfassung von Ligurien, die Vermittlungs-Akte für die Schweiz und die Plane betrachtete, welche sich jetzt immer mehr offenbarten, den Engländern den Europäischen Markt ganz zu verschliessen? Es kam zum neuen Krieg mit England (1803.)

Aus dem Französischen Consul ward, als ob es des Volkes Glück dringend heischte (1804) ein Französischer Kaiser. Allein, weit entfernt, daß durch

diese

diese Veränderung, welche mehr bloß in der Benennung statt fand, ein Zustand des Friedens vermittelt worden wäre, ward erst von jetzt an ganz Europa in sich entzweit. Schritte, wie die Gefangennehmung des Herzogs von Enghien auf Teutschem Boden, öffentliche Aeußerungen, welche dem Geiste anderer Europäischen Regierungen Hohn sprachen, die Einverleibung von Genua mit Frankreich, konnten diesem die Gemüther nicht versöhnen. Es entstand eine neue Verbindung der Europäischen Hauptmächte, deren Erfolg aber der unglückglücklichste war. Die Schnelligkeit, mit welcher Frankreich siegte und noch mehr den Sieg zu benützen verstand, verwirrte seine Gegner. Als Napoleon (2. Dec. 1805) bey Austerlitz siegte, war weder Oestreich verwüstet, noch Rußland gedemüthiget, dennoch brachte das erste in dem Frieden von Presburg die größten Opfer dar und das andere schien vor der Hand die Sache der übrigen Mächte Europas aufzugeben.

Von jetzt an behauptete Frankreich den politischen Primat. Im Süden, Westen, Nordosten entstanden neue Reiche, alte Dynastien mußten den neuen Herrschern Platz machen, welchen Napoleon Kronen verlieh.

Die wichtigste Folge des Presburger Friedens war die Auflösung des teutschen Reiches. (1806) Dieser ehrwürdige Bund hatte so viele Jahrhunderte überlebt. Vielfach war das Teutsche Gebieth gespalten in Staaten, deren Herrscher und Vorstände Landeshohheit übten; die Reichshohheit war bey dem Kaiser und der Gesammtheit aller Teutschen Stände, der Uibergewalt Einzelner standen Reichsgerichtshöfe entgegen. Für das Kriegswesen waren gemeinschaftliche Einrichtungen. Ungerechtigkeit war unmöglich geworden. Wem auf dem einen Boden

un=

ungerechte Verfolgung ward, der fand auf einem andern eine sichre Zufluchtsstätte. Kunst und Wissenschaft blühten durch die Trennung der Länder. In kleinen Residenzen ward häufig Viel an das Höchste gesetzt. Hätten gute Einrichtungen, ohne von der Macht unverstützt zu werden: so konnte Teutschland sich seines Glückes freuen, aber hier überlebte der Buchstabe den Geist. Mangel an Einigung bereitete den innern Tod. Als Oestreich den Presburger Frieden geschlossen hatte, war das Teutsche Reich aufgelöst. Welches sein endliches Loos werden mußte, war dennoch unentschieden. Bessere wünschten seine Wiedergeburt ohne Französischen entscheidenden Einfluß; die Stimmen verhallten. So blieb nichts übrig, als sich gleich der Schweiz auf die wenigst drückende Weise neu umbilden zu lassen; es kam (1806) der Rheinische Bund zu Stande; der Kaiser der Franzosen ward Beschützer desselben und der ehemalige Kaiser der Teutschen fand in der Würde eines Kaisers von Oestreich Entschädigung.

Jetzt war kein Teutsches Land mehr übrig, welches noch nicht an Frankreichs Absichten geknüpft war, als Preussen. Auch sein Loos kam zur Entscheidung. Vertrauend auf Kräfte, welche, um zu siegen, Anfangs besserer Leitung bedurft hätten, wagte es sich 1806 in den Kampf. Ein einziger Tag vereitelte seine Entwürfe. Am 14. Oktober 1806 ward die entscheidende Schlacht bey Jena gefochten und im nächsten Jahre erfolgte der Friede von Tilsit.

Von diesem Frieden an schien Frankreichs Gewalt durch nichts mehr gebändigt werden zu können. Nicht bloß Armeen setzten jetzt in Schrecken; der Gewerbsstand erhielt durch die Verfügungen des Kaisers die härtesten

Schlä=

Schläge. Der Vorwand zu den schneidendsten Maasregeln war das verkehrte System Englands.

Kein Thron in Europa, von Herrschern alten Stammes besessen, war mehr gesichert, spottend aller Rechte war die Dynastie der Bourboniden aus Spanien entfernt und die katholische Kirche durch Skandale geärgert worden. Französische Blätter urtheilten über die ersten Monarchen, als hätte das Pariser Kabinet das Recht, die Zuchtruthe über sie zu führen, die Verbündeten mußten gehorchen, ohne zu geniessen. Da erwachte der Stolz beleidigter Völker.

Das Glück hatte Napoleon Alles gegeben. Siegreich, wie er, war noch kein Monarch gewesen; Mäßigung mußte seine Gewalt erhalten und verstärken. Die Tochter des alten, edlen Oestreich = Habsburgischen Kaiserstammes, gab seiner Würde Festigkeit, noch mehr mußte diese freundschaftliches Benehmen mit den Mächten Europa's gewähren. Allein, um so mehr dem Kaiser gewordeu war, um so ungezügelter war er in seinen Wünschen.

In ganz Europa war jetzt keine Macht, die durch innere Stärke gegen den Gewaltigen als Gegengewicht betrachtet werden konnte, als Rußland. Allein, dieses Reich hatte ein ungeheuer ausgedehntes Gebieth, wodurch die Concentrirung seiner Stärke erschwert zu werden schien, es lag von Frankreich zu entfernt, als daß dieses von ihm dem Anschein nach etwas zu befürchten hatte. Seine lange beobachtete Politik schien überdem Frankreich keine Gefahr zu drohen. Unerwartet kam diese aus dem entlegensten Europäischen Staate.

Die

Der Französische Kaiser, dem nicht entgehen konnte, welches Gewicht Rußland in Europa erringen müßte, sobald es seine Kräfte entwickeln wollte, glaubte den Zeitpunkt gefunden zu haben, in welchem auch dieser Feind Frankreichs durch einen Gewaltstreich vernichtet werden könnte. Rußland sollte Grundsätze anerkennen, die seiner als einer Europäischen Hauptmacht unwürdig waren, es mußte sich ganz selbst fühlen lernen.

Mit einer so zahlreichen, schönen, mit Allem ausgerüsteten Armee, wie Europa sie nie gesehen hatte und gewohnt an Siege, zog Napoleon gegen Rußland. Aber wie Peter der Grosse bey Narva von den Schweden gelernt hatte, zu siegen und der Tag von Pultawa die Macht des letztern Reiches brach, so hatte Rußland auch die Kriegsvortheile seines neuen Feindes aus frühern Erfahrungen kennen und anwenden gelernt. Die Hauptstadt des Reiches, Moskau, ward zwar zerstört, aber die Fittige des Französischen Adlers wurden von jetzt an gelähmt. Mit Mühe rettete der Französische Kaiser die Trümmer eines prächtigen Heeres, Preussen entsagte der Verbindung mit ihm und entwickelte, so schweres Unglück es auch getroffen hatte, die größte Krafte-Anstrengung. Von der Moskwa bis an den Rhein ward der öffentlichen Meinung eine andre Richtung gegeben. Alles wünschte eine neue Ordnung der Dinge, Unabhängigkeit des Privat- und des öffentlichen Lebens von Französischem Einfluß.

Nochmahls schien Frankreich ein Glücksstern aufzugehen, aber Einigung seiner Gegner hatte auch den endlichen Untergang der zweyten von ihm geschaffnen grossen Armee zur Folge. Nie hatte sich eine Verbindung Europäischer Mächte gebildet, welche einen so edlen Zweck

woll-

wollte und alle Mittel zu seiner Erreichung so durchgreifend anwendete, als die letzte Coalition. So ward denn im Oktober 1813 bey Leipzig die Obergewalt Frankreichs vernichtet, Rußland, Oestreich, Preussen, Schweden hatten die Ordnung der Dinge, aus der Europa allein wieder Ruhe enspringen konnte, herbeygeführet, das gedrückte Teutschland fühlte sich jetzt seiner Fesseln entledigt. Wie Quintilius Varus einst Hermanns Teutschen, wich jetzt der Gallische Adler Teutscher Tapferkeit. Auch Baiern im Süden schloß sich dem grossen Bunde an. Ein Volk, tapfer und bieder, wie irgend ein Teutsches, voll Begierde, seinen alten Herrscher-Stamm mit Ruhm bedecken zu dürfen, vernahm diesen Entschluß mit Entzücken und so lebt, von der Donau bis an die Neva, ein Europäischer Menschenstamm, dessen wehrhafte Männer die Waffen tragen, um Knechtschaft abzuwehren.

Jahre nach Chr.
1709
1713
1721

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kayser

Die allgemeine Geschichte im kurzen faßlichen Umriße für Schulen und zur Selbstbelehrung

Augsburg 1814

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1596
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096348-7